

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 13. Juni 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise: Die einseitige Kompletzseite 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Morgen marschieren wir!

Die Feinde helfen uns zum Sieg.

Berlin wird am Montag in Bewegung sein. Die Massen des arbeitenden Volkes werden marschieren.

Die Sozialdemokratische Partei ruft nicht oft zu solchen Massendemonstrationen auf. Häufigkeit verzettelt die Kräfte...

Wir haben das volle Vertrauen, daß sich Berlin am morgigen Montag wie auch am nächsten Sonntag bewähren wird.

Massen heraus!

Wieder einmal hat die Sozialdemokratie allen Grund, auszurufen: „Es leben unsere Freunde — die Feinde!“

Wie legendarisch hat der Skandal der Loebe-Intrige, mit deren Aufdeckung wir heute vor einer Woche hier beginnen konnten, gewirkt!

Erreicht worden ist, daß der Reichstag in seiner übergroßen Mehrheit der Regierung die Befolgung versagte, als sie den skandalösen Vorgang zu decken versuchte...

Erst wollen wir siegen!

Wir danken dem Kronprinzen dafür, daß er durch seinen Herrn v. Müldner mit dem Bettelsack umherzieht, um die Kriegskosten für den Schutz seiner irdischen Güter...

Wir danken auch Herrn Ernst v. Borjig für sein Rundschreiben, das seine aufklärende Wirkung auf die Arbeitermassen nicht verfehlen wird.

Ja, und auch Herr Hjalmar Schacht, der Reichsbankpräsident, hat auf seine Weise nützlichen politischen Anschauungsunterricht erteilt...

Herr Schacht ist schwerlich so intelligenzlos, das Märchen zu glauben, daß durch den politischen Akt der Fürsteneinteilung die Wirtschaft gefährdet und der Kredit erschüttert werde.

Der Fall Schacht ist ein Beweis mehr für den ungeheuren Druck, der von der reaktionären Masse des Großbürgertums in der Richtung seiner Ziele ausgeübt wird.

Erscheinungen wie Schacht sind nur in relativ ruhigen Zeiten als Demokraten möglich. Spizen sich die Gegensätze zu, dann sind es aus dem Großbürgertum immer nur ganz vereinzelte Erscheinungen...

Kapitalistische Beeinflussung der Presse, gesellschaftliche Achtung, wirtschaftlicher Boykott, dies alles verbunden mit einem unerhörten Aufwand niedrigster Demagogie — das sind die Mittel...

Berlin, die Riesenstadt, ist ja immer noch eine Stätte der Freiheit. Aber es geht hinaus in die Kleinstadt, hinaus auf die platten Land, und ihr werdet eure Wunder erleben!

Auf solchen Tatsachen baut sich der Plan der Rechten auf, durch die Parole des Zuhausebleibens den Volksentscheid zum Scheitern zu bringen.

Die Begner nennen den Volksentscheid eine „zweite Revolution“. In ganz anderem Sinne, als sie meinen, haben sie damit recht.

Es geht in dem gigantischen Kampf der letzten Woche nicht nur um ein paar Milliarden hin oder her, es geht nicht nur darum, ob Schäffer, Wälder, Felder dem Volke gehören...

Es geht um die ganze Zukunft der deutschen Republik. Es geht darum, ob die politische Macht, die im Staate verflochten ist, ein Werkzeug der Herrschaft in den Händen einer gesellschaftlichen Oberschicht...

Der „Vorwärts“ Montag früh.

Mit Rücksicht auf die gespannte politische Lage und den Beginn der letzten Kampfwoche für den Volksentscheid erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Montag, den 14. Juni, morgens.

Nikolaus Tschaidse tot!

Das Schicksal des Revolutionärs in der Verbannung.

Aus Paris kommt die erschütternde Nachricht, daß Tschaidse sich erschossen hat. Das reinste Herz der georgischen Sozialdemokratie hat aufgehört zu schlagen.

Ein Mann, der 45 Jahre seines Lebens mit größter Aktivität der proletarischen Bewegung diente, mit allen Fasern seines Herzens an dieser Bewegung hing...

bolschewistischen Ueberfall gezahlt hat, kommt nun auch dieses Opfer hinzu — einer der edelsten sozialistischen Kämpfer.

Auf dem Görtziger Parteitage, im September 1921, sechs Monate nach seiner Flucht aus Georgien, schilderte Tschaidse die Lage der georgischen Arbeiterklasse...

„Was wir gesät und gepflanzt — heute ist alles verwüftet... Unsere Arbeiterschaft ist einem wahren Zuchthausregime unterworfen. Tausende unserer Parteigenossen schmachten in den Gefängnissen...“

Diese besten Männer und Frauen waren Tschaidses persönlichen Freunde. Diejenigen von ihnen, die nicht erschossen wurden, schmachten heute noch in den Kafematten der bolschewistischen Regierung.

Tschaidse hatte ein ganz besonderes Interesse für die deutsche Sozialdemokratie. Er war der Partei überaus dankbar, als sie ihm im Juli 1921 die Möglichkeit gab, auf einer Berliner Funktionärerversammlung über Georgien zu sprechen.

Tschaidse's Parteiliebe war Karl, und so nannte ihn jeder georgische Sozialdemokrat. Diesen Namen wählte er sich nicht nur aus begeisterter Liebe zu Karl Marx...

Einer der Besten ist dahingegangen. Allen, die ihn gekannt — und ihn kennen hieß ihn leidenschaftlich lieben — wird sein Andenken heilig bleiben.

Ruhe am Sonntag.

Eine neue Erklärung des Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident teilt mit: Ein Berliner Abendblatt meldet, daß man im Polizeipräsidentium für den Sonntag mit ersten Zusammenstößen rechne. Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen. Der Polizeipräsident rechnet vielmehr, wie schon in dem Sonnabend morgen veröffentlichten Aufruf ausgesprochen wurde, im Gegenteil damit, daß die Vernunft und ruhige Besonnenheit der Berliner Bevölkerung jeden Zusammenstoß vermeiden wird. Allerdings sollte darüber kein Zweifel bestehen, daß auch dem geringsten Versuch zur Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mit allen Mitteln nachdrücklich entgegengetreten wird. Im übrigen ist es außerordentlich zu bedauern, daß durch derartige Meldungen das Schreckgespenst blutiger Zusammenstöße an die Wand gemalt und eine lebhaftige Beunruhigung in die Bevölkerung hineingetragen wird.

Polizei gegen Hindenburg-Plakate.

Weil die Druckfirma fehlt.

In einigen Stadtteilen Berlins bot sich gestern Abend ein seltenes Bild. Man sah Schuttpolizisten mit Leitern bewaffnet von Anschlagssäule zu Anschlagssäule wandern, um gewisse Plakate zu entfernen. Es handelte sich dabei um die berühmten Hindenburg-Plakate, die bekanntlich eine grobe Fälschung und einen verfassungswidrigen Angriff auf die Stimmfreiheit der Wähler darstellen.

Anlaß zur Entfernung der Plakate gab der Umstand, daß die Druckerei, die für das edle Werk verantwortlich ist, in einer Anwendung von berechtigtem Schamgefühl unterlassen hatte, sich auf dem Plakat zu nennen. Wo nachträglich den gesetzlichen Erfordernissen Rechnung getragen und der Name der Druckfirma nachgeliebt worden war, unterließ das polizeiliche Einschreiten.

Christentum und Volksentscheid.

Eine Stimme aus Zentrumskreisen.

Von einem Katholiken in der Diaspora Bommern erhalten wir eine Zuschrift, in der es heißt: „Schreiber dieser Zeilen ist Anhänger der Zentrumspartei. Als solcher bedaure ich es außerordentlich, daß der Kompromißvorschlag des Zentrums im Reichstag nicht den nötigen Anklang fand. Nun aber ist die Lage für jeden Republikaner klar. Geht es doch heute nicht nur um die Fürstenabfindung, sondern auch um die Frage: Republik oder Monarchie! Die Reden der deutschnationalen Parteigrößen und die Haltung der Rechtsprelle müssen jedem die Augen öffnen. Außerordentlich befremdend wirkt auch die Personalpolitik des Kabinetts Marx. Da war ja bisher ein Weisensnabe dagegen. Herr Reichsminister Marx sollte doch bedenken, daß er weite Kreise seiner Partei, und vielleicht seine ehemals treuesten Anhänger geradezu vor den Kopf stoßt. Für mich war seine Personalpolitik der letzte Anstoß, für den Volksentscheid zu stimmen. Wenn schon heute die Rechtsparteien einen solchen Einfluß in seinem Kabinett haben, wie würde es erst bei einem Verlangen des Volksentscheids aussehen?“

So wie ich denke heute Tausende von Zentrumsanhängern. Es kommt bei allen diesen Erwägungen tatsächlich darauf an, möglichst viele Stimmen für den Volksentscheid aufzubringen, um den Herren von der Rechten ein für allemal zu beweisen, daß Deutschland eine Republik ist, und daß es bei der beispiellosen Not im Lande der Zusammenarbeit aller Stände und Klassen bedarf, um wieder hochzukommen. Das allein ist national. Alles andere ist Heuchelei.

In der Flaggenfrage muß ein Volksentscheid endgültig die großdeutschen Farben zur allgemeinen Anerkennung bringen. Ein wohl in keinem Lande übrigens dagewesener Skandal, daß kein Staatsanwalt bisher gegen die Verächtlichmachung der Reichsflagge eingetreten ist. — Ziel zu wenig wird in der Presse übrigens darauf hingewiesen, daß in der Frage der Aufwertungsgesetze, kein Bischof, kein

Pastor dafür eingetreten ist, daß Gerechtigkeit die Grundlage der Staaten ist. Damals ging es darum, verhungerten Rentnern wenigstens ein Existenzminimum zu schaffen. In brutaler Weise ging man darüber hinweg. Wo blieb denn hier der Wahlspruch des Zentrums: Für Wahrheit, Freiheit und Recht? Zugegeben, daß eine viel höhere Aufwertung — sie war viel zu klein — aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich war. Aber dann komme man uns heute doch nicht mit Recht und Moral! Dann verlange man doch heute nicht angesichts des schrecklichen Rentnerelends, des furchtbaren Elends welterster Volksschichten von uns, Milliardenwerte Drohnen in den Taschen zu sammeln.

Hier wird das Recht zu Unrecht. Und ich stehe nicht an, zu behaupten, daß ich als gewissenhafter Katholik für die Enteignung der Fürsten stimmen muß; ich verlasse hier das Recht aus sozialen Gründen; die Zentrumspartei hat es bei den Aufwertungsgesetzen aus wirtschaftlichen Gründen verlassen. Was ist edler? Was ist christlicher? Hier, Zentrumspartei, gib Antwort! Ich halte es mit den mannhaften Worten unseres Professors Dessauer, von dem beiderseitigen Unrecht das kleinere Unrecht zu wählen, und für die Enteignung von Seiten zu stimmen, die bei ihrer beispiellos unpaternalistischen Haltung angesichts dieser Not wahrlich kein Mitleid verdienen.“

Die „guten Sitten“.

Enteignung der Kleinrentner ist sittlich, die der Fürsten unsittlich!

„Die Enteignung der Inflationsgeschädigten ist weder rechtswidrig, noch verstößt sie gegen die guten Sitten.“

Mit dieser Begründung beantragte am letzten Donnerstag der Vertreter des Reichstages, Geheimrat Justizrat von Simon, die Abweisung einer Klage, welche die Kleinrentnerin Reuschner als Mitglied des Allgemeinen Kleinrentnerbundes gegen den Reichstagsrat vor dem Landgericht I angestrengt hat. Sie hat eine Hypothekensforderung aus der Vorkriegszeit von 6000 M. und ist im Besitz von 500 M. selbstgezeichnete Kriegsanleihe. Sie verlangt in ihrem Klageantrag die Differenz zwischen den ihr nach dem Aufwertungsgesetz bzw. Anleiheablösungsgesetz zustehenden Beträgen und dem Nominalbetrag ihrer Forderung bzw. ihrer Anleihe und begründet diese Forderung damit, daß die Inflation systematisch gemacht worden sei und aus diesem Grunde den Tatbestand der arglistigen Täuschung enthalte, daß das Anleiheablösungsgesetz verfassungswidrig wäre, schon aus dem Grunde, weil den Anleihegebern die feierliche Zusicherung gegeben worden sei, daß „an der Kriegsanleihe nicht gerüttelt werden dürfe.“

Gegen diese Darlegungen läßt der Reichstagsrat durch seinen Vertreter erklären: „Die Enteignung der Inflationsgeschädigten ist nicht rechtswidrig und verstößt nicht gegen die guten Sitten!“

Die Enteignung der Fürsten aber wäre nach Ansicht Hindenburgs und seiner Hintermänner ein Verstoß gegen „Recht und Moral“. Bischöfe und Evangelische Kirchenbehörde sind derselben Ansicht. So sehen sie die Gleichheit, die nach der Verfassung jedem Deutschen vor dem Gesetz gewährleistet ist? Inflationsgeschädigte, Kriegsanleihebesitzer, Kleinrentner — merkt euch das für den 20. Juni! Stimmt für das Fürstenteignungsgesetz, das euch wenigstens einen Teil dessen wieder zuführen will, was die Inflation geraubt hat! Stimmt mit Ja!

Hausfuchung bei Reichstagsabgeordneten.

Natürlich bei Kommunisten, nicht bei Eugenbergl!

München, 12. Juni. (WZ.) Wie die kommunistische „Neue Zeitung“ meldet, nahmen am Samstag mittag Beamte der Münchener politischen Polizei eine Hausfuchung in den Arbeitsräumen des Reichstagsabgeordneten Buchmann vor und untersuchten alle zum Versand bereiten Plakate mit Propagandamaterial zum Volksentscheid. Alle Plakate mit der Ueberschrift „An mein Volk!“ seien beschlagnahmt worden. Die Reichstagsabgeordneten Buchmann und Puy haben gegen die Hausfuchung Protest erhoben.

„Klassische“ Blamage.

Bürgerliche Zeitungen bringen folgende sensationelle Meldung:

In dem Aufsatz, der durch die Schmähungen gegen Erzengel v. Hindenburg berühmt geworden ist, nutzt Prof. Vessing eine angeblich dem Herodot entnommene Anekdote für seinen unlauteren Zweck aus, in welcher von einem typischen Feldherrn Paphon berichtet werde, er habe nach einem verlorenen Kriege sich zum Trost hundert Papageien gekauft, die immer riefen: „Paphon ist ein Gott!“ — Zu dem gleichen Zweck holte sich der Generalfeldmarschall von Hindenburg hundert deutsche Professoren zur Verfügung. Nun erweist es sich aber, daß die erwähnte Geschichte im Herodot überhaupt nicht vorkommt, und daß sie von Vessing zum Zwecke der größeren Schmähung frei erfunden ist! Das Wort „Paphon“ ist griechisch und bedeutet: Einer, der getötet hat, d. h. ein Töter! Vessing wollte damit sagen, daß Erzengel von Hindenburg ein Töter sei und von hundert deutschen Professoren verherrlicht werde. Diese Dreistigkeit wird jetzt ein Nachspiel haben; denn eine Gruppe deutscher Professoren unter Führung des Marburger Universitätsprofessors Dr. phil. Ernst Raab fordern nunmehr den Professor Vessing auf, nähere Angaben über die offenbar gefälschte Anekdote zu machen und für seine Schmähungen Abbitte zu leisten.

Der Führer dieser deutschen Professorengruppe, Geheimrat Regierungsrat, Professor Dr. Ernst Raab, hat den Lehrstuhl für klassische Philologie in Marburg inne. Trotzdem kennt er die Anekdote von den Vögeln des Paphon nicht, die in der antiken klassischen Literatur sprichwörtlich ist! Und die übrigen deutschen Professoren — schade, daß ihre Namen nicht genannt werden — kennen sie ebenfalls nicht! Denn wenn sie sie kennen, müßten sie ahnen, daß es sich in dem Artikel Vessings einfach um einen Schreib- oder Druckfehler handelt. Den Studenten, die jetzt aus Hannover auswandern wollen, raten wir, ihre Felle nach Marburg zu verlegen, und bei dem wahrhaft klassischen Philologen Raab ihre Studien fortzusetzen. Lehrer und Schüler wären einander würdig. Prof. Vessing aber sollte sich entschließen, während der nächsten Ferien einen Fortbildungskursus in allgemeiner Bildung für geistig bedürftige deutsche Universitätslehrer zu veranstalten.

„Der Dieb des Glücks“.

Die komische Oper des Berliner Kapellmeisters und Redakteurs Bernhard Schuster, brachte es in der Oper am Platz der Republik gestern zu einem Achtungserfolg, der nicht ganz ohne Widerspruch blieb. Es fehlt dem heiter gedachten Spiel an innerem Frohsinn, und die Musik, sichtlich von einem kultivierten Musiker geschrieben, hat nur für die Akzente des Humors, die Groteske und Parodie, charakteristische Noten, nicht aber für den lachenden tieferen Sinn einer Schmenhandlung. So bleibt die beglückte Stimmung aus. Welche guten Absichten in dieser Oper dennoch schlummern, ohne selbst von einem Kleiber geweckt werden zu können, sei in Ruhe morgen untersucht. R. S.

Kleinbauern und Volksentscheid.

Ein Aufruf der Kleinbauernverbände.

Niemand wird mit dem schmutzigen Kampfmittel des Terrors bei der Abstimmung über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten von den Fürstenanhängern so drangsalieren und schikanieren werden wie die kleinen Leute auf dem Lande und in den Kleinstädten. Die Fürstendleier wissen nur zu gut, daß unter den 12½ Millionen Stimmen deutscher Wahlberechtigter, die sich für das Volksbegehren bekamen, viele sind, die von dem wertvollsten Landsockel stammen. Unter den Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden hat sich im Laufe der letzten Jahre durch die brutale Wirtschaftspolitik der Rechtsparteien, die nur auf die Interessen des Großkapitals und des Großgrundbesitzes zugeschnitten ist, durch den maßlosen Steuerdruck, durch die Wucherzinsen und Wucherpachtpreise, durch die Pfändungen, Zwangsvollstreckungen und Rotverkäufe zweifellos eine Erbitterung angehäuft, die den Fürstendleiern unheimlich ist.

Dieser Erbitterung des ausgeplünderten Landsockels wird in einem solchen erschienenen

Aufruf an das wertvolle Landsockel.

unterzeichnet vom Reichsbund der Kleinbauern, vom Badischen Pächter- und Kleinbauernverband, Bund der Kleinlandwirte von Mecklenburg-Strelitz, vom Rheinischen Pächter- und Kleinbauernbund, Bund schaffender Landwirte, Verein zur Förderung des Heimstättenwesens, von der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Fließen und von der Christlich-sozialen Reichspartei überaus drastisch Ausdruck verliehen.

Der Aufruf weist darauf hin, daß schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Fürsten und der Adel in der Säkularisationszeit die kirchlichen Güter an sich rissen, das Kleinbauerntum der Leidtragende war. Die fetten Acker und Wiesen, Jagdreviere, Waldbestände, Weinberge — alles, was wertvoll war, kam in die Hand der Fürsten und des Adels. Infolgedessen gibt es heute in vielen Gegenden Deutschlands inmitten des adeligen Großgrundbesitzes

eine Menge landarmer Bauern.

die nichts zu nagen und zu beißen haben und die jetzt, wo infolge der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in der Industrie kein Fortkommen ist, mehr denn je zu Hause am Hungertode nagen müssen.

Gegenüber der Redensart der Fürstendleier über das Siebente Gebot erinnert der Aufruf daran, daß gerade die Kleinbauern und Kleinhandwerker auf dem Lande am besten wissen, wo die großen Diebe sitzen, wer die hohen Pachtpreise und die Wucherzinsen einfassiert, daß die großen Vermögen in der Stadt wie draußen auf dem Lande in neunzig von hundert Fällen nicht auf ehrliche Art, nicht durch der Hände Fleiß zusammengebracht wurden. Wenn es jetzt dem zusammengeraubten Großvermögen der Fürsten an den Krügen gehen soll, will man die kleinen Leute mit dem Gerebe über den Rechtsstaat, über Recht und Moral verwirren.

Gegenüber der Lüge, die entschädigungslose Enteignung nehme den Fürsten das letzte Hemd und das letzte Stück Brot, betont der Aufruf mit Schärfe, daß die Fürsten alle außerhalb Deutschlands bei fremden Banken Kontos stehen und in fremden Ländern große Liegenschaften haben, so z. B. bei der Bank von England, in Ungarn, in Schweden und anderwärts. Niemand könne ihnen die verstorbenen Goldmillionen nehmen. Wie groß der ins Ausland geschaffte Vermögensbestand sei, gehe schon daraus hervor, daß der ehemalige Kaiser, der angeblich die monatlich ihm gefandten 50 000 Goldmark nur für den Unterhalt der Familienmitglieder in Deutschland verwendet, über sieben Jahre lang seinen kassapfeiligen Hofstaat in Doorn doch mit irgendwelchem Geld habe bestreitet müssen: „Alle Landesväter mit Kind und Kindeskind werden noch ein tausendfach herrlicheres Leben führen als die Millionen des deutschen Volkes — auch wenn das Gesetz längst durchgeführt ist.“

Deshalb, so schließt der Aufruf, denkt daran, wer euch das Land genommen, denkt an die Kriegsanleihe, denkt an den Ruhrkrieg und die Inflation. Macht bei der Abstimmung am 20. Juni euer Kreuz in den Kreisl bei dem Wörtchen „Ja“!

Eine Fürstenmahlzeit.

Von Alfred Freiherr.

In der Kuladstraße, gegenüber dem Arbeitsnachweis, steht ein Boulethenwagen. „Täglich frische Ware“. Das Stück fünf Pfennige. Man riecht sie schon von weitem . . .

Es ist ein Händlerwagen wie die vielen anderen in der Kuladstraße, auf denen den Arbeitslosen Gummiabfälle, Pantoffeln, Schmäher, Tabakstiefeln und laure Gurten verkauft werden. Die Straße wimmelt von Menschen. Der Boulethenwagen macht das beste Geschäft, denn die Arbeitslosen sind hungrig und haben wenig Geld.

Drei Mann verkaufen. Der eine faßt mit beiden Händen in die dunkelrote Fleischmasse, die in einer Blechwanne liegt, nudelt ein Stückchen um das andere zwischen seinen beiden Handflächen wie zu Pfannkuchen und gibt sie seinem Kollegen. Der wirft sie auf eine Blechplatte, unter der zwei Spirituskocher brennen, und läßt sie schmorzen. Ab und zu nimmt er eine Kelle, tragt mit ihr in einem Eimer herum und wirft dann einen Klumpen gelbes Fett auf die Platte, auf der es zischt und brodelt. Und der dritte Mann verkauft: Sechser um Sechser nimmt er ein. Mit klirrenden, schmierigen Händen gibt er die Boulethen und nimmt er das Geld. Arbeitslose sind hungrig. Ohne Brot essen sie die in ranzigem Fett gebratenen Fleischklumpen, nur mit Kaffee bestreicht.

Ein widerlicher Geruch verbreitet sich von dem Boulethenwagen die ganze Straße entlang. Alles schnüffelt und viele lassen sich von ihm verlocken. Manche wickeln die Boulethen in ein Stück Papier und nehmen sie mit nach Hause. Kann die Frau für fünf Pfennige eine Boulette braten? Rein, und wenn sie auch zum Pferdeschlächter ginge . . .

Von einer Anschlagssäule schreiben drei Plakate. „Gegen den bolschewistischen Raub!“ ruft das eine. „Millarden den Fürsten?“ fragt das andere. „Stimmt mit Ja am 20. Juni!“ antwortet das dritte. Das werden die arbeitslosen Boulethenesser auch tun. Und wenn die Fürsten — die im Kriege ihre Hunde mit Schnenschnigel gefüttert haben und jetzt kaltschnelnd zusehen, wie das arbeitende Volk in Not und Elend verkommt — enteignet sind, dann sollte die Republik tun, was die Griechen des alten Athen aus Dankbarkeit und Berehrung für ihre großen Bürger getan haben: ein Prytaneion bauen. Und dort die Fürsten in öffentlicher Speisung mit den Boulethen aus der Kuladstraße füttern!

Direktor Fröhlich von der Volkshäuser wurde von der „Theaterwelt“ verpflichtet, im Januar 1927 in New York den „Faust“ zu inszenieren.

Wechsel in der Leitung der Kant-Gesellschaft. Der Begründer und langjährige erste Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft, Prof. Hans Weisinger, wird seines Amtes wegen am 1. Juli sein Amt niederlegen. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige stellvertretende Geschäftsführer Prof. Dr. Richard Lieberl gewählt worden.

Cuspielhaus: „Hier wird man gesund.“ In dem Cuspiel von Heinrich Jagenstein ist es die Spezialität des Dr. Karl Frank, des Leiters dieses Sanatoriums, unverständlich und ehmüde Frauen zu kurieren. Als seine Hauptheilsmethode sieht er es an, seinen Patientinnen Illusionen einzupflanzen. Vor allem aber predigt er ihnen als Krönung der Ehe den Kindersegen. Als empfehlenswertes Beispiel führt er ihnen seine Gärtnersfrau vor, die bereits beim neunten Kinde angelangt ist. Nur seine eigene Ehe kann der Doktor, der ein wahrer Menschenfreund und allen ein Helfer ist, nicht kurieren. Die Ehe mit seiner Frau Beate ist kinderlos. Beate scheint sich damit abgefunden zu haben und wirkt als Assistentin neben ihrem Gatten. Da führt der Zufall ein merkwürdiges Paar ins Sanatorium. Die Frau Dr. Sentius selbst unter der Langweiligkeit ihres Gatten, der ein braver Stubengelehrter ist, und sucht bei Dr. Frank Heilung. Der Stubengelehrte selbst wird uns in abschreckendster Form vorgeführt. Der Doktor verordnet ihm einen Bitt mit einer anderen Frau, damit die eigene eifersüchtig werde. Frau Beate bietet sich an, diese Rolle zu übernehmen und sie hat nur zu guten Erfolg damit. Sie verwandelt in kurzen den eben noch langweiligen Dr. Sentius in einen leuchtigen Liebhaber, in dessen Blut sie selber schnüffelt. Die Frau, die vergeblich bei Dr. Frank Anschlag gesucht hat, findet mit einermal ihren Mann wieder lebenswert und reist mit ihm beglückt davon. Der letzte Akt zeigt uns das Ehepaar Frank ein paar Monate später. Ein neues Liebesglück ist den beiden erblickt. Beate ist jetzt ganz Frau geworden und hat für ihren Mann zur Krönung seines Glückes ein süßes Geheimnis zu offenbaren. Noch einmal erscheint Dr. Sentius, aber sie verabschiedet ihn kurz, er war nur ihr Traum und der Auslöser ihrer Sommerstimmung. Was zwischen den beiden gewesen ist, bleibt dem Ehegatten, der seiner Frau gegenüber gar kein Menschenkenner ist, verborgen. Er hat sein Ziel (auf Umwegen) erreicht. Ein wichtiger Dialog besetzt die Handlung. Unerwartet gute Porträts aus den Kreisen jener, deren höchstes Unglück ihre gelangweilten Kerven sind, sind eingestreut. Die Darsteller trafen den leichtsten Ton des leichtsten Stückes aufs Beste. Rudolf Klein-Rogge war wirklich der gültige Menschenfreund und Marietta Dilly die kluge, überlegene Frau, die zur Schicksalswalterin wird. Hans Schüdler war als braver Stubengelehrter wie als ungewandelter Liebhaber gleich glückhaft. Ein nettes junges Paar stellten der Assistentenarzt des Wolf Kersten und Gertrud Kanitz als seine Patientin dar. Die robuste, derbe Gärtnersfrau spielte Leonie Düval in vollem Saft. Das Publikum unterließ sich bei der Sommerfest sehr gut.

Das Geburtshaus von Giuseppe Mazzini, des berühmten italienischen Freiheitskämpfers in Genua, das kürzlich zum Nationalmonument erhoben wurde, soll jetzt von seinen modernen Geranialkulturen befreit und als klassisches Museum der italienischen Befreiungs- und Einheitskämpfe eingerichtet werden. In die erneuerten Mazzini-Bibliothek soll die gelamte schäzere und längste Mazzini-Literatur aller Sprachen aufgenommen werden.

Ein Sowjet-Baedeker. Die Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetländer mit dem Ausland hat ein Reisehandbuch fertiggestellt und in den Druck gegeben, welches den Namen „Reiseführer durch die Länder des Sowjetbundes“ trägt und dazu den Untertitel „Sowjet-Baedeker“ führen soll. Das Buch erscheint gleichzeitig in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Der verbotene Abstimmungsfilm.

Die unglaubliche Entscheidung der Prüfstelle.

Die Berliner Filmprüfstelle, Kammer I, hat die Vorfugung des Films „Keinen Pfennig den Fürsten“ verboten. Diese unglaubliche Entscheidung wird schriftlich mit folgenden Sätzen begründet:

Der Bildstreifen nimmt in Tridzeichnungen und Zwischen-titeln Stellung zu dem am 20. d. M. stattfindenden Volks-entscheid. Hiergegen ist an sich nichts einzuwenden, weil nach dem Lichtspielgesetz wegen einer politischen Tendenz als solcher einem Bildstreifen die Zulassung nicht verweigert werden darf. Immerhin ist der vorliegende Bildstreifen nicht den Propaganda-filmen gleichzustellen, wie sie von den verschiedensten Parteien vor der Reichstags- und Reichspräsidentenwahl hergestellt wurden. In solchen handelt es sich vorwiegend um die Darstellung einer Weltanschauung, um die Stellungnahme zu irgendwelchen Problemen und Parteidoktrinen vielfältiger Art — hier dagegen um die Beantwortung der klipp und klar gestellten Frage: „Sollen die Fürsten ohne Entschädigung enteignet werden oder nicht?“ Da es sich um einen Volksentscheid handelt, d. h. um eine Entscheidung, die das ganze Volk, also jeder einzelne Deutsche treffen soll, muß die Unterlage, auf Grund deren diese Frage beantwortet werden soll, nach allen Richtungen klar erkennbar und unmißverständlich sein. Wird also Tatsachenmaterial in der Form von Mitteilung von Renten angeführt, so darf hierbei keine Irreführung der Beschauer des Films erfolgen. Das ist aber in dem Bildstreifen insofern der Fall, als nach dem Wortlaut des Titels 5 die weniger Unter-richteten und politisch Indifferenten annehmen müssen, daß „Wilhelm in Doorn“ täglich 1670 Rmk. für seine Person von der Republik beziehe und daselbe der Fall sei bei den anderen genannten früheren Fürsten. Wie der Herr Sachverständige ausdrücklich erklärte, schließen diese Summen aber auch die Unterhaltskosten für die gesamten Mitglieder der fürstlichen Häuser sowie die Kosten der Generalverwaltung und aller damit zusammenhängenden Ausgaben in sich. Ferner werden in einer Tridzeichnung zwei weibliche Figuren dargestellt, unter denen ein Lauf-band mit der Aufschrift „20 000 Rmk. Leibrente“ abrollt. Dieses Bild soll eine Darstellung der Räte eines früheren Fürsten aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz sein, die diese Forderung nach erfolgter Weigerung der Erben des Fürsten an das Land gestellt haben. Hierdurch wird im Zusammenhang mit dem Vorherigen der Anschein erweckt, als ob diese Rente bereits gezahlt werde. Tatsächlich handelt es sich jedoch nur um eine gestellte Forderung.

Die Kammer hat dem Filmhersteller nun zugemutet, er solle die Inschriften verwässern, statt: „Wilhelm in Doorn“ sagen: „Das Haus Hohenzollern“ und statt „20 000 Rmk. Leibrente“ erklären, das sei nur gefordert!

Nachdem — so wird in der Entscheidung ausgeführt — der Filmhersteller diese Forderung (lies: Verwässerung) abgelehnt hat, verbot die Prüfstelle den ganzen Film!

Die Oberprüfstelle, die nun zur Entscheidung angerufen ist, wird nunmehr zu untersuchen haben, ob wirklich die Mitteilung, daß „Wilhelm in Doorn“ die angeführte Summe erhalte, die öffentliche Ordnung gefährde.

Sie wird aber weiter prüfen müssen, ob es Aufgabe der Filmprüfstelle ist, sich in politische Untersuchungen einzulassen, ob der Sachverständige mit seiner Angabe recht hatte, daß die Summe für den Chef des Hauses Hohenzollern tatsächlich für die ganze Verwaltung und alle Kinder und Kindeskinde bestimmt seien und ob nicht vielmehr eine ungeheure Summe schon vorher den Hohenzollern ausgehändigt war.

Das alles wird nach unserer Ueberzeugung die Oberprüfstelle veranlassen müssen, die politische Entscheidung der Berliner Prüfstelle aufzuheben und den Film freizugeben!

Zuchthaus für völkische Banditen.

Die Zühne für die Hamburger Attentate aus dem Jahre 1922.

Hamburg, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Im Sommer 1922 wurden auf das Denkmal der Revolutionsgefallenen auf dem Ohlsdorfer Friedhof, auf die Buchhandlung der kommunistischen Hamburger „Volkszeitung“, auf eine weitere kommunistische Buchhandlung, auf das Haus der Freideutschen Jugend und zweimal auf die Wohnung des Abgeordneten Thälmann Sprengstoffattentate ausgeführt. Die polizeilichen Ermittlungen führten zu der Feststellung von zehn Angehörigen vaterländischer Verbände, von denen sechs am Freitag und Sonnabend vor dem Hamburger Schwurgericht standen. Die übrigen vier, auf die jetzt die Hauptschuld abgehoben wird, sind flüchtig. Unter den Angeklagten befindet sich auch der „Privatdetektiv“ Niedrig, der gegenwärtig eine fünfjährige Zuchthausstrafe wegen Beihilfe am Nord-Kathenous verbüßt. Wie der Staatsanwalt in der Verhandlung feststellte, sind die Verhandlungen so lange hinausgezögert worden, weil das Reichsgericht die Akten nicht wieder zurückerlangte.

Die Attentate wurden hauptsächlich durch Schwarzpulver ausgeführt, so daß zum Teil zwar erheblicher Sachschaden angerichtet wurde, Verletzungen von Menschen aber nicht vorgekommen sind. Die Angeklagten haben den Kommunisten „nur zeigen wollen, daß sie auch noch da wären“, damit die kommunistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Hakenkreuzler versuchten sich damit herauszubeden, daß es sich nur um Feuerwerkskörper für Gartenspiele gehandelt habe. Durch den Staatsanwalt wurde festgestellt, daß drei der Angeklagten zu der „Oberschlesischen Offizierssturmkompanie Killinger“ gehören. Ihre Laten mühten streng beurteilt werden, da sie leicht zur Gegenwirkung der anderen Seite hätten führen können. Sechs Verteidiger bemühten sich, die Angeklagten reinzuwaschen. Trotzdem gelangte das Gericht zu der Ueberzeugung, daß es sich bei diesen Hakenkreuzern um eine komplette Bande im Sinne des § 6 des Sprengstoffgesetzes gehandelt habe. Wie seien bestrebt gewesen, Attentate auszuführen. Weil es sich aber hier, um mit dem ehemaligen Reichsjustizminister nachdrücklich zu sprechen, um Ueberzeugungsoverbrecher handle, sei das Gericht nur in zwei Fällen über die Mindeststrafe hinausgegangen. Der Kaufmannsoberleutnant Schrader erhielt 5 Jahre 6 Monate, der Privatdetektiv Niedrig 5 Jahre 3 Monate, die Handlungsgesellen Rothmann, Schwende und Brockwoldt je 5 Jahre Zuchthaus, ein weiterer Angeklagter wurde wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Die Untersuchungshaft wurde den Verurteilten angerechnet.

Sowjetpension für Brussilows Witwe. Die sowjetrussische Regierung hat beschlossen, der Witwe des Generals Brussilow in Würdigung der ganz besonderen Verdienste, die er sich während des Weltkrieges um die Verteidigung der Sowjetrepublik erworben habe, eine lebenslängliche Pension zu bewilligen. Der ehemalige zarische „Marschall“ war der Berater des Generalstabes der „Roten Armee“.

Der Prager Zollkampf.

Obstruktion gegen die Stabilisierung der Lebensmittelzölle.

Prag, 12. Juni. (WTB.) Die Debatte über die Zollanträge der bürgerlichen tschechischen und deutschen (Red. d. B.) Parteien auf Einführung fester landwirtschaftlicher Zölle, die Freitag 9 Uhr früh begonnen hatte, wurde Sonnabend um 4 Uhr früh geschlossen, worauf eine Pause von 10 Minuten eintrat. Nach Wiederaufnahme der Sitzung um 4.10 Uhr erteilte der Vorsitzende dem Berichterstatter des Landwirtschaftsausschusses das Schlusswort. Als er die Rednertribüne bestieg, erhoben die Kommunisten einen ungeheuren Lärm durch

Pfeifen, Glockengeläut und Pulkdeselgeklapper.

Der kommunistische Abg. Hirschel drang zur Rednertribüne vor und wollte dem Referenten das Manuskript entreißen. Mehrere andere Kommunisten wollten das Schlusswort verhindern. Diesem Versuch trat jedoch die Parlamentswache, welche im Sitzungssaal erschien, entgegen. Die Kommunisten versuchten vergeblich, den Korridor der Parlamentswache zu durchbrechen. Ungeheurer Lärm der Kommunisten dauerte ununterbrochen an. Es kommt zu scharfen Zusammenstößen. Nach dem Schlusswort des Berichterstatters verläßt die Parlamentswache wieder den Saal. Um 5.30 Uhr hält die lärmende Obstruktion der Kommunisten noch an, die beantragen, daß der Ministerpräsident erscheine und Aufklärung über die gestrigen Vorgänge bei den Demonstrationen gebe. Auch die tschechischen Sozialisten beantragten, der Minister des Innern möge im Sitzungssaal erscheinen, um über die gestrigen Vorgänge in den Prager Straßen zu berichten. Sozialistische Abgeordnete rufen: „Die Regierung soll zurücktreten.“

die ganze Republik ist erregt und der Ministerpräsident schämt.

es ist eine Schande, ein Standal!“ Die Kommunisten setzen das Lärmen ununterbrochen fort. Pflötzlich ertönt um 6.15 Uhr der Lärm auf ein Glockenzeichen eines kommunistischen Abgeordneten. Die Kommunisten rufen: „Das Volk möge entscheiden, schreibt Neuwahlen aus, wo ist die Regierung, Cerny (der Ministerpräsident) soll kommen.“ Der Präsident schließt um 6.15 Uhr die Sitzung und beraumt die nächste Sitzung auf 20 Minuten später an.

Die Kommunisten verschlugen in den Morgenstunden vor der Abstimmung ihre Bänke, rissen aus den Bänken der bürgerlichen Parteien mehrere Sitze heraus und demolierten die Mi-

nisterbank, wobei der Stuhl des Ministerpräsidenten von einem Abgeordneten hochgehoben und in den Saal geschleudert wurde. Der Lärm dauerte zwei Stunden, so daß die in den Morgenstunden angelegte Abstimmung über die Zollvorlage vertagt werden mußte. Als dies bekannt gegeben war, stellten die Kommunisten ihre gewalttätige Obstruktion ein, und ihr Führer forderte den sofortigen Rücktritt der Regierung und Neuwahlen. Im Laufe des Tages hat sich der Ministerpräsident Cerny dreimal bereit-erklärt, zurückzutreten, doch konnte die tschechoslowakische Koalition keinen Erfolg schaffen. Man hofft auf eine Vermittlung des Staatspräsidenten Masaryk. Am Nachmittag wurde die Zollvorlage angenommen; aber auch bei der anschließenden Beratung des Gesetzes über die Beamtengehälter nahmen die bürgerlichen und die sozialistischen Parteien eine scharfe, ja drohende Haltung gegeneinander ein.

Erklärung Cernys.

Zu Beginn der Nachmittags-sitzung kam zuerst eine Erklärung des Ministerpräsidenten Cerny über die kommunistischen Demonstrationen. Der Ministerpräsident gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß nach den Meinungen, die ihm zugegangen seien, der Wassengebrauch der Polizei vorchriftsmäßig erfolgt sei. „Ich zögere jedoch nicht“, so bemerkte Cerny, „zu erklären, daß diese Angelegenheit noch der Gegenstand einer strengen Untersuchung sein wird. Aus dem Umstand jedoch, daß eine so große Anzahl Polizisten verletzt worden ist, kann mit Bestimmtheit geschlossen werden, daß die Wache mit der größten Mäßigung vorgegangen ist.“ Ein kommunistisch-sozialdemokratischer Antrag auf sofortige Eröffnung der Debatte über diese Erklärung wurde abgelehnt und sogleich zur Abstimmung über die Zollvorlage geschritten; unter Lärm der Kommunisten und der deutschen Sozialdemokraten wurde ein Ab-stützungsvorschlag des Vorsitzenden angenommen. Während der Abstimmung kam es noch zu einem Zwischenfall. Aus den Bänken der Kommunisten wurden auf die Sitze des Bundes der deutschen Landwirte Stenobündel geschleudert, und die kommunistische Abg. Frau Kolarik versuchte einen von der Parlamentswache abgewehrten tätlichen Angriff auf den tschech.-agr. Abg. Stanek.

Die Rechtsputschisten rüsten.

Und Thüringen droht mit dem Verbot des Roten Frontkämpferbundes.

Weimar, 12. Juni. (WTB.) Bei Beratung der Großen Anfrage der Kommunisten über Putschpläne erklärte der thüringische Minister des Innern Dr. Sattler im thüringischen Landtag, daß es ihm mit Rücksicht auf das ihm vorliegende Material über die militärisch aufgelegene Organisation des Roten Frontkämpferbundes und die in dessen Exzerzierreglement und in Pressedurchführungen enthaltene aggressive Tendenz angebracht erscheine, ein Verbot zwecks Aufhebung des Roten Frontkämpferbundes in Erwägung zu ziehen. Die Ausführungsbestimmungen des Reichspräsidenten Ebert zu den Vorschriften des Versailler Vertrages gäben die Handhabe dazu (!), und zwar müsse ein solches Verbot dann in Erwägung gezogen werden, wenn die Nachbarstaaten Thüringens darin nicht vorangingen und zunächst auch nicht folgen würden.

Stresemann und Mannesmann.

Vergewaltigung des Staatsrechts.

Der von uns bereits mitgeteilte Beschluß des Ausschusses für den Reichshaushalt, „der Uebernahme einer Kreditgarantie zur Sicherstellung des Marokko-Besitzes der Gebrüder Mannesmann in überwiegend deutschem Besitze zuzustimmen“, bringt eine Angelegenheit, die bereits seit längerem den Haushalts- und Auswärtigen Ausschuss des Reichstages beschäftigt hat, zu einem vorläufigen Abschluss.

Der Beschluß wurde nach langer und lebhafter Debatte, in die der Reichsaußenminister Dr. Stresemann wiederholt eingriff, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten gefaßt, nachdem ein demokratischer Antrag abgelehnt war, der zwar der Reichsregierung die finanzielle Ermächtigung erteilte, die politische Verantwortung aber dem Auswärtigen Ausschuss zuweisen wollte.

Die sozialdemokratischen Vertreter gaben am Schluß der Beratung die Erklärung ab, die Annahme des von der Deutschen Volkspartei vorgelegten Antrages erscheine ihnen aus politischen, wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Gründen so bedenklich, daß sie bei einem Beschluß des Haushaltsausschusses es nicht bewenden lassen könnten, sondern sich vorbehalten müßten, die Frage in geeigneter Form vor das Plenum des Reichstages zu bringen.

Die Vorlage, die vom Auswärtigen Amt aus außenpolitischen und wirtschaftlichen Gründen betrieben wird, leitet eine Politik ein, deren Konsequenzen nicht übersehbar sind. Die Sozialdemokratie ist grundsätzlich dagegen, daß hier eine Aktion unternommen wird, die — ob mit Recht oder Unrecht bleibe dahingestellt — das Verhältnis Deutschlands zu einer der fremden Mächte, wenn auch nur vorübergehend, trüben oder stören könnte. Es kommt hinzu, daß die wirtschaftlichen Grundlagen des geplanten Vorgehens un-durchsichtig sind und daß niemand zu übersehen vermag, welche Entwicklung die Dinge in Marokko, dieser Wetterdeck der Weltpolitik, nehmen werden. Soll daher ein so folgenschwerer Schritt geschehen, so ist es unerlässlich, daß vom Plenum des Reichstages die Verantwortung für ihn übernommen wird. Die Uebertragung dieser Verantwortung an den Haushaltsausschuss ist unstatthaft. Es fehlt dazu jede gesetzliche Grundlage. Art. 87 der Reichsverfassung bestimmt u. a.:

„Die Uebernahme einer Sicherheitsleistung zu Lasten des Reiches darf nur auf Grund eines Reichsgesetzes erfolgen.“

An die Stelle eines besonderen Reichsgesetzes ist für genau umrissene Fälle der § 2b des Staatsgesetzes getreten. Dieser viel angezogene Paragraph lautet:

„Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, zur Befriedigung unabweisbarer, durch die Nachwirkungen des Krieges hervorgerufener Bedürfnisse mit Genehmigung des Haushaltsausschusses nötigenfalls Garantien zu übernehmen, sofern dadurch eine Ausgabe vermieden wird, der sich das Reich sonst nicht hätte entziehen können.“

In diesen Paragraphen aber die vom Haushaltsaus-schuss beschlossene Maßnahme hineinzupressen und die

Uebernahme einer Kreditgarantie zur Sicherstellung des Marokkobesitzes der Gebrüder Mannesmann in überwiegend deutschem Besitze hinzustellen als eine Aktion „zur Befriedigung unabweisbarer, durch die Nachwirkungen des Krieges hervorgerufener Bedürfnisse, durch die eine Ausgabe vermieden wird, der sich das Reich sonst nicht hätte entziehen können“, bedeutet eine Vergewaltigung der Bestimmung, wie sie trauster nicht gedacht werden kann und die in der Deffentlichkeit nicht aufrecht zu erhalten ist.

In der Frage dieser Kreditübernahme ist daher das letzte Wort noch nicht gesprochen, selbst wenn der Reichs-anwalt Marx als der derzeitige Justizminister nicht Ver-anlassung nehmen sollte, im Kabinett vom Rechtsstand-punkt aus die Unmöglichkeit des geplanten Vor-gehens darzulegen.

50 Millionen für ländliche Siedlung.

Beschluß des Wohnungsausschusses.

Im Wohnungsausschuss des Reichstages fand am Sonn-abend ein Antrag Annahme, in dem die Reichsregierung ersucht wird, zur Förderung der ländlichen Siedlungs-werke in den dünn bevölkerten Gebieten für die nächsten fünf Jahre einen Betrag von je 50 Millionen Reichsmark bereitzustellen, der zur Beschaffung eines größeren Landvorrats und Begebung von Einrichtungskrediten bestimmt ist. Unter Führung des Reiches soll Vor-sorge getroffen werden, daß in der Zusammenarbeit mit den zuständigen Landesbehörden allgemeine Richtlinien für die Begebung von Zuschußzahlungen des Reiches zu den Siedlungsarbeiten der Länder aufgestellt werden. Die Mittel sollen durch die Deutsche Rentenbank-Kredita-nstalt weitergeleitet werden, eine Verteuerung darf aber dadurch nicht entstehen. Die Mittel für die Beschaffung des Landvorrats sind möglichst zum freihändigen Ankauf zu verwenden. Der Beschluß des Wohnungsausschusses bedarf noch der Zustimmung des Haushaltsausschusses.

Der Bildungsausschuss des Reichstages führte am Sonnabend die Beratung des Gesetzesentwurfes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften zu Ende und gab dem strittigen Paragraphen 4 folgende Fassung: „Das Reich, jedes Land sowie der Verfasser und der Verleger können bei der Oberprüfstelle einen Antrag gegen Aufnahme einer Schrift in die Liste oder auf Streichung einer Schrift von der Liste stellen.“

Baldwins Note nach Moskau.

Protest der britischen Gewerkschaften.

London, 12. Juni. (WTB.) Der Generalkongress der Gewerkschafts-kongresses hat an Ministerpräsident Baldwin wegen der angeblichen englischen Note an Rußland ein Schreiben gerichtet, indem er nachdrücklich Protest dagegen einlegt, daß man versuche, dem Bestreben der russischen Gewerkschaften, die den englischen Arbeitern helfen wollten, eine falsche Bedeutung unterzuschleichen, und daß man von der Tatsache dieser Unterstützungsbestrebungen in einer Weise Gebrauch mache, die geeignet sei, die Beziehungen zwischen der eng-lischen Regierung und Sowjetrußland zu gefährden.

Bauernmassaker in Siebenbürgen.

Rumänischer Wahlrechtsraub mit Todesfolge.

Bukarest, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Bei den siebenbürgischen Komitatwahlen in der Gemeinde Balna de Cris sollte Militär die Bauern verhindern ins Wahllokal zu gelangen. Die Wähler lehnten sich gegen diesen Wahlrechtsraub auf. Das Militär schah auf Befehl des Kommandanten. Nach amtlichem Bericht sind zwei Tote und mehrere Verwundete zu beklagen; nach privaten Meldungen dürfte die Zahl der Toten erheblich höher sein. Die Zentralorgane der Bauernpartei und der Nationalpartei, die „Aurora“ und die „Romania“ in Bukarest, wie auch die „Patria“ sind beschlag-nahmt worden, weil sie neben der offiziellen Darstellung auch private Meldungen über diese Tragödie brachten. Die Erregung ist hier sehr groß und sogar der un-parteiliche und der Börse nahestehende „Argus“ tadelt scharf die Regierung wegen ihrer an die Arme für die Wahlzeit gegebenen Anweisungen.

Ein internationaler Kongress der Presseverbände soll im Dezember in Genf tagen. Zur Vorbereitung tagte jetzt in Paris eine internationale Vorkonferenz. Auch der Reichsverband der deutschen Presse ist vertreten.

Gewerkschaftsbewegung

Die Antwort der Arbeiterschaft.

Wie sie am 20. Juni lauten muß.

Herr v. Borfig, der Vorsitzende des Vereins Berliner Metallindustrieller, dem 66 Pfennige Stundenlohn für die Metalltransportarbeiter zu viel sind, Herr v. Borfig, der gleichzeitig Vorsitzender der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ist, jener Vereinigung, die systematisch die Ausgliederung der deutschen Arbeiterschaft betreibt, Herr v. Borfig geht für die Fürsten betteln.

Er verlangt von den Unternehmern eine Kopfsteuer, berechnet nach der Anzahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Diese Kopfsteuer, die man ja reichlich an den Löhnen „erspart“ hat, soll dazu dienen, durch Befämpfung des Volkswirtschafts den davongelaufenen ehemaligen Fürsten drei Milliarden Goldmark zu schenken.

Wenn die Unternehmer fortgesetzt jammern über die hohen Soziallasten, die erdrückenden Steuern und die erschreckend hohen Löhne, so können sie, wenn man sieht, auch sehr freigebig sein. Den Arbeitern werden die Pfenniglöhne abgebaut; den Fürsten gibt man Milliarden.

Gleichzeitig meldet sich jenes Gesichter, das Deutschland ins Unglück gestürzt und in Verruf gebracht hat. Ein Herr v. Sodenstern, ein Parteigenosse des Herrn v. Borfig, hat die Stirn, dem deutschen Volk mit der Peitsche zu drohen. In Berlin allein gibt es gegenwärtig 254 000 Erwerbslose. Für diese wollen die Unternehmer die völlig unzureichende Erwerbslosenunterstützung noch weiter abbauen, weil angeblich kein Geld da ist. Den arbeitslosen Fürsten aber und ihren Mätressen will man drei Milliarden geben. Man will das deutsche Volk wieder den herrlichen Zeiten entgegenführen, die in den Krieg und den Zusammenbruch ausgingen.

Diese Tatsachen zeichnen der Arbeiterschaft den Weg vor. Es bleibt uns noch eine Woche bis zum 20. Juni. Diese Woche muß zu intensivster Aufklärungsarbeit in den Werkstätten und Bureaus, überall, wo sich Gelegenheit bietet, ausgenutzt werden. Es muß allen klar gemacht werden, daß es am 20. Juni zu entscheiden gilt, ob das deutsche Volk nicht nur alle inneren und äußeren Lasten des Krieges und der Inflation zu tragen hat, ob das deutsche Volk nicht nur an die Alliierten Reparationen, sondern ob es auch gleichzeitig an die abgedankten Fürstenhäuser Wiedergutmachungen zu leisten hat.

Die Inflation hat die Löhne und Gehälter der Hand- und Kopparbeiter Deutschlands ausgehöhlt, hat die aus den Beiträgen der Arbeiter und Angestellten aufgehäuften Milliardenwerte der Sozialversicherungen in nichts zerflattern lassen. Die Sozialrentner, die Schwerekriegsbeschädigten werden mit Bettelpfennigen abgepeitscht. Den ehemaligen Fürsten, die Deutschland ins Unglück gestürzt haben, will man drei Milliarden zuschanzen. Das ist die Politik des Herrn v. Borfig.

Darauf hat die Arbeiterschaft eine Antwort zu geben! Diese Antwort muß am 20. Juni gegeben werden: Die Besitztümer der ehemaligen Fürstenhäuser sind zur Unterstützung der Sozial- und Kleinrentner, der Erwerbslosen und Kriegsbeschädigten zu verwenden!

Wer trägt die Schuld an der Münchener Katastrophe? Eine Entschleierung der Lokomotivführer.

Hamburg, 12. Juni. (W.F.B.) Der erweiterte Hauptvorstand der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer sahle auf seiner hiesigen Tagung folgende Entschleierung:

„Die vom 8. bis 10. Juni 1926 in Hamburg tagende Sitzung des erweiterten Hauptvorstandes der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer beschäftigte sich erneut mit den Vorschriften über die Dienst- und Ruhezeiten des Lokomotivpersonals. Er kommt nach den vorgetragenen Berichten der Bezirke zu der Ueberzeugung, daß die dienstliche Belastung des Lokomotivpersonals weit über die

Elsass-Lothringer, Ostmärker, Oberschlesier, Auslands- und Kolonialdeutsche!

Was gab man Euch bisher an Entschädigung? Was will man den Fürsten geben?

Antwort gibt Euch die Versammlung heute vormitt. 10 Uhr im Lehrer-Vereinshaus, Alexanderstr. 41

Redner: Schirmer-Dresden, MdR.

Vorsitzender des 22. Reichstags- (Entschädigungs-) Ausschusses. SPD-Berlin.

jenige Grenze hinausgeht, die zur Sicherung des Betriebes notwendig ist.

Angeichts der weiteren durch die Deutsche Reichsbahngesellschaft getroffenen Maßnahmen hinsichtlich der Sparwirtschaft beim Lokomotivpersonal, der Verstärkung der Züge und der unzureichenden Besetzung der Lokomotiven, kann die Schuld an einem Eisenbahnunfall einzelnen Personen nicht zugeschrieben werden. Der erweiterte Hauptvorstand protestiert deshalb aufs schärfste gegen die weitere Inhaftung des Lokomotivführers Aubele von Rosenheim; dieser soll den Unfall in München-Dt verschuldet haben, ohne daß für diese Behauptung der geringste Beweis vorliegt.

Der erweiterte Hauptvorstand bringt ferner zum Ausdruck, daß es durchaus im Interesse des Eisenbahnbetriebs und des reisenden Publikums liegt und gelegen hätte, wenn die von der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer vorgebrachten Vorschläge eine Beachtung gefunden hätten. Die Gewerkschaft hält es für eine zwingende Notwendigkeit, daß ihre Anregungen die erforderliche Beachtung von Seiten der Deutschen Reichsbahngesellschaft erfahren.

Internationale Arbeitskonferenz.

Mussolini erhebt Einspruch.

Genf, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeiterfraktion auf der 9. Internationalen Arbeitskonferenz besteht im wesentlichen aus Seeleuten. Um diese Seeleute aus allen Ländern zu einer einheitlichen Gruppe zusammenzuschließen, hat man zum Vorsitzenden der Arbeiterfraktion Dudgeest (S.W.B.) und zu ihrem Sekretär Timmen vom Internationalen Transportarbeiterverband gewählt. Die italienische Regierungsgruppe hat inzwischen gegen die Wahl von Dudgeest und Timmen Einspruch erhoben, da Dudgeest und Timmen keine Delegierte zur Internationalen Arbeitskonferenz sind. Dieser Protest hat nach der Geschäftsordnung der Konferenz Aussicht auf Erfolg. Innerhalb der Arbeitergruppe besteht aber die Absicht, unbedingt bis zum Neuesten zu gehen und keinesfalls Stimmen oder Dudgeest zurücktreten zu lassen.

Genf, 12. Juni. (W.F.B.) Im Rahmen der gegenwärtig tagenden Internationalen Arbeitskonferenz, die sich mit Seeschiffahrtsfragen befaßt, finden dieser Tage lediglich Kommissionsberatungen statt. Die Gruppe der Arbeitgeberdelegierten hat in der Kommission für die Ausarbeitung des Seedisziplinarrechts gegen einige Punkte des vom Internationalen Arbeitsamt ausgearbeiteten Konventionentwurfes gestimmt, blieb jedoch in der Minderheit, worauf sämtliche Arbeitgebervertreter den Sitzungssaal verließen.

Verbandstag der Justizbureaubeamten.

Am 3. Verhandlungstag erfaßte die Kommission, die zu dem vom Verbandsvorstand aufgestellten Wirtschaftsplans des Verbandes und den beantragten Satzungsänderungen Stellung genommen hatte, Bericht. Der Verbandsvorstand hatte beantragt, den Monatsbeitrag von 1,25 M. auf 2,50 M. zu erhöhen. Von diesem Beitrag sollten die Vereine anstatt wie bisher 25 Pf. 50 Pf. erhalten. Die Kommission hatte dagegen mit 10 gegen 9 Stimmen beschloffen, dem Verbandstag nur eine Erhöhung auf 2 M., wovon die Vereine wie bisher 25 Pf. erhalten sollten, zu empfehlen.

Ueber diesen Punkt entwickelte sich ein ausgedehnte Diskussion, in der sich die einzelnen Delegierten teils für oder gegen den Vorschlag des Verbandsvorstandes bzw. der Kommission aussprachen. Der Verbandsvorsitzende Bolla, der schon in den Kommissionsberatungen die Erklärung abgegeben hatte, daß der bisherige Verbandsvorstand nur dann weiter amtierende würde, wenn der Verbandsvorstand die unbedingt notwendigen, von ihm geforderten Beiträge bewilligte, ergriff noch einmal am Schluß der Diskussion das Wort. Er machte dem Verbandstag den Vorwurf, daß er schon seit dem Zusammenschluß der beiden Justizbureaubeamtenverbände in der Finanzierung des Verbandes Beschlüsse gefaßt habe, die das organisatorische Interesse vernachlässigen. Man müsse auch in einer Organisation keine Finanzpolitik nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft machen. Würden die vom Verbandsvorstand geforderten Beiträge nicht bewilligt werden, so könne die Organisation die Interessen ihrer Mitglieder nicht in dem notwendigen Maße vertreten. Der Redner bat die Delegierten, sich die zu fassenden Beschlüsse reichlich zu überlegen.

Die darüber entscheidende Abstimmung wurde so vorgenommen, daß jeder Delegierte für je 12 von ihm vertretene Mitglieder einen Stimmzettel abgab. Die Abstimmung ergab mit 379 gegen 162 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen die Annahme des vom Verbandsvorstand vorgelegten Wirtschaftsplanes und damit auch der Beitragserhöhung.

Nach der Annahme von verschiedenen Satzungsänderungen wurde der bisherige Gesamtverband einstimmig wiedergewählt. Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag wurde Berlin festgelegt.

In der Aussprache zum Punkt „Verschiedenes“ wurde u. a. der Verbandsvorstand beauftragt, beim Justizministerium dahin zu wirken, daß die Oberlandesgerichte bei der Bewilligung von Unterstützungen oder Kostensubventionen an unsere Justizbeamte das gleiche soziale Verständnis zeigen mögen, wie bei den höheren Justizbeamten. Der Verbandsvorsitzende schloß um 1/6 Uhr den Verbandstag, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Arbeiten des Verbandstages im ganzen Reich Anerkennung finden und sich fruchtbringend für die Organisation auswirken mögen.

(Gewerkschaftliches siehe auch 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Fritz Seltraus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Architektur: R. S. Böcher; Fotos: und Entwürfe: Fritz Kahlert; Anzeigen: H. Gode; sämtlich in Berlin. Verlag: Rowena-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Rowena-Druckerei und Vertriebsbüro, Berlin, S. 11, Ca. Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Besten 3 Beilagen. „Aus der Welt“, „Unterhaltung und Wissen“ und „Bild in die Zukunft“.

W. F. B. Israel

GEGR. 1815 • BERLIN O • SPANDAUER STRASSE • KÖNIGSTRASSE



Echt japanische Strandschirm wie Abb. 1.95

Frottierwäsche

Frottierhandtücher weiß gewirnt mit roten Kanten 50>100 cm 1.10
Weiß-bunt gemustert, gewirnt, 50>100 cm 1.45

Mit Buchstaben

Bunt Jacquard mit eingewebten Buchstaben, 50x100 Weiß gemustert mit rot eingekurbeltem Buchstaben, 50>110 cm ... 1.95

Frottierlaken weiß, gewirnt, 150>190 cm 7.95
Weiß-bunt Jacquard 150>200 cm 10.90

Küchenwäsche

Küchenhandtuch weiß reinleinen Gämsauge, 45>110 cm 1.25
Wischtücher weiß reinleinen Diaper, „Gläser, Toiletten-, Fenster-, Wischtuch“ 60>60 cm 0.95
„Gläser, Teller, Tassen-, Fenstertuch“, 60>75 cm 1.25

Gerstenkornhandtuch Reimleinen mit roten Kanten, 48>100 cm ... 0.95

Schürzen

Hauschürze Jumperform, bunt gemustert Kreton 0.95
Servierschürze Jumperform, weiß Linon mit Stickerei-Einsatz 1.25
Servierkleid aus schwarzem Zanella 5.90
Hauskleid einfarbig oder gestreift Zephir 2.90

Trikot-Badeanzug „Goldfisch“ Mit aufgesetztem Rock, Größe 44, 46, wie Abbildung 3.75
Mit farbigem Paspel, für Damen und Herren (Steigerung 0.15) .. Mittelgröße 2.50

Trikot-Badehosen geringelt, Männergrößen 0.55 bis 0.65
Bade-Cape aus gestreitem Frottierstoff, wie Abbildung 10.50
Aus gemustertem Frottierstoff mit weißer Garnierung 13.50
Bade-Mantel aus gestreitem Frottierstoff, für Damen und Herren 14.00
Kinder-Bademantel aus sehr gutem buntfarbig, Frottierstoff, 7 Größen, Lg. 60-125 cm 7.00 bis 14.50
Kinder-Spielhöschen gestreift od. einfarbig Zephir, Lg. 45, 50, 55 cm 0.95

4 Serien

Kleiderstoffe

Wollbatist einfarbig, in großer Farbauswahl .. Mtr. 1.90
Kammgarn-Karos Reinwolle, aparte Schotten ... Mtr. 1.95
Stickerei-Bordüren auf Schweizer Voll-Voile, weiß oder farbig, 110-115 cm Mtr. 2.90
Bordüren-Wachseide Kunstseide aparte Neuheit, 130 cm Mtr. 3.50

4 Serien

Seidenstoffe

Bastseide reine Seide 80 cm breit Mtr. 2.45
Bastseide reine Seide moderne Streifen, 80 cm .. Mtr. 4.60
Crêpe de Chine schwarz, weiß, farbig, ca. 100 cm .. Mtr. 4.90
Reinseid. Taft schwarz, für Mäntel, 130 cm Mtr. 8.80

3 Serien

Waschstoffe

Baumwoll-Musselin vorzügliche Qualität in hübschen Mustern ca. 80 cm breit Mtr. 0.55
Foulardine elegante Qualität ca. 100 cm breit Mtr. 1.55
Bedruckt Voll-Voile schöne Muster in großer Auswahl 112-115 cm breit Mtr. 1.25

Damenkleidung

Jumper weiß Voll-Voile mit farbigem Kragen ... 2.90
Jumper mit langen Ärmeln, reinseidener Bast, mit farbigem Krawatte 12.50
Wandkleid kariertes Indanthren gefärbt, Stoff 5.50
Sportkleid weiß od. hellfarbig Panamastoff m. farbigem Kragen 8.75
Kleid aus bedrucktem Krepp m. weiß. Garnit. 14.50
Kleid aus bedrucktem reinseidenen Bast ... 29.00

Damen-Hüte

Südwester aus weißem Pikee oder Rips 1.90
Hut aus Lischgeflecht, mit Band garniert 2.50
Filzhut in vielen modernen Farben und Formen, mit Band garniert 3.90

Wirkwaren

Herren-Netzjackett m. Vorderschluß, Größe 4 (Steigerung 0.15) 0.95
Kinder-Hemdchsen Trikot, für 1 1/2 Jahre 1.75 (Steigerung 0.15)
Damen-Hemdchsen Windelform, echt Mako Größe 4 2.50 (Steigerung 0.25)
Strandjäckchen für Damen Reinwolle, feingestrickt, weiß und farbig 3.90
Herren-Sportstrümpfe Reinwolle mit Über-schlag 3.90

Reise-Artikel

Handkoffer lackierte Hartplatte mit Deckelschiene, Vulkanfiberecken und zwei Zug-schlössern, 65 cm 6.90
Handkoffer echt Vulkanfiber mit 8 Schutzecken, Deckelschiene und 2 Zugschlössern 65 cm 11.50
Reiseneccessaire krokodilgenarbt Leder 6 teilig 6.75
Reisekissen farbiger Satin, zusammenlegbar 23>45 cm 1.85
Rucksäcke imprägn. Jagdleinen, mit Lederhaube und Ledertägern für Kinder 1.95 Damen 4.95 für Herren 5.95

Hausschuhe

Morgenschuhe aus geblühten Stoffen, Größe 36-42 1.10
Morgenschuhe aus farbigem Filz, Gr. 36-42 1.65
Morgenschuhe aus farbigem Filz m. guter Ledersohle Größe 36-42 2.60
Reiseschuhe aus braun. Leder (Krokodil-Nachahmung) Damen-Größen 3.40 Herren-Größen 4.25

Taschentücher

mit eingesticktem Buchstaben gebrauchsfertig
Damentücher weiß Makobatist mit Kordelkante und Hohlasaum, Buchstabe im Medaillon, 35 cm 0.40
Herrentücher weiß Mako m. Bandkante, gestümt, unsortiert, 48 cm 0.60
Kindertücher weiß Linon mit buntem Gebirgs-Kante u. farbigem Buchstaben 0.25



Auch in den sogenannten Religionskriegen des Mittelalters handelte es sich vor allem um sehr politische materielle Interessen. Engels.

Geschichtskenntnisse sind eine schöne Sache und es ist wirklich schade, daß der übliche Geschichtsunterricht so gar nicht danach angeht, wirkliches Wissen in dieser nützlichen Wissenschaft zu verbreiten. Und wenn wir genau überlegen, dann haben selbst die besten Schüler unter uns aus all den Geschichtsstunden nur ein paar Namen, wenn es hoch kommt, vielleicht noch einige Zahlen behalten. Ueberlegen wir mal schnell, was uns auf das Stichwort „Reformation“ einfällt. Also: Martin Luther, Thesen, Wittenberg, Teufel, dreißigjähriger Krieg, Gustav Adolf. Und eine Menge fürstlicher Edelmut und Ueberzeugungstreue, die sich, je nach unseren verschiedenen Vaterländern, am reinsten immer in den eigenen damaligen Landesherren kristallisierten. Demjenigen freilich, dem der Geschichtsunterricht noch nicht ganz die Lust an dieser Disziplin genommen hat, bietet sich bei näherem Zusehen ein wesentlich anderes Bild:

Die Kirche im Mittelalter.

Die Kirche war damals nicht eine rein geistige Macht, sondern auch außerhalb Italiens, besonders in Deutschland, repräsentierten ihre Vertreter eine große weltliche Gewalt. Von den sieben deutschen Kurfürsten waren drei (Trier, Köln und Mainz) geistlich. Die Kirche nahm das Recht der Abgabefreiheit und der eigenen Rechtsprechung in ihren Gebieten in Anspruch. Die Bekehrung dieser Kurstühle war aber natürlich nur mit Zustimmung des Papstes möglich. All diesen geistlichen Machthabern ging es finanziell meist viel besser als ihren weltlichen Nachbarn, denn außer den Mitteln des üblichen Steuerdrucks standen ihnen ja auch noch alle die Mittel geistlicher Einwirkung zur Verfügung, und alles, was die Kirche erbt, häuften sie zu nie geteilten Schätzen an, denn Erbteilungen und ähnliche Gelegenheiten zu Vermögenszertrümmerungen gab es ja bei der Kirche nicht. Nun boten die vielen geistlichen Fürstentümer zwar eine gute Gelegenheit zur Versorgung jüngerer Söhne der fürstlichen und adeligen Häuser; aber jede dieser Fürstentümer mußte

für teures Geld von Rom gekauft werden und diese Kaufsumme verminderte auch wieder das Vermögen der weltlichen Stände zugunsten der Kirche. Viele der großen Herren waren den Klöstern und den hohen Geistlichen tief verschuldet, Güter und Einnahmen waren der Kirche verpfändet. Die Kirche schien aus einem unerschöpflichen Born gespeist zu werden, Priester und Mönche hatten ein gutes Leben, die weltlichen Fürsten wußten oft nicht, wo sie das Geld für ihren meist recht verschwenderischen Haushalt hernehmen sollten; auf die Idee, seinen Hofstaat einzuschränken, kam natürlich keiner von ihnen.

Die Reformation.

So war also das Verhältnis zwischen der weltlichen und der geistlichen Macht, als Luther 1517 seine Thesen veröffentlichte. Bauern und Bürger waren leicht für das neue Evangelium zu gewinnen; besonders die Bauern hatten seit langem die Erfahrung gemacht, daß das Joch der Kirche durchaus nicht etwa leichter zu tragen sei, als das eines weltlichen Herrn, sie sahen zu Luthers Entzweien seine Lehre „Von der Freiheit des Christenmenschen“ sogar wörtlich auf und erhoben sich sowohl gegen ihre weltlichen wie gegen ihre geistlichen Unterdrücker. Den Städten war namentlich die eigene Gerichtsbarkeit und die Steuerfreiheit der Geistlichkeit ein Dorn im Auge. — Diese recht materiellen Gründe haben nun einen großen Teil der gerühmten Ueberzeugungstreue der einen wie auch der anderen Seite hervorgerufen, und besonders schön läßt sich das an einem Beispiel aus unserer geliebten Hohenzollerngeschichte nachweisen.

„Bekehrung“ eines Landesfürsten.

Joachim I. war gestorben. Er war dem alten Glauben treu geblieben, aber er hatte wahrhaftig auch recht triftige Gründe dafür. Er hatte mit seinem um fünf Jahre jüngeren Bruder Albrecht zusammen die Regierung der Mark übernommen und dann, um den Mitregenten los zu sein, seinem Bruder ein Kirchenamt nach dem anderen, zuletzt die mit der Kurwürde verbundene Stelle des Erzbischofs von Mainz gekauft. Die letztere Stelle suchten die Brüder auf eine ganz originelle Weise zu begahlen: Der Ablasskäufer Teitel erhielt die Erlaubnis, mehrere Jahre lang mit seinem Ablass in der Mark zu hausieren, die eine Hälfte der Einnahmen gehörte dem Papste, die andere ging sofort an das Haus Fugger in Augsburg, bei dem man zur Erwerbung des Erzbistums 30 000 Goldgulden aufgenommen hatte. Ein Angestellter der Fugger stand immer neben dem Ablasskäufer und pakte auf, daß es stets hübsch ehrlich zuging. Da war es leicht erklärlich, daß Joachim das größte Interesse an dem katholischen Glauben seiner Untertanen hatte. Nun kam sein Sohn, Joachim II., zur Regierung. Er konnte keinen jüngeren Bruder, Hans von Küstrin, den der Vater zum Erben der Neumark eingesetzt hatte, nicht auf die gleiche bequeme Weise loswerden. Dabei kostete seine verschwenderische Hofhaltung, kein Verhältnis zu der „schönen Giesherin“ dem Lande Unsummen. 1535 kam er zur Regierung, 1540 mußte er seinen getreuen Ständen schon eine Million

Gulden (heutiger Geldwert 12 bis 15 Millionen Mark) beichten. Die Stände waren wenig geneigt, so aus purer Untertanentreue das Geld herzugeben. Was aber hätte ihnen der Kurfürst bieten können? Er hatte schon alles Erdenkliche verpfändet. Aber da waren ja noch die Güter der Kirche! Zwar hatte der Adel sich schon zum Teil auf eigene Faust damit auseinandergesetzt, hatte den Klöstern die Zinszahlung verweigert, die Klostergüter mit Beschlag belegt und aus den Konventen „Abelg“ Fräuleinstitute gemacht. Aber solange der Landesfürst katholisch war, sollte dieser Regelung doch die letzte gefehliche Sicherheit; auch gab es immer noch einige Bissen im Lande, die für die kleinen Raubtiere zu groß waren. Aber ein protestantischer Fürst — der konnte sie leicht einstecken! Diesen „guten Gründen“ konnte denn Joachim II. auch nicht widerstehen. So trat er denn 1539, wenige Monate vor der Ständetagung, zur lutherischen Kirche über. Der Erfolg lohnte wahrhaftig der kleinen Mühe! Der Landesfürst wurde zum Kirchenoberhaupt, er war der lachende Erbe der alten Kirche. Allein von Lehnin, dem berühmten Zisterzienserkloster, konnte er 2 Marktflecken, 64 Dörfer, 54 Fischereien, 6 Wasser- und 9 Windmühlen, 14 große Forsten, Keder, Wiesen, Weinberge und reiche Herden seinem Vermögen einverleiben. Und es gab über zwanzig Klöster in der Mark! Einige waren wohl arm, wie das Kloster der grauen Brüder in Berlin, die meisten aber waren gut gehalten. — Dann aber konnte er auf die gleiche Weise auch noch das Bistum von Magdeburg und Halberstadt und zwei weitere märkische Bistümer für sein Haus erwerben. Es war eine schöne, glatte, einschüdigungslose Untertanung. Dabei konnte der Kurfürst sich noch die Gloriole eines milden Herrn, eines wahrhaftigen evangelischen Bekehrers schaffen, denn er öffnete die Klöster und stellte es den Mönchen frei, ob sie „wandern oder bleiben“ wollten. Alles, was jung und gesund war, wanderte selbstverständlich aus, nur wenige der älteren Brüder blieben in den Klöstern. Für die versprochen, bis an ihr Lebensende gut zu sorgen. „Alzu gut hat er aber nicht Wort gehalten (das war nie Hohenzollernart!), denn nach kurzer Zeit schon richtete der Prior im Namen seiner kleinen Schar an ihn einen „Sit- und Speisezettel, es dabei den Räten ihres gnädigen Herrn Kurfürsten überlassend, an den abgemeldeten Äbten zu reformieren nach ihrem Gefallen“. Da bitten die alten Mönche um „vier Gerichte zum Mittagessen, zum Abendessen drei Gerichte, eine Tonne Bier wöchentlich, acht Tonnen Wein jährlich, außer vielem aber zu Reusch und zu Rittfahrten einen großen Thorner Pfefferkuchen. Auch in Chorn durfte ein Teil der Brüder bis zu seinem Lebensende verbleiben. Von Chorn eignete sich der Kurfürst 52 Güter, Mühlen und Dörfer, 24 Seen und mächtige Forsten an. — Das Volk aber hatte von dem Glaubenswechsel des Landesfürsten nur Nachteile. Steuern und alle anderen Lasten blieben; aber hatten die Mönche, besonders die Zisterzienser in der Mark wirklich als Kulturträger gemirrt, hatten sie eine, wenn auch im Vergleich mit ihren reichen Mitteln recht bescheidene Schul- und Krankenpflegeeinrichtung eingeführt. So schief das jetzt alles ein, so daß sogar Martin Luther darüber bitter klagte. Was brauchten die Fürsten noch gute Werke! Das war ja das Bequeme an dem neuen

Der Wobblj.

Von B. Traven.

Copyright by Buchverlag-Verlag, Berlin und Leipzig.

Der gute Mann wußte nicht, warum es ging, vielleicht wollte er es nicht einmal wissen. Er sagte: „Ich denke, das ist ein freies Land? Wo ist denn da die Freiheit, wenn man nicht arbeiten darf, wo man will?“
 „So wenig wie Sie da stehen können, wo ein anderer steht, ebensowenig können Sie an dem Plage arbeiten, wo ein anderer arbeitet. Denn die Leute haben ihren Platz nicht verlassen, sie haben nur die Arbeit unterbrochen, und sie kehren zurück, sobald der Alte Vernunft annimmt.“
 „Ich finde so leicht nicht wieder Arbeit.“ sagte er nun.
 „Ich bin froh, daß ich die hier habe. Ich bleibe hier und lasse mich auf der Straße nicht sehen.“
 „Seien Sie nur ganz unbesorgt, die haben ein gutes Gedächtnis und kennen Sie auch nach Monaten wieder. Aber wir beide haben uns wohl von nun an nichts mehr zu erzählen. Und was Sie ja nicht, sich in der Backstube sehen zu lassen. So gesund wie Sie reingekommen sind, kommen Sie nicht mehr raus, darauf können Sie sich verlassen. Sie sind für mich kein Deutscher, sondern ein Lump. Wenn Sie auch sonst nichts verstehen wollen, das werden Sie ja wohl noch verstehen.“
 Jeder Mensch, der in das Café gehen wollte, mußte sich an der Streikposten vorbeidrängen, und jedem wurde gesagt, daß gestreikt wurde. Darauf kehrten die Leute regelmäßig um. Polizei war nicht zu sehen. Es war ja ganz ruhig. Niemandem geschah etwas.
 Aber am Abend, es war vielleicht halb neun, da stand der Deutsche an der einen Tür. Die Türen sind ja alle offen, und man sieht von draußen alles, was drinnen vorgeht, so klar, als ob es mitten auf der Straße geschehe. Die Gäste wollen rausgehen und wollen gesehen werden, und die Nichtgäste wollen reinschauen und sich daran erfreuen, wie sich andere einen angenehmen Abend machen.
 Er stand da an der Tür und wippte mit der Serviette. Er schien recht stolz zu sein, daß er es zum Kellner gebracht hatte. Unter normalen Umständen hätte er vielleicht Geschirrmacher werden können. Die Streikposten kümmerten sich garnicht um ihn. Sie schielten nur gelegentlich zu ihm rüber.
 Da kam ein junger Bursche vorbei mit einem Stück Holz in der Hand. Der Streikbrecher ging ein wenig zurück, aber der Bursche ging mit einem ruhigen Schritt die eine Stufe

hoch und hieb ihm zwei gesunde Hiebe über den Schädel. Dann warf er das Holz weg und ging ruhig seiner Wege.
 Der Kellner stürzte hin und blutete nach Kräften. Raum hatte Señor Douz das gesehen, da trat er vor die Tür und rief: „Polizei!“ Es kam gleich einer an, seinen Knüttel in der Hand schwingend.
 „Den haben sie totgeschlagen.“ rief Señor Douz dem Polizisten entgegen.
 „Wer?“ fragte der Beamte.
 „Das weiß ich nicht.“ antwortete Señor Douz. „Wahrscheinlich die streikenden Kellner.“
 Sofort sprangen zwei Streikposten hinzu und schrien: „Wenn Du hurensohn das noch mal sagst, schlagen wir Dir die Knochen entzwei.“
 Señor Douz verschwand sofort im Café und sagte nichts mehr.
 „Haben Sie gesehen, wer den Mann hier geschlagen hat?“ fragte ein zweiter Polizist, der hinzugekommen war, die Posten.
 „Ja, so halb. Ein junger Bursche kam vorbei mit einem Stück Holz — da liegt es noch — und schlug auf den Mann los.“ sagte der eine Posten.
 „Kennen Sie den Burschen?“
 „Rein. Zu unserem Syndikat gehört er nicht.“
 „Dann hat er mit dem Streik garnichts zu tun. Wahrscheinlich eine andere Geschichte.“ sagte der Polizist.
 „Zweifellos.“ bestätigte der Posten.
 Die beiden Polizisten führten den Kellner zur Wache, wo er verbunden und für die Nacht da behalten wurde.
 „He, du dadrin, du hurensohn.“ riefen die Posten jetzt hinein zu dem Ungarn. „Wie lange bleibst du noch dadrin? Du kriegst eins mit der Eisenstange, wir haben kein Holz mehr.“
 Der Ungar verstand kein Wort. Jedoch er fühlte, was sie saaten. Er wurde blaß und ging zurück.
 Señor Douz aber hatte es verstanden. Er lief zur Tür und rief nach der Polizei. Aber es kam keine. Nach einer Viertelstunde aber sah er einen an der Ecke stehen. Er rief ihn heran.
 „Die Posten haben meinen Kellner mit dem Tode bedroht.“ sagte er, als der Polizist herangekommen war.
 „Welcher hat ihn mit dem Tode bedroht?“ fragte der Polizist.
 „Der da.“ antwortete Señor Douz und zeigte dabei auf Morales. Morales hatte garnichts gesagt, aber ihn haßte Douz am besten.

„Haben Sie den Kellner mit dem Tode bedroht?“ fragte der Polizist.
 „Rein. Fällt mir auch garnicht ein. Dieser Bastard ist mir viel zu dreckig, als daß ich das Wort an ihn richten würde.“ sagte Morales.
 „Kann ich mir denken.“ erwiderte der Polizist. „Wer hat ihn denn mit dem Tode bedroht?“ fragte der Polizist nun.
 „Ich habe gesagt, er möge nicht so dicht zur Tür kommen, es könne ihm sonst vielleicht eine Eisenstange auf den Kopf fallen, da oben vom Balkon.“ Das sagte einer der Posten.
 Señor Douz stand noch in der Tür. Der Polizist drehte sich jetzt zu ihm herum und sagte: „Nun hören Sie, Señor, wie können Sie denn so etwas sagen? Es ist doch garnicht wahr.“
 „Sie haben doch den anderen auch schon halb erschlagen.“ verteidigte sich Douz.
 „Bertragen Sie sich lieber mit Ihren Leuten.“ rief jetzt der Polizist. „dann kommt so etwas nicht vor.“
 „Das ist ja eine nette Geschichte hier, daß man nicht mal seinen Schuh bekommt.“ rief Douz wütend.
 „Ruhig!“ sagte der Polizist laut. „sonst nehme ich Sie zur Wache. Keine Beleidigung hier.“
 „Ich zahle doch meine Steuern und da kann ich doch auch verlangen.“
 „Was Steuern?“ unterbrach ihn der Polizist. „Die Kellner zahlen auch Steuern, genau so gut wie Sie. Und nun lassen Sie uns in Ruhe. Machen Sie Ihre Geschäfte mit Ihren Leuten ab, aber hören Sie uns nicht immerwährend.“
 Der Ungar stand eine Weile im Café unschlüssig, während hier draußen die Verhandlungen waren. Es hatten sich Leute angelammelt, die alle auf seiten der Kellner waren. Und zum Teil waren es deren Ausbrüder der Sympathie, die dem Polizisten, der ja auch Prolet war, das Rückgrat steiften. Er wußte ja nicht, ob nicht vielleicht Douz einen dicken Freund unter den Inspektoren hatte, der ihm sagen könnte, daß er seine Pflicht vernachlässigt habe.
 Als der Polizist gegangen war, zog der Ungar seine weiße Jacke aus und ging zur Kasse, um sich seine zwei Tage Lohn geben zu lassen. Er stand jetzt da in Hemdsärmeln. Diese Hemdsärmel waren nur Fehden und Dreck. Zwei Gäste waren im Café, und die sahen den Unglücklichen. Ihnen verging der Geschmack am Kaffee und am Gebäck, als sie bemerkten, welchen Schmutz und welche Lumpen die weiße Jacke verdeckt hatte. Sie standen auf, zahlten an der Kasse und gingen.
 (Fortsetzung folgt.)

Glauben, die Versicherung, daß der Mensch eben durch den Glauben allein selig werde! Und so führte Joachim II. sein lustiges Leben weiter, bis an sein selbige Ende. Wie „lustig“ sein Leben war, geht am besten aus der Beidenpredigt seines doch hochjahren Hauspredigers hervor; der schloß sie mit den Worten: „Daß wir aber solche Hoffnung (daß er selig geworden sei) von unserem Landesfürsten nicht in einem bloßen Wahne haben und mit vermisstem Zweifel, etwas uns ungewiß, sondern in gewisser und ungezweifelter Hoffnung, müssen wir unsere Augen und Gedanken von ihrer kurfürstlichen Gnaden menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit, von ihrer Gnaden Leben und Wandel, darin viel Sträfliches und Sündliches gewesen, abwenden und allein nach dem Worte des Lebens uns richten, welches allein die Toten lebendig und die Sünden gerecht machen kann.“

Das ist ein kleiner Auszug aus der Reformationsgeschichte, es könnten ihm noch zahllose andere folgen: nicht überall ging die Enteignung wenigstens in so friedlicher Form vor sich, und das ganze Volk war des Habens schon herzlich müde. Aber um den Landesfürsten die geraubten Bistümer und andere Schätze zu erhalten, wurde der Streit um die Gleichberechtigung der Konfessionen immer weiter hinausgezogen. Als ihn dann ein Reichstag dahin entschied, daß die Bistümer der alten Kirche zurückzugeben seien, lehnte sich Joachim II. einfach nicht daran und gab keines der annektierten Gebiete heraus. Wir stehen vor dem Volksentscheid, und den katholischen Wählern wird auf mannigfache Art die Hölle heiß gemacht, um sie vom Volksentscheid fern zu halten: Von der Erregung von Gewissenskrampeln bis zum glatten Verbot der Teilnahme. Sie sollten sich erinnern, wie glatt und schön alle Fürsten immer mit ihrem Gewissen fertig wurden und sich einmal fragen, ob es sich lohnt, dieser gewissenlosen Gesellschaft wegen Gewissenskrampeln zu haben! ... Denn mit welchem Maße ihr messet, mit dem soll auch euch gemessen werden!

Kampf der Flugblätter!

Der Kampf um die Rechte des Volkes ist auf der ganzen Linie entbrannt. Acht Tage trennen uns vom Tage der Entscheidung. Die Fahnen der ehemaligen Fürsten hat das ganze Volk auf den Plan geworfen. Die Massen stehen auf gegen die schamlosen Pläne der Milliardenräuber! Mit ungezählten Geldsummen finanzierte die Hohenzollernsche Propagandazentrale, den Korruptionsstempel der Fürstentumsknechte; mit Intrigen verantwortungslosster Art suchen die schwarzweihroten Falscher den Willen der hungernden Millionen zu sabotieren und Dumme für ihre Pläne zu gewinnen. An den Säulenfronten beginnt der Wettkampf der Rahn- und Werbezeitel die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen, das Ringen der Flugblätter um die Seele der Berliner hat in den Sonnabend-Nachmittagsstunden mit Wucht eingesetzt. In vielen Tausenden von Exemplaren wurde die „Vorwärts“-Sonderausgabe „Massenaufmarsch!“, sowie der Flugzettel „Zum Wohle der Allgemeinheit!“ im Norden, Osten, Süden und Westen der Stadt in den Häusern und auf der Straße verteilt. Allgemein war der sachliche und überzeugende Inhalt der Flugblätter von stärkster propagandistischer Wirkung. Noch aber sind Hunderttausende aufzuklären, Laue und Gleichgültige aufzurütteln. Am heutigen Sonntag wird die großartige Werbetournee fortgesetzt. Beilegt auch zahlreich, ein jeder sei auf dem Posten. Der 20. Juni muß ein Siegestag des Volkes sein! Keinen Pfennig dem Eigennutz der Landesräuber, eine Bezeichnung, die sie sich wohl angemacht, aber niemals verdient haben.

Nach dem mißglückten Hindenburg-Plakat, das wegen seiner Anonymität die Polizei abräumen mußte, ist gestern abend das zweite Plakat des Fürstendienerbunds an den Liffahäusern erschienen. Hoch oben schweben der sogenannte Kurfürst der Friedrichsburger Schlacht, unvermeidlicherweise der „alte Fritz“ und Wilhelm, der Großvater. Und zu Füßen dieser markanten Reklame liegt man in starker Schrift die zwei schönen Sätze: „Enteignung des alten Herrscherhauses? Ist das der Dank für unser Wert?“ Wer meint das nicht?

Nur noch heute!

Die zur Durchführung des Volksentscheids aufgestellten Listen der Stimmberechtigten liegen nur noch am heutigen Sonntag in den Stunden 10 bis 5 Uhr zur Einsichtnahme aus. Nur noch heute bietet sich die Möglichkeit, etwaige Fehler und Lücken festzustellen und Berichtigung zu fordern. Niemand sollte versäumen, noch heute die Listen zu prüfen und nötigenfalls für nichtverzeichnete Stimmberechtigte die nachträgliche Aufnahme und für verzeichnete Nichtstimmberechtigte die Streichung zu beantragen. Von der Richtigkeit der Listen hängt das Ergebnis des Volksentscheids ab!

Stadt und Hochbahn.

Der Entwurf des Vertrages der Stadt Berlin mit der Hochbahngesellschaft, der die Bemühungen der Stadt, das gesamte Hoch- und Untergrundbahnwesen in ihre Hand zu bekommen, ein tüchtiges Stück fördert, ist nach den Vorschlägen der gemischten Deputation jetzt vom Magistrat als Dringlichkeitsvorlage vor die Stadtverordnetenversammlung gebracht worden. Er steht für ihre nächste Sitzung auf der Tagesordnung, und es ist zu hoffen, daß die Beschlussfassung rasch zustande kommen wird. Die entscheidende Generalversammlung der Hochbahngesellschaft soll Anfang Juli stattfinden.

Die Unterschlagungen in Petershagen.

Die Unterschlagungssache in Petershagen scheint immer weitere Kreise zu ziehen. Nachdem der Rentant Dual und der Gemeindefreier Baes der Unterschlagungen überführt sind, wurden inzwischen weitere vier Personen, die in dem Verdacht stehen, an den Unterschlagungen direkt oder indirekt teilgenommen zu haben, verhaftet. So wurde ein früherer Gemeindeangehöriger Lukas festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Weiterhin wurde von dem Rentanten Dual der Gemeindeangestellte Bokrand der Mitwisserschaft bezichtigt und infolge eines gegen ihn erlassenen Haftbefehles festgenommen. Bokrand bestritt energisch, an den Unterschlagungen teilgenommen zu haben. Da B. auch nichts Belastendes nachgewiesen werden konnte, mußte die Anklage, die auf die Anschuldigungen des Rentanten Dual gegen ihn erhoben wurde, fallen gelassen werden. Gestern ist nun auch der Amtsanwähler und frühere Bekehrer von Peterhagen Graßnig verhaftet worden. Er steht im dringenden Verdacht, besonders die Unterschlagungen des verhafteten Dual begünstigt zu haben. Inwieweit dies mit seinem Wissen geschehen ist, muß erst die Untersuchung ergeben. Es hat den Anschein, als ob noch weitere Personen in die skandalöse Angelegenheit verwickelt sind.

Oesterreichische Freundeshilfe.

Frau Dr. phil. Schwarzwald, die bereits vor mehreren Jahren in uneigennützigster Weise in Berlin mehrere Gemeindefreierkreise eröffnete, hat nunmehr in den Räumen der Schloßstraße im Stadischloß, Apothekersflügel, ebenso in verschiedenen Hochschulen, in der Charité usw. solche Kreise ins Leben gerufen. Für den billigen Preis von 60 bis 70 Pf. erhält man ein sehr gutes, kräftig gelochtes Essen, in schönen, lustigen Räumen, bei angenehmer Bedienung. Bei der diesmaligen Einrichtung dieser Kreise, die natürlich für die Allgemeinheit bestimmt sind, schwebt der Gründerin aber noch ein besonderer Gedanke vor Augen. Sie will sich dies-

mal der Schauspieler ganz besonders annehmen, deren Stand durch die ungünstige Wirtschaftslage ja auch wirklich ein großer ist. Die Theater gehen schlecht, die Direktoren müssen sparen, und so werden die meisten Schauspieler nunmehr von Fall zu Fall, also bloß für die Spieldauer eines Stückes, engagiert. Daraus ergibt sich natürlich ein ungeheurer Heer Engagementsloser. Um diesen Menschen in ihrer Not ein wenig beizustehen, soll ein Komitee prominenter Künstler und Kunstfreunde gegründet werden, die ihr Scherlein dazu beitragen, daß notleidende Kollegen täglich freies Mitglied erhalten. Frau Dr. Schwarzwald meint, daß die hierzu erforderliche Summe von nur 100 000 M. in einer Kunststadt wie Berlin mit Leichtigkeit aufzubringen sein müßte. Das Komitee nennt sich „Schauspieler-Dank“, Zentrale Bankhaus Wendelsohn.

Gerth freigesprochen.

Über als gemeingefährlich der Irrenanstalt überwiesen.

Das Gericht lehnte die neuen Beweisanträge des Verteidigers Dr. Frey ab. Nach einer dialektisch glänzenden Rede des Verteidigers und einer 1½stündigen Beratung verkündete das Gericht das Urteil. Gerth habe seine Tat im Dämmerzustande begangen und sei

Massenaufmarsch!

Morgen, Montag, abends 7 Uhr im Lustgarten!
Kundgebung zum Volksentscheid!

Trotz der ungeheuren Not eines großen Teils des deutschen Volkes sind die entthronten Fürsten drauf und dran, Milliardenwerte, die dem Volke gehören, sich widerrechtlich anzueignen. Der größte Teil der bürgerlichen Parteien hält ihnen die Steigbügel. Der Gesetzesvorschlag, über den am 20. Juni abgestimmt wird, will die Milliardenwerte dem deutschen Volke erhalten. Unsere Parole lautet:

Keinen Pfennig den Fürsten!

Millionen deutscher Volksgenossen: die betrogenen Sparer, die Kleinrentner, die Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen, Millionen Arbeitslose, zahlreiche Auslandsdeutsche hungern, Tausende und aber Tausende Angehörige geistiger Berufe leiden bittere Not!

Denen gehören die Milliardenwerte!

Zwölfseinhalb Millionen haben sich beim Volksbegehren eingezeichnet, haben den Volksentscheid gefordert — zwanzig Millionen müssen am 20. Juni für die Enteignung der ehemaligen Fürsten stimmen, wenn der Raubzug der Fürsten zurückgeschlagen werden soll. Dem Raubritterrecht der Fürsten und ihrer Knechte muß das neue Recht des republikanischen Volkes entgegengestellt werden. Darum, Volksgenossen, auf zur Abrechnung!

Montagabend marschieren das arbeitende, das republikanische Berlin.

Sammelpunkte:

- Mitte: Kronaplatz, Abmarsch 6 Uhr.
 - Tiergarten: Kleiner Tiergarten, Abmarsch 6 Uhr.
 - Tiergarten: 8. Abt. Bülowplatz, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Wedding: Brunnenplatz, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Prenzlauer Berg: Danziger Straße vor dem Bezirksamt, Abmarsch 6½ Uhr.
 - Friedrichshain: Weberwiese, Abmarsch 6 Uhr.
 - Kreuzberg: Kottbuser Tor, Abmarsch 6 Uhr.
 - Charlottenburg: Hausvogteiplatz, Abmarsch 6½ Uhr.
 - Wilmersdorf: Hausvogteiplatz, Abmarsch 6½ Uhr.
 - Zehlendorf-Wannsee: Ringbahnunterführung an der Hauptstraße in Schöneberg (mit Steglitz), Abmarsch 5½ Uhr.
 - Schöneberg-Friedenau: Kaiser-Wilhelm-Platz, Abmarsch 5½ Uhr. (Nachzügler 6½ Uhr Dönhofsplatz.)
 - Steglitz: Ringbahnunterführung an der Hauptstraße in Schöneberg. Abmarsch 5 Uhr (nach dem Sammelpunkt des R. Schöneberg).
 - Tempelhof-Mariendorf: Ringbahnhof Tempelhof, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Neukölln: Neuterplatz, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Treptow (Kreis): Görliger Bahnhof, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Treptow (Abt.): Wilhelmsbr., Ecke Grägstraße, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Röppel: Lustgarten (Schloßseite).
 - Lichtenberg: Mittelpromenade (Frankfurter Allee an der Kronprinzenstraße), Abmarsch 5½ Uhr.
 - Weißensee: Antonplatz, Abmarsch 5½ Uhr.
 - Pankow: Marktplatz (Pankow), Pankow-Süd schließt sich Mühlentstraße, Ecke Berliner Straße, an, Abmarsch 6 Uhr.
 - Reinickendorf: Brunnenplatz, Wedding, Abmarsch 5½ Uhr.
- Fahnen, Transparente, Plakate sind im Zuge zu führen. Alle Züge marschieren unter Vorantritt von Ruffkapellen bzw. Tambourkorps.

Im Lustgarten: Massengefang — Ansprachen:

Aufhäuser, Clara Bohm-Schuch, Crispian, Rob. Dörmann, Dittmann, Fleischer-Dresden, Hah, Adolf Hoffmann, Lando, Lisse, Rempert, Otto Reier, Jul. Rosen, Kurt Rosenfeld, Ströbel, Westphal.

Arbeiter-Sänger-Bund, Gau Berlin. Nach dem Beschluß der Gau-Generalsammlung, daß alle Sänger sich in den Dienst für den Volksentscheid zu stellen haben, werden alle Sängergenossen ersucht, Montag, den 14. Juni, abends 7 Uhr an der Demonstration im Lustgarten teilzunehmen. Gesungen wird auf der Treppe der Rationalgalerie: „Gesang der Völker“ und „Ich warte Dein“. Treffpunkt 7 Uhr an der Ruffkapellenstreife.

freizusprechen. Als gemeingefährlicher Geisteskranker sei er aber der Landespolizei zur Internierung in eine Irrenanstalt zu überweisen.

Das zweifelwürdige Vorhaben des Staatsanwalts ist am Rechtsgefühl des Gerichts abgeprallt. Das von ihm geltend gemachte Goethe-Wort „Gau, lieber Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens gold'ner Baum“ parierte der Vorpresende mit einem anderen Faust-Zitat. „Der Geist der Medizin ist leicht zu lassen“. Mit diesem hatte Mephisto einen unerfahrenen Menschen aufs Glatteis gelockt. Da aber die Richter Menschen von Erfahrung waren, erklärten sie, die Medizin nicht mit einer bloßen Handbewegung abtun zu können: Richter und Arzt hätten Hand in Hand zu arbeiten. Das einmütige Gutachten der Sachverständigen sei geeignet gewesen, etwaige Zweifel des Gerichts in bezug auf die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten niederzudrücken. So mußte der Angeklagte freigesprochen werden. Nun geht er in die Hände der Ärzte über. Auf sie fällt die Verantwortung für den Zeitpunkt, in dem Gerth in die menschliche Gesellschaft zurückkehren dürfe. So das Urteil; dies die Begründung. Gerth schüttelte den Kopf. Seine Frau verfiel in laute Schreier.

Ein anderer Urteil war nicht möglich. Wäre es im Sinne des Staatsanwalts ausgefallen, der 12 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, so bedeutete es eine Herausforderung der medizinischen Wissenschaft. Die Berufung der Staatsanwaltschaft auf das Volksempfinden war zum wenigsten ungerechtfertigt. Die Vermessenheit, sich über die feststehende Erkenntnis anerkanntester Vertreter der Wissenschaft hinwegzusetzen, besäßen die breiten Schichten der Bevölkerung nicht. Wie tief in ihnen der überkommene Sühnegrunde auch wurzeln mag, nach Todes-, Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe für den unzurechnungsfähigen Täter dürften sie nie und nimmer. Der Fall Gerth wird für lange Zeit hinaus ein ganz außergewöhnliches Unglück bleiben, in gleichem Maße für den Täter wie für dessen Opfer. Die Öffentlichkeit ist aber verpflichtet, in einem jeden derartigen Falle sich die Frage nach den Ursachen des Unheils vorzulegen, aus ihm etwaige Lehren für die Zukunft zu ziehen. Hier handelte es sich um einen Menschen, der von Kindheit an ein zurückhaltendes, gefälliges, liebenswürdiges Wesen zeigte und trotzdem Halber einer so ungeheurer größtenteils Tat geworden ist. Natürlich, es kommen Tausende von Kindern zur Welt, die nicht anders als Gerth beiderseitig erblich schwer belastet sind. Natürlich, zehntausende werden gleich ihm in ungeligen sittlichen Verhältnissen groß. Hier traten aber seine männliche Unfähigkeit und seine epileptischen Zustände hinzu. Und nun kommt das, was abwendbar war: einmal der Alkoholismus, zum anderen seine Hilflosigkeit gegenüber seinem psychischen Zustand. Von tiefen Minderwertigkeitsgefühlen geplagt, sich seiner männlichen Unfähigkeit schämend, scheute er sich selbst, einen Arzt aufzusuchen. Vom 11. bis zum 27. Lebensjahre, also fünfzehn Jahre lang, lebte er Seite an Seite mit seinen Mitmenschen, ohne daß jemand ihm geraten hätte, zum Arzt zu gehen. Wäre das geschehen, das Unglück wäre vielleicht nicht passiert. So entsteht der Schrei nach Sexualpädagogik.

Der Fall Gerth gibt auch in anderer Hinsicht zu denken: In der ersten Gerichtsverhandlung hatten sich Prof. Straßmann und Dr. Störmer für die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten ausgesprochen. Sie hielten eine längere Beobachtung in einer Irrenanstalt für überflüssig. Es ist vor allem der Entschlossenheit der Verteidigung zu verdanken, daß es bereits damals nicht zum Urteile gekommen ist. Dieses wäre aber zweifellos ein Todesurteil gewesen und hätte einen Justizmord bedeutet. Nun unterstellte man einmal, daß der Verteidiger ein junger Anwalt gewesen wäre, oder daß der Fall Gerth sich irgendwo in der Provinz abgespielt hätte, mer wollte daran zweifeln, daß dann der Henker bereits längst seines Amtes bewaltet hätte, wenn die Tat nicht durch eine Begnadigung mit lebenslänglichem Zuchthaus „gefühlt“ worden wäre. So sollte dieser Fall Gerth für alle Zeiten eine Warnung sein, für Gerichte und für Gerichtsärzte. Für das Gericht eine Warnung, nicht zu unterfallen, die letzten Erfahrungen der medizinischen Wissenschaft im Interesse der Rechtspflege dienstbar zu machen; für die Ärzte durch vorläufige Gutachten, die ohne gründliche Beobachtung zustande gekommen sind, nicht die medizinische Fakultät zu kompromittieren. Dem Staatsanwalt wäre man aber verluft, nach der Eröffnung dieser Verhandlung zu raten, weniger schöngeistig zu sein und Lebenserfahrung nicht mit Ignoranz zu verwechseln. Und nach dem: er möge sich nicht so leichtfertig als Sprachrohr des Volksempfindens aufspielen. Der Ausgang des Prozesses Gerth bedeutet einen Triumph der Verteidigung und der medizinischen Wissenschaft, somit auch einen Triumph der Rechtspflege. Die Verantwortung für die weitere Unschädlichmachung des freigesprochenen tragen nun Gesetz und Ärzte.

Die volle Friedensmiete.

Dazu noch die Grundsteuererhöhung.

Nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen tritt am 1. Juli auch für Berlin die volle Friedensmiete für Altmohungen in Kraft, die bis 31. März 1922 nicht überschritten werden darf. Hierzu kommen weitere 4 Proz. als Auswirkung der Grundsteuererhöhung für Berlin, über die wir im „Vorwärts“ vom Sonnabendmorgen schon Mitteilungen gemacht haben. Zusammen hätten also die Berliner Mieter 104 Proz. der Friedensmiete am 1. Juli zu zahlen.

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung hatte es abgelehnt, die Grundsteuer nach den Vorschlägen des Magistrats auf 205 Proz. zu erhöhen, sondern beließ es bei 200 Proz. Im ersten Falle wäre die Miete zum 1. Juli noch über 104 Proz. der Friedensmiete hinausgegangen. Die billige, begriffliche Hoffnung der Mieter, daß die Aufsichtsbehörden der Grundsteuererhöhung Berlins, die allerdings erst am Dienstag vom Plenum der Stadtverordnetenversammlung bestätigt werden muß, die Zustimmung verjagen werden, dürfte kaum in Erfüllung gehen. Es wird also aller Wahrscheinlichkeit nach zum 1. Juli gesteigert werden.

Niedererschlagung der Hauszinssteuer.

Das Gesetz über die Verringerung der preussischen Steuernordnung vom 27. März 1926 bestimmt, daß die Hauszinssteuer niedrigerzuschlagen ist, soweit ihre Einziehung eine unbillige Härte bedeutet; insbesondere ist die Steuer zu mindern und niedrigerzuschlagen bei Mietwohnungen, sofern Mieter Sozialrentner, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Erwerbslose oder andere besonders bedürftige Personen (namentlich mit minderreichen Familien) sind, die die volle gesetzliche Miete nicht zahlen können. Eine Erklärung, wann eine besondere Bedürftigkeit anzunehmen ist, gibt das Gesetz jedoch nicht. Deshalb hat der Magistrat, wie er jetzt durch sein Rechtsrichternamt beauftragt, diesen Begriff einseitig für Berlin dahin bestimmt, daß als besonders bedürftig alle die Mieter anzusehen sind, deren Einkommen unter dem 1/3fachen der erhöhten Wohlfahrtsrichtlinie liegt. Hiernach wird die Steuer gestundet und niedrigerzuschlagen, sofern Einzelpersonen nicht mehr als 60 M., Ehepaare nicht mehr als 94,50 M., Ehepaare mit 1 Kind nicht mehr als 114 M., mit 2 Kindern 133,50 M., mit 3 Kindern 153 M., mit 4 Kindern 172,50 M., mit 5 Kindern 192 M., mit 6 Kindern nicht mehr als 211,50 M. monatliches Einkommen haben. Falls jedoch Familienangehörige im Haushalt eines Mieters leben, wird das Einkommen sämtlicher zu dem Haushalt gehöriger Personen zusammengerechnet. Die Bedürftigkeit wird von den Wohlfahrtsämtern bzw. den Wohlfahrts- und Jugendkommissionen nachgeprüft. Personen, die eine Stundung und Niedererschlagung der Hauszinssteuer in Anspruch nehmen wollen, müssen sich daher zunächst an die Stellen der Wohlfahrtspflege wenden und zwar Ausstellung einer Bedürftigkeitsbescheinigung. Diese ist an den Hauseigentümer abzugeben, der alsdann die Stundung der Hauszinssteuer bei der Steuerkasse zu beantragen hat. Der Antrag des Hauseigentümers ist erforderlich, weil nur dieser der Steuerbehörde gegenüber als Steuerpflichtiger gilt. Die Stundung gilt als genehmigt, sofern die Steuerkasse dem Hauseigentümer einen entsprechenden Bescheid erteilt hat. Die Berechnung des auf Hauszinssteuer entfallenden Teils der Miete erfolgt nach der Formel: Hauszinssteueranteil der Wohnung verhält sich zur Friedensmiete der Wohnung wie die Hauszinssteuer des Hauses zur Friedensmiete des Hauses. Die Berechnung der Hauszinssteuer nach festen Prozentsätzen der Friedensmiete ist nicht zulässig.

Beispiel für die Berechnung eines Hauszinssteueranteils:

| | |
|------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| Friedensmiete des Hauses | 450,00 M. |
| Hauszinssteuer des Hauses | 114,75 „ |
| Friedensmiete der Wohnung | 40 „ |
| Hauszinssteuer der Wohnung | ? |
| Ausrechnung: $40 \cdot 114,75 = 4500 : 450 = 10,20$ M. Hauszinssteueranteil. | |

Die Stadtverordnetenversammlung muß wegen der Haushaltberatung in dieser Woche wieder zwei Sitzungen haben, eine am Dienstag um 6 Uhr und eine am Mittwoch um 7½ Uhr.

Großer Dachstuhlbrand in Grünau.

Ein größeres Feuer beschäftigte gestern nachmittags fünf Löschzüge der Feuerwehr in der Köpenicker Straße 45/48 in Grünau, wo der Dachstuhl und das Dachgehäuse der Christian-Dierig-Werke u. G., ein Härreibetrieb, in Flammen stand. Es mußte aus mehreren Rohren größten Kalibers Wasser gegeben werden. Eine Zeitlang bestand größte Gefahr für die anschließenden Gebäude, doch gelang es ein Lieberpreisen auf diese zu verhindern. Der Dachstuhl brannte vollständig nieder. Der Schaden ist erheblich. Die Entstehungsurache ist auf einen merkwürdigen Zufall zurückzuführen. In einer Abteilung, die sich im ersten Stockwerk befindet, laufen Leinwandstoffe in großer Geschwindigkeit über offene Gasflammen, um die Kräfte abzulassen. Sie gehen durch einen Exhaustor ins Freie. Ein Teil dieser Stoffüberbleibsel lagerte sich dort in größeren Mengen, geriet in Brand und brachte durch den Luftstich hindurch den Dachstuhl zur Entzündung.

Die Forderungen der Hebammen.

Die Vereinigung Deutscher Hebammen-Reichsverband E. V. hielt gestern und vorgestern im Hotel „Deutscher Hof“, Berlin, Ludower Straße 15, ihre Generalversammlung ab. Dr. Hammer, der Syndikus der Vereinigung, führte in seinem Vortrag aus, welche ungemein große Bedeutung dieser Beruf besitze und wie wichtig es im Interesse der Volksgesundheit sei, daß die Geburtshilfe nur wirklich berufenen Kräften anvertraut werden. Er versteht darunter in der Hauptsache Frauen, die als Geburtshelferinnen bereits selbst geboren haben und spricht sich entschieden gegen die Verwendung älterer Mädchen aus. Weiter ist er gegen die Bureaucratisierung dieses immerhin freien Berufes, gegen die Ausbildung neuer Hebammen und die allzu willkürliche und rigorose Ausschließung. Hierauf ergriff die Vorsitzende, Frau Büschel, das Wort, bekräftigte die Wichtigkeit der Forderungen ihres Vorredners und führte in weiterer Folge aus, daß auch die Regelung der Hebammengebühren emergeteils und der zu erfolgenden Leistungen andererseits unbedingt in Vertragsform erfolgen müsse. Es erfolgte noch Bericht über die Tätigkeit verschiedener Kreis- und Provinzialhebammenstellen, worauf die Tagung ihren Abschluß fand.

Berufung der Staatsanwaltschaft im Lüchow-Prozess. Wie zu erwarten war, hat Staatsanwaltschaftsrat Dr. Burzstel auf Weisung des Oberstaatsanwalts Dr. Trautmann vom Landgericht II gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Lichterfelde Berufung eingelegt. Diese erstreckt sich vorläufig auf sämtliche 75 Anklagefälle. Es steht jedoch zu hoffen, daß sie auf die schwerwiegendsten beschränkt wird. Die Öffentlichkeit hätte jedenfalls das größte Interesse daran. Man darf wohl sagen, daß selten ein Prozess so viel Geld gekostet hat und so große Ansprüche an die Geduld des Publikums gestellt hat wie dieser. Vielleicht wäre es besser, wenn man die ganze mehr als peinliche Affäre durch das erste Urteil als erledigt betrachten würde. Die zweite Verhandlung dürfte jedenfalls nicht früher als nach den Gerichtsferien stattfinden. Den Vorsitz wird voraussichtlich Landgerichtsdirektor Veltasohn führen.

Der Kutscher-Prozess. Am Donnerstag fand die zweite öffentliche Verhandlung am Krautentisch Kutschers statt. Seine Lungenentzündung und Grippe sind un verändert. Als der frühere Finanzrat Dr. Kühn verurteilt werden sollte und die Eidesformel nachsprach, erlitt Kutscher einen kurzen hysterischen Anfall und murmelte vor sich hin: „Gott, Gott, wo ist Gott.“ Der Vorsitzende schloß darauf die Sitzung und vertagte die Verhandlung auf Dienstag.

Ein Kutscher und drei Pferde vom Blitz getötet. Als der Kutscher Wilhelm Wilschke sich vorgestern mit seinem Gespann auf der Rückfahrt von Groß-Glienide nach Spandau befand, ging ein Blitzstrahl nieder, der B. so schwer verletzete, daß er alsbald im Hedwigs-Krankenhaus in Potsdam verstarb. Auch die drei

Pferde des Gespannes wurden vom Blitz getroffen und waren sofort tot.

Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerverständnis. Genosse Maxer Dieler sprach Sonntag, 13. 6., 6 Uhr, im Gemeindehause der Trinitatiskirche, Charlottenburg, Leibnizstr. 79, über das Thema „Das Recht auf die Böhmen“. Der Vortrag findet im Rahmen einer religiösen Feierstunde statt. — Am Sonntag, 20. 6., spricht Genosse Dieler 10 Uhr an gleicher Stelle über „Ist der Besitz unantastbar?“

Für das Volk — Gegen die Fürsten!

Öffentliche Kundgebungen:

heute, Sonntag, den 13. Juni:

Zehlendorf: Nachmittags 2 Uhr bei Widley, Potsdamer Str. 25, Demonstration auf der Dorfau. Redner: Franz v. Puttkamer.

Karow: Nachmittags 3 Uhr im Restaurant Lindenberg, „Zum goldenen Stern“. Redner: Bezirksverordneter Karl Lütke.

Warleben: Nachmittags 2 Uhr im Lokal „Zum Stern“. Redner: Genosse Schmidchen.

Malsow: Nachmittags 5 Uhr im Lokal Adolf Wangrowski. Redner: Genosse Schmidchen.

Morgen, Montag, den 14. Juni:

Wilhelmsdamm: 8 1/2 Uhr im Albrechtshof, Wilhelmstr. 1—3. Redner: Professor Dr. Reinhard Strecker.

Dienstag, den 15. Juni:

Prenzlauer Berg: 7 1/2 Uhr in der Aula des Luisenstädtischen Gymnasiums, Gleimstr. 49. Redner: Hermann Harnisch, M. d. B.

Galow: 8 Uhr im Gasthaus Walter Krause. Redner: Martin Stein.

Wilhelmsdorf: 8 Uhr in den Spichernhöfen, Spichernstraße 3 (am Untergrundbahnhof Rürnberger Platz). Redner: Reichstagspräsident Böbe.

Kankwitz: 8 Uhr Demonstration auf dem Rathausplatz.

Kaufmann: 7 1/2 Uhr in der Aula der Oberrealschule, Emser Str. 134. Redner: Stadtrat Wilhelm Reimann.

Falkenberg-Alt-Glienide: 8 Uhr bei Bohn, Grünauer Str. Redner: Landgerichtsrat Ernst Ruben.

Malsdorf: 8 Uhr im Lokal Rurand, Langestr., Ecke Müllerstr., und im Lokal Jakob, Lemkestr.

Öffentliche Frauentagung:

Dienstag, den 15. Juni:

Wedding: 7 1/2 Uhr im Schiller-Vogelzug, Böttcherstr. Ecke Bankstr. Rednerin: Clara Bohm-Schuch, M. d. R. Musik, Rezitationen.

Vergeblliche Wörderfuche in Breslau.

Breslau, 12. Juni. (Ill.) Trotz der fieberhaften Anstrengungen der Polizei ist es noch nicht gelungen, das über dem furchtbaren Doppelmord lagernde Dunkel zu lichten. Ein Postbeamter hat bekundet, er habe die beiden Kinder bestimmt am verflochtenen Sonnabend um fünfdreiviertel Uhr nachmittags am Eingang des Paketpostamtes gesehen und gesprochen; die Kinder hätten ihn gefragt, wo sie ein postlagerndes Paket bekommen könnten. Der Beamte habe sie nach dem Eingang in der Breiten Straße geschickt. Durch diese Aussage steht nun wenigstens der Zeitpunkt der letzten Begegnung mit den Kindern genau fest. Dem Großvater der er-

mordeten Kinder, dem Kaufmann Otto Urban, sind noch zwei weitere Briefe zugegangen, in denen der Großvater von dem vorgeblichen Mörder nach dem Schweidnitzer Keller bestellt wird. Man zweifelt aber daran, daß der Schreiber dieser beiden Briefe der Mörder ist. Verschiedene Personen haben sich auch inzwischen der Tat selbst bezichtigt. Auch heute ist die Ausstellung der Kleider der ermordeten Kinder das Ziel Laufender. Gestern ist in der Ortschaft Karzhau (Kreis Rimpfisch) ein junger Mann festgenommen worden, der versucht hatte, an zwei Schulkinder ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen. Der gleiche Unhold soll sich in den letzten Tagen schon im Streifen an Kindern vergangen haben, doch gelang es damals nicht, ihn festzunehmen. Der Festgenommene wurde nach Breslau gebracht, wo geprüft werden soll, ob der nahegelegene Verdacht begründet werden kann, daß er der gesuchte Mörder ist.

Zugunglück bei Königöberg.

Gestern nachmittags 4 1/2 Uhr entgleiste vom Personenzug 431 auf der Strecke Zinten-Heilsberg, zwischen Landsberg und Salwarzhienen, infolge Unterpflügelung des Bahndammes, die Lokomotive, der Packwagen und zwei Personenwagen. Der Zugführer wurde schwer und ein Reisender leicht verletzt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen ausrecht erhalten.

Sport.

Erster Kampfabend des VDJ.

Den ersten Kampfabend, den der Verband Deutscher Faustkämpfer in der Badbrauerei veranstaltete, kann als voller Erfolg gebucht werden. Alle Kämpfe, die bekannter Beger in den Ring brachten, wurden mit außerordentlicher Fairness und sportlichem Eifer ausgetragen. Im Einleitungskampf konnte Erich Niendorf (118 1/2 Pfund) Hans Schumacher (123 Pfund) nach 6 Runden, in die beide ihr ganzes bayerisches Können steckten, nach Punkten schlagen. Ueber dieselbe Rundenzahl errang Paw Rood (115 Pfund) über Kurt Sasse (118 Pfund) nach einem klareren Kampf den Punktsieg. Sasse befand sich in guter Form, mußte sich aber dennoch dem linken und technisch guten Rood beugen. Im Hauptinteresse des Abends stand die Begegnung Walter Funke (136 Pfund) und Richard Raujots (128 1/2 Pfund). Raujots schlug sich heroisch. Funke war ihm aber leicht überlegen und zeigte sich äußerst beweglich. Schließlich standen sich im Schlußkampf Grimm (134 1/2 Pfund) und Sam-Hamburg (133 Pfund) gegenüber. Sam erschien stark gehandicapt im Ring, das rechte Auge war durch einen Abstoß fast geschlossen. Der junge Hamburger ein ignominischer Beger, mußte von Gemeister Grimm eine Punkt-niederlage einstecken. Grimm war in guter Verfassung, finte gut, schlug aber leider wiederholt ungenau.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Kuffler Bruno Ivers, Rindbeinstraße 10, Berlin, hat die Kufflerwerkstatt in der Kufflerstraße 10, Berlin, für 44 Jahren zum 1. Juni 1914, an den Kufflermeister, Herrn E. J. Wenden, übergeben. Die Kufflerwerkstatt in der Kufflerstraße 10, Berlin, hat die Kufflerwerkstatt in der Kufflerstraße 10, Berlin, für 44 Jahren zum 1. Juni 1914, an den Kufflermeister, Herrn E. J. Wenden, übergeben.

Briefkasten der Redaktion.

E. J. Wenden Sie sich persönlich an das Kunstgewerbemuseum, Prins-Albrecht-Str. 7.

Musikaufträge

Überläßt man nur dem Nachweis bei Deutsch-Kunstgewerbemuseum, Berlin O 27, Knabenstr. 21 (Königplatz 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

A. Wertheim

Leipziger Platz Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz
Schriftliche Bestellungen an die Versandabteilung, Berlin W 9



| | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Kindermantel reinwoll. imprägnierter Stoff, Lge. 50 10 50 (Steigerung p. Lge. 1 M) | Kinderkleid weiß Vollvolle, mit Stickerei, Länge 45 6 90 (Steigerung p. Lge. 75 Pf.) | Dirndkleid indanthrenfarbiger Waschstoff, Lge. 50 5 25 (Steigerung p. Lge. 50 Pf.) |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|

- Kinderkleid** bedruckt Baumwoll-Musselin, Lg. 45 cm **95 Pf.**
(Steigerung per Länge 20 Pf.)
- Kinderkleid** weiß Vollvolle, Stick., Bandgarn., Lg. 90 **11 50**
(Steigerung per Länge 75 Pf.)
- Kariertes Backfischkleid** Waschkunstseide **7 50**
- Knabenbluse** einfarbig u. gestreift Zephir, f. 2 Jahre **1 70**
(Steigerung per Größe 25 Pf.)
- Knabenhose** marine Satin mit Gürtel, f. ca. 2 Jahre **2 25**
(Steigerung per Größe 25 Pf.)
- Knaben-Zephirhemd** . . . Länge 45 cm **95 Pf.**
(Steigerung per 5 cm 20 Pf.)

6 billige Sommerstoffe

- Bedruckter Baumwoll-Musselin** Meter **48 Pf.**
- Bedruckter Wasch-Krepp** 100 cm breit, Meter **98 Pf.**
- Schweizer Voll-Volle** bedruckt, ca. 112 cm, Meter **1 15**
- Elfenbein. Cheviot** reine Wolle, 130 cm breit, Meter **2 90**
- Bordürenstoff** Kunstseide, bastfarbig, Fond, 130 cm, Meter **3 60**
- Chinesische Rohseide** „Honan“, 80 cm br., Mtr. **6 50**

Elfenbeinfarbige Kleiderröcke

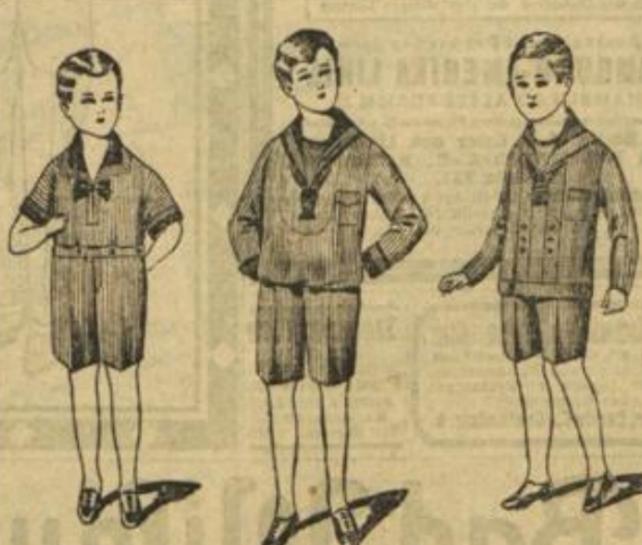
- reinwollene Gabardine mit Gruppensalten **8 75**
- mit Tollfalten **11 50**

Damen-Hüte

- aus Phantasieborle, 3 Form. **3 25**
- Filz, mit Bandgarnitur **5 90**

Schwarze Ottoman-Damen-Mäntel

21 75



| | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|
| Einknopanzug blau-weiß gestreifter Waschstoff 2 25 (Steigerung per Gr. 30 Pf.) | Kieler Anzug blau-weiß gestreifter Kadettstoff, für 2 Jahre 3 60 (Steig. p. Gr. 50 Pf. bis 1 M) | Schlupanzug Waschstoff für 2 Jahre 3 90 (Steigerung p. Gr. 50 Pf.) |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|

Sie fahren gut!



Sie fahren gut und werden viel Geld sparen, wenn Sie Ihre Kleidung für Ihre kommende Reise- und Ferien-Zeit bei uns kaufen!

Wo sonst noch können Sie sonach Herzenslust wählen wie bei uns?

Wo sonst noch finden Sie Preise, die es Ihnen gestatten, für sehr wenig Geld elegant und modern ausgestattet Ihre Ferienzeit doppelt und dreifach zu genießen?

Also auf zu **C&A**! Es lohnt!

C&A

BRENNINKMEYER

Königstr. 33
Am Bhl. Alexanderplatz

Chausseest. 113
Beim Stettiner Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz



Schneigewige Jacke
schmeichlerisch-fesch, für Stadt, Strand und Sport. Wolltrikot mit Kunstseid. Wirkmuster; Frissegarnit (Besond. schick in weibern guten Cheviot-Plisseerock, M. 5.75)

12.75



Schick gekleidet
zu sein bei Sport und Spiel die Forderung der Mode. Jugendlich-schmuckes Faltenkleid; neue Pepitakarot. Kunstseide; herrliche Farben

9.50

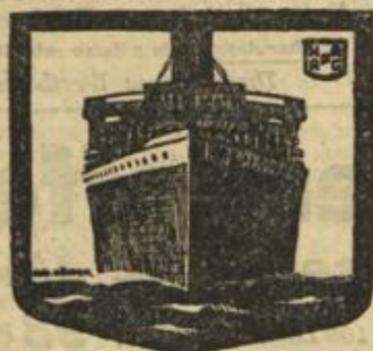


Sommer-Mantel
neueste flott-jugendliche Form mit reichen Seitenfalten u. vorderem Gürtelteil. Knopfschmuck. Güter Poplin; schöne Modelfarben

19.00

Die obigen Angebote stehen ab Montag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

UBERSEEREISEN



REGELMÄSSIGE
PERSONEN- UND FRACHTBEFÖRDERUNG
NACH ALLEN TEILEN DER WELT
Nach New York und Boston gemeinsam mit den **UNITED AMERICAN LINES**

Gelegenheit zu **VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE** mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste.

Auskünfte und Drucksachen durch **HAMBURG-AMERIKA LINIE**
HAMBURG / ALSTERDAMM 25
u. deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- u. Auslandes
in: Berlin W. 8, Unter den Linden 8, und Verkehrsbank A.-G., Hurlerstr. 237.
Frachtauskünfte erteilt das Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H., Berlin W. 8, Unter den Linden 8. Fernspr.: Zentrum: 6448-49, 9197-99.

„HOFFNUNG“

Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.
N 54, jetzt Brunnenstr. 188/90

Geöffnet von 8^{1/2} bis 7 Uhr.



Elegante **Herrenbekleidung**

fertig und nach Maß
Guter Sitz! Beste Verarbeitung!
Billige Preise!

Leinen-Anzüge, Lüster- und Leinen-Jacken
in allen Größen am Lager

Sportanzüge
in großer Auswahl

Loden- u. Gummimäntel

Windjacken
in allen Größen und Preisen

Fahnen
sowie alle Ausrüstungsgegenstände für das Reichsbanner

Neu aufgenommen:
Herrenartikel: Hüte, Oberhemden, Krawatten, Strümpfe, Kragen usw.

Mit **Metzner-Wagen**
möchten alle fahren!



Alle Kinderwagen billiger!

Die besten Klappwagen-Marken weit herabgesetzt.

Größte Auswahl! - Jedes Stück 1a - Billige Preise

O, Andreasstr. 23 / N, Brunnenstr. 95
NW, Beusselstr. 67 / Leipziger Str. 54-55
Neukölln, Bergstr. 133 / Spandau, Charlottenstr. 24a
Niederschöneweide, Brückenstr. 9

Küchen

roh emailliert
Höhe Lottchen 42 H. 80 H.
Christine 75 " 125 "
mit Anrichte

Riesenauswahl
roher, lackierter, lasierter
Küchen, einzelner Kleider-
und Küchenschränke.

Himmel
Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)

Wald und Wasser!

Parzellen verkauft in Wendisch-Buchow's, Station Falbe, Straße Königsmühlhausen, per qm 0,20 bis 0,60 M. je nach Lage, bequeme Fahrungen. Schriftliche Anfragen erbeten **Imag G. m. b. H.** Friedstraße 35.

Wohin?

Luftkurort Lenz (Perle Meckl.)
20 Jahre im Besitz. Direkt an großen Laub- u. Nadelwäldern u. Wasser gelegen. Gute Pension. Prosp. einford.
C. Gögorske
Lenz b. Malchow, Meckl. Tel. 48.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker

Helenenquelle

Badeschriften
sowie Angabe billigster Bezugs-
quellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung

Die Pflicht der Frau.

Der Volksscheid — eine Kulturfrage.

Mit Recht haben bereits beim Volksbegehren Millionen mit Ihrer Namensunterschrift kundgegeben, daß das System des Monarchismus erledigt ist. Jetzt stehen wir vor der großen Entscheidung.

Warum muß jede Frau sich am Volksscheid beteiligen? Tausend Gründe könnten angeführt werden, aber denken wir nur einmal an die Kulturforderungen. Man ist bereit, Millionen den Fürsten zu schenken, aber wichtigste Kulturforderungen können aus Geldmangel nicht erfüllt werden.

Den Aufstieg der Begabten zu fördern, war immer das Bestreben der Sozialdemokraten. Zu diesem Zweck entstanden in Preußen Aufbauschulen, die den Volksschülern ermöglichen, in fünf Jahren die Reifeprüfung abzulegen.

Ganz gewiß ein Fortschritt. Aber es fehlt an den so bitter nötigen Erziehungsbemühungen, denn wer kann einen achtzehnjährigen Jungen oder ein über sechzehnjähriges altes Mädchen noch zur Schule gehen lassen, ohne ausreichende Hilfe des Staates?

Wir brauchen Schülerheime für die begabten Kinder vom Lande. Kein Landarbeiter kann heute ein Kind in die Stadt zur Schule schicken. Der Rittergutsbesitzer will den Fürsten zwar Geld und Grundbesitz geben. Ich habe aber noch nie gehört, daß ein Rittergutsbesitzer mal das begabte Kind eines Landarbeiters in die Stadt zur Schule geschickt hat. Diese Kreise zahlen nicht gern. Die Fürstenabfindung geht ja auf Kosten des Volkes, und die arbeitenden Massen werden die Leidtragenden sein.

Wenn wir die zwanzig Millionen Stimmen für den Volksscheid nicht aufbringen, werden mehr noch als bisher alle Kulturforderungen abgelehnt werden.

Wir pflegen dem Kultusminister zu sagen: die Leistungen der Volksschule müssen gehoben werden, denn die Kultur des Volkes hängt aufs engste zusammen mit den Grundsteinen der Volksschulbildung. Deshalb fordern wir kleine Klassen, gut vorgebildete Lehrer, lustige gesunde Schulräume, Schülerheime draußen im Wald, alle Maßnahmen zur Gefunderhaltung der Jugend. Dann zuckt der Kultusminister die Achseln und verweist an den Finanzminister, der natürlich zugestückelte Taschen hat. Das wird sich noch viel mehr verschärfen, wenn wir den Volksscheid nicht durchbringen. Die große Masse des Volkes wird zu zahlen haben. Überall, besonders aber auf dem Gebiet der Kultur werden die Gelder gesperrt werden, und die Steuern der Arbeitnehmer werden nur dazu dienen, die Fürsten zu befriedigen.

So bedeutet der Volksscheid eine wichtige Kulturfrage und keine Frau darf am 20. Juni den Volksscheid verfehlen!

Loni Jensen, W. d. B.

1789 — 1871 — 1926.

Historisches zur Fürstenabfindung.

Die Rücksicht, mit der die deutsche Revolution die Herrschenden und Verantwortlichen der gestürzten Monarchie behandelt hat, ist von ihnen mit Herausforderungen, mit heimlichem und offenem Kampf gegen die Republik beantwortet worden. Die unerfütterlichen deutschen Fürsten geben mit ihren raffgierigen Forderungen willkommenen Anlaß, in der Öffentlichkeit einmal darauf hinzuweisen, wie das französische Volk seine gestürzten Monarchen „abgefunden“ hat.

In der großen französischen Revolution erleiden die adligen Emigranten, die mit 60 000 Mann an den Grenzen aufmarschiert waren, am 10. September 1791 das sogenannte Koblenzer Manifest, worin sie alles, was seit 1789 in Frankreich geschehen war, für rechtmäßig erklärten. In der gesetzgebenden Versammlung forderte darauf Isnard zu energischen Maßnahmen auf: „Die Kühnheit eurer Feinde“, rief er, „ist nur mit eurer Rücksicht gewachsen. Sie werden nicht eher aufhören, euch zu schaden, als bis sie keine Mittel mehr dazu haben werden. Sie müssen besiegt werden, wenn sie nicht streuen sollen!“ Und als Antwort beschloß die gesetzgebende Versammlung, alle Einkünfte der Emigranten, die in ihrer Abwesenheit in contumacium verurteilt worden sind, auf Lebensdauer zum Ruhen der Ration zu verwenden. Weiter wurde beschlossen:

„Von jetzt ab werden alle Einkünfte der französischen Fürsten, die sich außerhalb des Reiches aufhalten, sequestriert. Keinerlei Bezahlung der Bezüge, Pensionen oder irgendwelche Einkünfte darf direkt oder indirekt den erwähnten Fürsten gewährt werden.“

Die deutsche Revolution hat den Fürsten kein Haar getrümmert; um so unerschämtere Forderungen stellen sie jetzt. Und die Briefe der Clay-Futtschisten zeigen, daß von den Milliarden, die die Fürsten aus dem verarmten deutschen Volk herauspressen wollten, auch den Rechtsputtschisten Unterstützungsgelder für die Durchführung ihrer hochverräterischen Pläne zustießen sollten.

Noch näher, als ein Vergleich der deutschen Fürstenabfindung mit der Behandlung, die Ludwig XVI. und den Seinen zuteil wurde, liegt der Vergleich mit der Absetzung Napoleons III. im Jahre 1871. Hier, wie in Deutschland, haben wir den Sturz der Monarchie nach einem verlorenen Krieg. Napoleon III. hat aber keinerlei Abfindung von der französischen Republik erhalten. Dies wird vor allem erklärlich aus der damaligen Volksstimmung in Frankreich, die in Napoleon III. den Schuldigen für den verlorenen Krieg und die verlorenen Provinzen sah. Selbst im Beschluß der französischen Nationalversammlung vom 1. März 1871 kommt diese Auffassung deutlich zum Ausdruck: „Die Nationalversammlung bestätigt die Absetzung Napoleons III. und seiner Dynastie, die durch die allgemeinen Wahlen schon ausgesprochen worden ist, und erklärt ihn verantwortlich für den Ruin, die Befehung und Verkleinerung Frankreichs.“

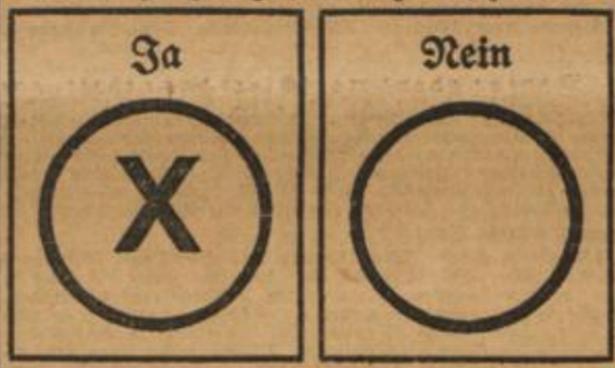
Wenn die deutsche Nationalversammlung den deutschen Fürsten auch keinerlei Schuld an der Verlängerung und dem Ausgang des Krieges attestiert hat, so steht doch unanfechtbar fest, daß die deutschen Fürsten seit Jahrhunderten die Herstellung der deutschen Einheit verhindert haben und um dynastischer Interessen willen den Krieg auch dann noch fortgesetzt wissen wollten, als er für Deutschland unrettbar verloren war.

Während das deutsche Volk die Qualen und die ungeheure Not des Krieges tragen mußte, führten sie ihr Leben im gleichen Luxus wie vor dem Kriege. Und jetzt, da große Teile des deutschen Volkes durch Krieg und Inflation ihre letzten Ersparnisse verloren haben, wollen die Fürsten für sich allein das Recht in Anspruch nehmen, sich Milliardenbeträge auszubezahlen zu lassen. Die alldeutschen Verschwörer stehen mit ihnen im Bunde, um durch einen Putsch ihnen wieder auf den Thron zu verhelfen.

Dein Kreuz unter das „Ja“!

So muß der Stimmzettel aussehen, den du abgibst!

Soll der im Volksbegehren verlangte Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen Gesetz werden?



Der Vorgang ist wie bei einer Wahl. Nur wird statt der Partei der Kreis unter dem „Ja“ mit einem Kreuz versehen. Man lasse sich nicht verleiten, den Nein-Kreis zu durchkreuzen. Das würde bedeuten, daß das Gesetz über die Enteignung abgelehnt wird. Jeder sage es dem anderen, der noch zweifelhaft ist:

Das Kreuz gehört in den Ja-Kreis!

Was haben die Fürsten enteignet?

Die Fürsten haben von jeder über Gut und Blut ihrer „Landeskinder“ verfügt und beides „entschädigungslos“ enteignet, um ihre Hausmacht zu stärken.

Die Fürsten haben die Grundrechte jedes Staatsbürgers enteignet und unbequeme Widersacher um Hab und Gut und Exzess gebracht.

Die Fürsten haben Kirchengüter enteignet und ihre Sippe in den Genuß der Einkünfte gesetzt.

Die Fürsten haben deutschen Staatsbürgern sogar das Aufenthaltrecht in der Heimat genommen und sie des Landes verwiesen. Das haben die deutschen Bischöfe offenbar schon vergessen. Oder gab es kein Jesuitengesetz in Deutschland? Keinen Kulturkampf?

Die Fürsten haben sogar die Gewissensfreiheit enteignet und den „Untertanen“ ihre eigene Religion aufgezwungen. Verstoßen diese Enteignungen nicht gegen Moral und Grundrechte? Wer solche Enteignungsversuche für alle Zeiten verhindern will, muß am

20. Juni mit Ja stimmen!

Volksrecht gegen Fürstenrecht!

Eine Rundgebung des deutschen Friedenspartei.

In einer wegen Ueberfüllung geschlossenen Rundgebung im ehemaligen Preussischen Herrenhaus nahm das Deutsche Friedenspartei gegen die Raubpläne der ehemaligen Fürsten und für den Volksscheid Stellung. „Volksscheid gegen Kriegsgesahr!“ lautete das Thema des Abends, zu dem sieben Redner das Wort ergriffen. Den Vorstoß führte Genosse H. Falkenberg.

H. v. Gerlach warnte trotz der überwältigenden Stimmung in den breitesten Massen vor unkontrolliertem Optimismus. Gewaltige Arbeit sei zu leisten. Auf dem Lande terrorisieren die Feinde der großagrarischen Reaktion, die Provinzialblätter treiben eine wüste spekulative Agitation gegen den „hohemehrlichen Volksscheid“. Mit aller Kraft gilt es für den Sieg der Volksache zu werden. Dem Herrn von Doorn keine neuen Milliarden für neue Intrigantenmanöver! (Stürmischer Beifall.)

Frau Dr. Stöcker beleuchtete die sittliche Pflicht des Volksscheids. Ein aus tausend Wirtschaftswunden blutendes Volk so schamlos auszupeinern zu wollen, sei ein Verbrechen. (Bravorufe!) Die alten dynastischen Raubrittergeleise sind unausrotbar. Selbst das differenziertere Gewissen kann am 20. Juni bedenkenlos mit „Ja“ stimmen.

Der demokratische Bundtagsabgeordnete Chefredakteur Anshke charakterisierte die perfide Demagogie der Monarchisten: „Das Privateigentum ist in Gefahr!“ als schamlose Heuchelei. Die Beutelinteressen meinen sie und das „Vaterland“ mißbrauchen sie. Wir wollen nicht, daß die schwarzweißen Bürgerkriegsgeleise von der Republik selbst finanziert werden. Der Republik soll mit ihrem eigenen Geld der Hals umgedreht werden. Sittliche Pflicht für uns ist am 20. Juni die „Ja“-Stimme! (Sehr starker Beifall.)

Reichstagsabgeordnete Genosse Loni Sender beleuchtete in einer starken eindrucksvollen Ansprache die Unmoral der „Deutschen“ fürstlicher Couleure, die sich nicht scheuen, ein notleidendes Volk so strauchritterhaft anzufallen. Die allzu große Humanität der Revolution hat sich am deutschen Volke gerächt. Aber wenn die pulschlisterne Rechte staatsstreicheln will, steht die Republik gerüstet da! (Minutenlange Beifallstungebungen.)

Kurt Hiller stellte fest, daß es sich nicht um eine Fürstenenteignung handele, sondern nur gette, die jahrhundertlange Enteignung des Volkes durch die Fürsten rückgängig zu machen.

Anton Wählich, erster Vorsitzender des Provinzialverbandes der Christlichen Reichspartei, Berlin-Brandenburg, begründete mit den Grundsätzen des Christentums die gebieterische Notwendigkeit des Volksscheids. Ist es christlich, wenn ein Volk in Arbeitslosigkeit untergeht? (Stürmischer Beifall.) Da find es die katholischen Fürsten in Bayern, und die evangelischen Fürsten in den anderen Ländern, die die unerschämtesten Forderungen stellen. Und die Bischöfe treiben für diese unchristlichen Raubpläne ein. Wer tritt für die Armen ein? (Stürmische Zustimmung.) Entgegen den Bischöfen halten wir es für unsere sittliche Pflicht, mit „Ja“ zu stimmen. (Lobhafter Beifall.)

Nachdem noch Gen. Prof. Oesterich vor dem „Caliqua in Doorn“ eindringlich gewarnt hatte, fand die Veranstaltung mit einem Schlusswort Falkenbergs ihr Ende.

Eine Resolution, die sich gegen den Hindenburg-Brief an Loebell wendet, der „in verletzender Weise gegen viele Millionen Deutscher Stellung genommen“ hat, wurde einstimmig angenommen.

Billige Reise-Angebote

Advertisement for Stillier shoes featuring various styles and prices: 12.50, 4.90, 5.90, 12.50. Includes descriptions like 'Blond und grau Boxcall', 'Beige, Leinen-Spangenschuhe', 'Weisse Leinen-Strand-schuhe', 'Weiss Leinenschuhe', and 'Braun echt Boxcall'. The brand name 'Stillier' is prominently displayed at the bottom.

Zur Sommerzeit



Weisse Leinwandspangenschuhe mit Kordelverzierungen u. Stepperel . . . **5.90**

Blonde u. graue fein Leder-spangenschuhe u. Gummizugschuhe in viel. Ausführungen 16.50, 14.50 **12.50**

Sandalen mit durchgehenden und genagelten Böden, bestes Material.

Tack & Cie. A.G. Bureau
118 eigene Verkaufsstellen

Hühneraugen

verursachen häufig schmerzliche Schwellungen. Das vielmißbrauchte benutzte Aufzucht-Hühneraugen-Pflaster befreit Sie davon. Eine Packung kostet nur 75 Hg. Das wirkungsvolle Aufzucht-Hühneraugen-Pflaster (Verpackung 50 Hg., Doppelpackung 90 Hg.) erregt die Heilung des Aufzucht-Pflasters und beseitigt die Schmerzen und Blasen. In fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Magenbeschwerden

aller Art
auch Sodbrennen, Aufstossen
beseitigt schnell und sicher
Apotheker Schuh's Magenwein
Fordern Sie nur diese Marke in den Apotheken und Drogerien.
Zu haben in allen Apotheken.
Dortselbst ist auch das bestens empfohlene Mittel gegen Arterienverkalkung zu haben, sowie alle homöopathischen Mittel.
Weitere Verkaufsstellen weisen nach **C. Schmittner & Co., Berlin-Wilmersdorf, Babelsberger Strasse 2.** — Platzburg 4074 und 3590.

Verlagsgenossenschaft „Freiheit“

Am Montag, den 21. Juni, abends 8 Uhr, in den Hauptredaktionen (Hofenstraße), Siles-Wilhelm-Strasse 31:

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Bericht der Hauptredaktionen, 2. Bericht über die Geschäftstätigkeit der Verlagsgenossenschaft, 3. Bericht über die Tätigkeit der Verlagsgenossenschaft, 4. Bericht über die Tätigkeit der Verlagsgenossenschaft, 5. Bericht über die Tätigkeit der Verlagsgenossenschaft.

Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin.

Der XXV. Bericht der Kasse über die Tätigkeit der Kasse für den Zeitraum vom 1. April 1928 bis zum 31. März 1929 wird am 21. Juni 1929, abends 8 Uhr, in den Hauptredaktionen (Hofenstraße), Siles-Wilhelm-Strasse 31, öffentlich vorgelesen.

Dr. Eiderthick'sche Stellenangebote

Dr. Eiderthick'sche Stellenangebote finden im Verlagsbüro der Dr. Eiderthick'schen Buchverlagsanstalt in Rendsburg.

Zur Aufklärung für unsere Kunden!!

Unser alles Teppichhaus hat keinerlei Beziehungen zur Firma gleichen Namens Potsdamer Straße
Deutsches Teppichhaus
Emil Lefèvre
G. m. b. H.
über 40 Jahre
Berlin Süden nur
Oranienstr. 158
Fernspr. Moritzpl. 235

Möbel u. Hausrat

in schlichten Formen und gediegener Ausführung
HERRENZIMMER SPEISEZIMMER
Schlafzimmer Küchen Einzeilmöbel

Auf Wunsch Zahlungs-Erleichterung
Haus und Hausrat Gildenhall G. m. b. H.

Verkaufsstellen: Berlin W., Königin-Augusta-Str. 21 an der Potsdamer Brücke
Berlin NO., Gr. Frankfurter Str. 41/42
Charlottenburg, Bismarckstraße 85

Unser lieber und allbekannter Genosse

Christen Thorup

Geogr. 14
Am 10. Juni 1928 im Alter von 69 Jahren von uns gegangen. Er war uns allen ein Vorbild in der Parteiarbeit und stets ein lebenswüchsiges Mitglied u. Berater. Wir werden seiner stets ehrend gedenken! Die Beerdigung erfolgt am 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Krematorium Gertr. 37.
Wir erwarten recht zahlreiche Beteiligung. S. W. I. Abteilung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Vaters, des Sekretärs

Meldior Clupalski

sage ich meinen herzlichsten Dank.
Frau Cybia Clupalski.

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, mein herzergatterter Vater, der Schneider

Christen Thorup

im 66. Lebensjahre am Donnerstag, den 10. Juni, früh 7 Uhr, plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles verstorben ist.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Dauine Thorup, geb. Ditte
und Tochter **Helga**.
Die Trauerfeier findet am Dienstag, den 13. Juni, nachm. 6 1/2 Uhr, im Krematorium Gertr. 37 statt.

Von der Reise zurück.

Dr. Ulrich Saalfeld
Rügenstraße 19
Facharzt für Hautkrankheiten.

Gewinnauszug

3. Klasse 27. Preussisch-Sächsischen Klassen-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 12. Juni 1928
An der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

| | |
|------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 2 Gewinne zu 100000 M. | 219968 |
| 2 Gewinne zu 50000 M. | 53726 |
| 2 Gewinne zu 5000 M. | 274381 |
| 2 Gewinne zu 2000 M. | 15561 |
| 4 Gewinne zu 800 M. | 18033 255541 |
| 12 Gewinne zu 500 M. | 82377 87310 131151 131521 141246 236184 |
| 78 Gewinne zu 400 M. | 4159 6324 6401 14372 26358 28453 45790 48007 60604 79375 88924 89596 93399 99664 100000 116046 116216 118752 120971 137895 140552 140975 144975 151820 158363 171342 175821 206484 221725 224795 226713 233947 240398 243214 253746 267695 273227 278716 296914 |
| 240 Gewinne zu 240 M. | 4290 5983 8653 9101 11631 12017 12229 14468 18712 20768 20776 23940 24115 26985 29864 35494 36473 39661 40779 42226 42613 44578 49683 49787 49841 50091 53024 54053 59967 63187 63354 64302 69820 74058 75700 81771 83057 85462 85577 89902 89295 89942 93558 94163 94249 94253 97840 98572 98867 100683 102916 106126 108849 109210 109453 112627 114898 117781 127705 128632 129496 131921 132670 136103 136385 137546 138974 142678 151368 151412 154791 172973 175740 179353 179463 181350 181694 182920 186914 187404 190023 191100 191452 194494 194572 195449 203833 207263 214388 214543 216337 217041 218275 218561 218955 219977 220606 228912 237173 238291 240619 248517 248668 248792 253118 254052 256968 257385 262842 263459 264569 265202 265719 271739 274576 281189 282987 288915 292704 293376 |

An der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 120 M. gezogen

| | |
|-----------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 2 Gewinne zu 10000 M. | 134061 |
| 6 Gewinne zu 3000 M. | 6963 55571 244168 |
| 2 Gewinne zu 2000 M. | 167206 |
| 4 Gewinne zu 1000 M. | 74681 172025 |
| 6 Gewinne zu 800 M. | 108870 290063 292702 |
| 12 Gewinne zu 500 M. | 86939 138724 168952 263112 284612 299755 |
| 66 Gewinne zu 400 M. | 11976 29667 65365 69705 79017 84159 86194 86875 90182 95723 97075 104204 105126 106146 120018 122333 129610 131497 134497 141366 142007 170869 189635 202590 206509 207615 211891 224867 241499 267000 267046 278080 296799 |
| 198 Gewinne zu 240 M. | 4868 8800 9108 10435 13047 16844 20097 28317 29988 32465 33078 33657 35702 43718 45910 48032 48855 51327 53148 56773 59281 60377 60884 62139 65479 66457 67058 70841 71695 73160 75363 78403 78040 78127 78645 88220 88862 89765 90033 90056 97578 97703 107916 108665 111036 115063 119448 120847 121001 123800 123848 129250 138012 138469 139295 142994 146307 147725 151941 163112 167633 175052 176608 179902 183028 185463 185971 188437 193580 194308 196879 200301 201755 205389 207597 207840 216016 228003 228808 232372 237092 237100 241608 243508 244718 248976 255916 267030 268543 270014 271161 273216 273690 275381 285021 289390 294023 295926 299516 |

Auch das Herz hat Nerven,

die entweder die Herzstätigkeit hemmen oder sie vermehren. Sprechen Sie mit Ihrem Arzt darüber, und er wird Ihnen sagen, daß in beiden Fällen eine Kur in einem heilkräftigen Kurort, wie Bad Altheide, von großem Nutzen für Sie sein kann. In dieser Berglandschaft wird Ihr Herz durch Sonne gesunden, aber auch durch die verschiedenen Kurmittel: wie kohlensäure Eisenquellen, Moorbäder und Gelländekuren. Verlangen Sie aber noch heute ausführlichen Prospekt kostenlos von der Kurverwaltung Altheide



KON LINON

Der verbotene Preisabbau.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Zur Belebung des inländischen Konjunks und der Ausfuhr brauchen wir billigere Preise. Die Preissenkung stößt aber auf mannigfaltige Hindernisse. Vor allem ist in der letzten Zeit die Verteuerung der Lebensmittel zu verzeichnen. Soweit für einzelne Warengruppen Preisrückgänge zu verzeichnen sind, ist das in erster Linie dem Rückgang der Konsumkraft zuzuschreiben; so haben z. B. die in der letzten Zeit beobachteten Preisrückgänge auf dem Futtermarkt wie auf dem Metallmarkt in der allgemeinen Konsumkrise ihre Begründung. Es sind nun überall Bestrebungen vorhanden, die aus mangelnder Konsumfähigkeit rückläufigen Preise mit künstlichen Mitteln zu erhöhen. Im folgenden soll von einer Anzahl von Maßnahmen zur künstlichen Beeinflussung der Preise berichtet werden, die in letzter Zeit einen Einfluss auf die internationale Preisgestaltung ausübten oder aber diese Absicht verfolgen.

Der kanadische Weizenpool.

Die Weizenpreise haben sich in der letzten Zeit befestigt. Gegen Ende des Erntejahres pflegt in der Regel eine Vertnapung einzutreten, die bis zum Beginn der Verschiffungen aus der neuen Ernte anhält. In diesem Jahre ist aber ein beträchtlicher Ueber-schuss an Getreide auf der ganzen Welt vorhanden. Er betrug etwa 93 Millionen Quarters, während der Zuschuhbedarf bis Ende Juli nur etwa 78 Millionen beträgt. Davon wurden bis Ende Mai 56,5 Millionen verladen. Es werden also noch 21 Millionen Quarters benötigt. Die künstliche Ernte wird für Europa, mit Ausnahme vielleicht Italiens und Frankreichs, sowie für Kanada und Argentinien günstig eingeschätzt. Vor allem wird aber in den Vereinigten Staaten an Stelle der schlechten Getreidernte des vorigen Jahres im laufenden Erntejahr eine außerordentlich günstige Ernte erwartet. Auch hofft man auf eine große Getreideausfuhr aus Russland. Dort sind die Ernteaussichten ebenfalls günstig, und da die Bauern im laufenden Jahr die Vorräte zurückhielten, so kann man wohl annehmen, daß sie in diesem Jahr auf dem Markt erscheinen werden. Diese günstigen Erwartungen sind geeignet, die Preise nicht nur im Terminhandel, sondern auch für prompte Waren zu drücken. Das ist jedoch nicht eingetreten. Für die gegenwärtige Befestigung der Getreidepreise muß in besonderer Weise der kanadische Weizenpool veranimatorisch gemacht werden, eine Riesengesellschaft, zusammengesetzt aus drei Großgesellschaften, die etwa zwei Drittel der kanadischen Ernte auf den Markt bringt. In einem jüngst veröffentlichten Bericht heißt es darüber:

Der Pool hält mit seinem Angebot alter Waren dauernd zurück und stellt zurzeit höhere Preisforderungen als die anderen in Betracht kommenden Wettbewerber. Solange nicht die Ernte in den Vereinigten Staaten verfügbar wird, beherrscht Kanada in den besseren Sorten den Weltgetreidemarkt.

Der in Australien vor einiger Zeit gegründete Butterpool konnte dagegen bisher nicht die von ihm erwartete preissteigernde Wirkung ausüben; die Butterpreise gingen in der letzten Zeit auf dem Weltmarkt zurück, was als eine lösenmäßige Erscheinung zu werten ist.

Eingriffe am Markt für Kolonialprodukte.

Der Rohrzucker gehört zu den Kolonialprodukten, deren Preise infolge der außerordentlichen Ausdehnung der Produktion erheblich zurückgegangen sind. Dieses Schicksal teilt er im übrigen auch mit dem Rübenzucker. Die Weltproduktion wird auf 24 Millionen Tonnen geschätzt, um eine Million Tonnen mehr als im Weltverbrauch, der jedoch um 3 1/2 Millionen Tonnen höher war als im Jahre 1923/24, ein Beweis dafür, daß der Verbrauch bei vernünftigen Preisen außerordentlich ausdehnungsfähig ist. Auch im laufenden Erntejahr hat sich die Produktion erheblich gesteigert. Die Rohrzuckererzeugung der Welt soll in diesem Jahre 333 Millionen Zentner betragen gegenüber 311 im vergangenen Erntejahr und 283 vor zwei Jahren, die Rübenzuckerproduktion 166 Millionen Zentner gegenüber 159 bzw. 113 in den vergangenen Jahren. Als Hauptproduzent für Rohrzucker kommt Kuba in Betracht, wo im vergangenen Jahre 5 125 000 Tonnen erzeugt wurden. Man hat nun in Kuba beschlossen, die Erzeugung künstlich herabzudrücken, und es wurde durch Gesetz eine Einschränkung der Produktion um 10 Proz. verordnet. Demzufolge sollen im nächsten Jahre statt der sonst erwarteten 5,23 Millionen Tonnen nur 4,7 Millionen erzeugt werden. Außerdem haben die Zuckerraffinerien sich bei einer Strafe von täglich 2000 Dollar verpflichten müssen, zwei Jahre hindurch weitgehende Produktionseinschränkungen vorzunehmen. Auch hat die kubanische Regierung 500 000 Tonnen von den Produzenten angekauft, um sie dem Markt fernzuhalten. In der Tat gelang es dank dieser Maßnahmen, im Laufe des April den Zuckerspreis zu befestigen.

Dieselbe Lage herrscht auf dem Kaffeemarkt, wo einige Staaten Brasiliens die Führung in der Weltproduktion haben. Hier wurde der Wirkungsbereich des seit langem bestehenden Valorisationskomitees, das mit staatlicher Unterstützung Kaffee aufkauft, um

diesen vom Markt fernzuhalten, außerordentlich ausgedehnt. Neue Oststaaten haben sich ihm angeschlossen und die tägliche Ausfuhr wurde von 36 000 auf 26 000 Säden herabgesetzt. Die brasilianische Regierung ist bestrebt, große neue Kredite im Ausland aufzunehmen, um sich die Mittel zum Ankauf der Kaffeevorräte zu verschaffen. Die jetzt ausgenommene Anleihe von 10 Millionen Pfund reicht zum Ankauf von 1 1/2 Millionen Säcken, durch deren Kombar-dierung weitere gekauft werden können; bisher sind vom Komitee mehr als 3 Millionen Säcken aufgekauft worden. Vor September-Oktober dürfte das Komitee seine Vorräte nicht auf den Markt bringen. Früher wurden diese Anleihen in England aufgenommen, jetzt auch in den Vereinigten Staaten. Nach jüngsten Berichten wird die neueste Anleihe nur vom amerikanischen Kapital gegeben werden, weil die englische Regierung den Banken aus politischen Gründen — infolge des Verhaltens Brasiliens in der Völkerverbandsfrage — von der Gewährung der Valorisationsanleihe abgesehen hat. Dem energischen Zugreifen der Valorisationskommission gelang es, die gegen Mitte April erheblich gesunkenen Kaffeepreise wieder zu steigern. Angesichts der sehr günstigen Ernteschätzungen für die nächste Ernte wird trotzdem vielfach bezweifelt, ob man die gegenwärtigen Preise halten können. Sedenfalls müßten sie ohne diese künstlichen Eingriffe erheblich sinken. Zur Beeinflussung der Preise hält das Valorisationskomitee seine Ernteschätzungen außerordentlich niedrig, auf 8 1/2 Millionen Säcken, während sie von anderer Seite auf 9 1/2 bis 14 Millionen geschätzt wird. Nach dem Vorbild der Kaffeevalorisation beabsichtigt die brasilianische Regierung jetzt auch auf dem Kakao-markt vorzugehen, obgleich sich die Bedeutung der brasilianischen Produktion auf dem Weltmarkt nicht mit der seiner Kaffeeproduktion vergleichen läßt.

Für den Tee, der in Indien und Ceylon überwiegend von englischen Großunternehmern gepflanzt wird, wurde im abgelaufenen Jahre ein Beschluß gefaßt, die Produktion nicht über das Ausmaß der Erzeugung von 1924 auszudehnen. Infolge des kalten Wetters blieben die tatsächlichen Ernten sehr beträchtlich hinter der von 1924 zurück. Deshalb die außerordentlichen Preissteigerungen, die trotz niedriger Erntemengen den Produzenten ungeheure Gewinne ermöglichten. Es ist mit weiteren Preissteigerungen zu rechnen, zumal das seit dem Krieg fast verlorene russische Absatzgebiet wieder eine große Nachfrage entfaltet.

Die Gummipreise gingen in der letzten Zeit beinahe vollständig sehr erheblich zurück. Die ungeheuren Preise, die dieses Rohprodukt im vergangenen Jahre erklommen hatte, konnten auf die Dauer nicht gehalten werden. In der Gummiproduktion der englischen Kolonien besteht das sogenannte Stephenson-System, eine gesetzliche Einschränkung der Ausfuhr zum Zwecke der Preissteigerung. Infolge der stürmischen Aufwärtsbewegung der Gummipreise, zum Teil auch infolge der Drohungen Amerikas, dessen Automobilindustrie durch die hohen Preise in Mitleidenschaft gezogen war, wurden die Bindungen des Stephenson-Systems, wenn auch nicht aufgehoben, so doch weitgehend erleichtert. Die englische Regierung hat jedoch unlängst angekündigt, daß die Ausfuhr ab 1. August wieder auf 80 Proz. eingeschränkt werden müsse, falls der Gummipreis bis dahin unter 2 Schilling pro Pfund sinken sollte. Ursprünglich wurde das Stephenson-System eingeführt, um den auf einige Pence gesunkenen Gummipreis auf 1 Schilling 6 Pence für das Pfund zu bringen. Dank des Systems der Ausfuhrbeschränkung und der gleichzeitigen Erhöhung des Verbrauchs stieg der Preis zu Zeiten auf 4 Schilling, während er sich heute gegen 2 Schilling bewegt.

Die Metallmärkte.

Die Preise für die (nicht eisenhaltigen) Metalle wie Kupfer, Blei, Zink und Zinn gehen in der letzten Zeit ständig zurück, nur bei dem Blei erfolgten größere Schwankungen auch nach oben. Die Verlangsamung der Konjunktur in den Vereinigten Staaten sowie die Krise in Deutschland haben zu den Preiserhöhungen beigetragen. Durch die Schaffung des amerikanischen Kupferkartells soll die Preisgestaltung beeinflusst werden. Das Kartell kam zwar zustande, doch sind mehrere Großproduzenten draußen geblieben; eine Produktionseinschränkung kam mit Rücksicht auf die afrikanischen Teilnehmer, deren Produktion in gewaltigem Steigen begriffen ist, nicht durchgeführt werden. Vorläufig konnte demnach das Kartell nicht Preissteigerungen bewirken, zumal die Händler infolge der Unsicherheit der Verhältnisse dem Kartell nicht auf Kredit liefern, weshalb die Nachfrage eingeschränkt wurde. Für Zink sprechen die amerikanischen Berichte von der Absicht einer Produktionseinschränkung von 25 Proz. Ob sich diese durchführen lassen wird, ist noch fraglich, weil der amerikanische Zinnbergbau verhältnismäßig stark zerplittert ist.

Intervention bei Textilrohstoffen.

Bei der Baumwolle, deren Preis infolge der allgemeinen Textilkrise in den letzten Monaten eine rückläufige Preissteigerung aufwies, erfolgte eine Stützungsaktion der ägyptischen Regierung. (In Ägypten wird die Baumwolle für die Herstellung feinerer Gewebe

erzeugt.) Diese hat kürzlich 40 000 bis 50 000 Ballen aufgekauft, und sie soll im Begriff stehen, weitere Mengen aufzukaufen. In den Vereinigten Staaten hat unlängst ein großes New Yorker Spekulationshaus den dortigen Markt durch die Ablenkung von Zufuhren aus dem Süden künstlich verknappt und damit die Preise erheblich beeinflusst. In der Tat läßt sich trotz der ungünstigen Geschäftslage eine leichte Befestigung auf dem Baumwollmarkt feststellen. Unter den amerikanischen Baumwollproduzenten ist eine starke Bewegung bemerkbar, die darauf abzielt, sich zum Zwecke der Produktionseinschränkung zu organisieren. Im laufenden Jahre wird die Anbaufläche kaum geringer sein. Da nun infolge des kalten Winters die Rüßelfäher keine Vermüstungen anrichteten, wird mit einer guten, wenn auch um 2 bis 3 Wochen verspäteten Ernte gerechnet. In dem Preissturz für Jute spiegelt sich ebenfalls die ungünstige weltwirtschaftliche Lage wider. Auch unter den indischen Juteproduzenten macht sich eine starke Bewegung zum Zusammenschluß zum Zwecke der Produktionseinschränkung bemerkbar.

Preissteigerungen auf dem Petroleummarkt.

Die Produktion für Öl und Ölprodukte wurde in den letzten Monaten außerordentlich eingeschränkt. Die amerikanische Rohölproduktion beträgt gegenwärtig täglich etwa 2 Millionen Faß, um 300 000 bis 400 000 Faß weniger als im Durchschnitt des vergangenen Jahres. Die Folge ist eine außerordentliche Preis-erhöhung. Die für die Industrie wichtigsten Rohöle kosten heute etwa 25 bis 30 Proz. mehr als Anfang dieses Jahres, Gasolin um 25 Proz. mehr. Bei der großen Rolle der amerikanischen Trusts, die sich in der letzten Zeit durch mannigfaltige Angleicherungen ausgedehnt haben, ist anzunehmen, daß der Rückgang der Produktion von den Trusts absichtlich herbeigeführt wurde.

Die Erschütterung des Frankenkurses.

Die schwere Erschütterung der Währungen Frankreichs, Belgiens und auch Italiens dauert an. Nach einer kurzen Erholung von einigen Wochen befinden sich die Kurse wieder im Abstieg und haben für Frankreich und Belgien die Paritätstufe vom 15. Mai wieder unterschritten, für Italien fast wieder erreicht. Es wurden in Berlin bezahlt (in Mark):

| | am 1. Jan. 26 | 15. Mai 26 | 1. Juni 26 | 7. Juni 26 | 11. Juni 26 |
|------------------------|---------------|------------|------------|------------|-------------|
| für 100 franz. Franken | 15,85 | 12,65 | 13,74 | 13,14 | 12,47 |
| für 100 belg. Franken | 19,06 | 12,68 | 13,12 | 13,03 | 12,47 |
| für 100 ital. Lire | 16,96 | 14,79 | 16,04 | 16,01 | 15,16 |

In London mußte für ein Pfund Sterling gezahlt werden:

| | am 15. Mai 26 | 1. Juni 26 | 7. Juni 26 | 11. Juni 26 |
|----------------------|---------------|------------|------------|-------------|
| französische Franken | 160,93 | 149,43 | 161,62 | 167,50 |
| belgische Franken | 161,31 | 154,50 | 158,57 | 164,75 |
| italienische Lire | 140,25 | 128,00 | 130,75 | 134,00 |

Wie die Tabellen zeigen, bleibt nur die italienische Lira mit einigen Punkten hinter dem schwarzen Tag von Mitte Mai zurück. Alle Anstrengungen Frankreichs und Belgiens haben nichts genützt. Auch die Fortschritte in der Regulierung der Schuldverpflichtungen Englands und Amerika gegenüber blieben ohne heilende Wirkung.

Sieht man die Maßnahmen Frankreichs gegen den Währungs-schwund an, so wird man in jedem Punkt an die fatalen Stabilisierungsversuche erinnert, mit denen man auch in Deutschland dem Währungsverfall begegnen zu können glaubte: Devisenperren, Drohfelung der Einfuhr, Absperrung der Goldbestände, Steuern, die sich durch die Zahlungstermine selbst entwerteten. Vor allem ist auch die Problemstellung dieselbe wie in Deutschland. Die „Wirtschaft“ weigert sich, die Lasten zur Stabilisierung der Staatsfinanzen zu tragen, sie zahlt ihre Schulden, Steuern, Kredite und Löhne in Franken oder Lire, rechnet ihre Einnahmen und Fortberungen, soweit sie es nur vermag, über den Dollar- oder Pfundsterling-Index und flüchtet mit ihren flüssigen Mitteln in Sachwerte oder Devisen. Wie Stinnes und seine Konfession in Deutschland die Heilung der Staatsfinanzen und die Sanierung der Wirtschaft davon abhängig machte, daß erst die Währung stabilisiert werden müsse, so auch ihre schwerindustriellen Kollegen in Frankreich. Da die Macht und der Widerstand der Schwerindustrie und der Hochfinanz in Frankreich heute fester sind als je, besteht auch nicht viel Hoffnung, daß die Einsicht der wenigen Vernünftigen und die Lehre, die Frankreich aus dem Schicksal der deutschen Währung ziehen könnte, den fehlerhaften Zirkel zwischen der privatkapitalistischen geleiteten Politik und dem Willen zur Stabilisierung zerbrechen wird. Doch nur der rücksichtslose Kampf um Goldsteuern und Goldlöcher die Währungszerstörung aufhalten kann, diese Erkenntnis kann keinem privatkapitalistischen Unternehmer gefallen, der in der Hochkonjunktur der Inflation seinen „Reichtum“ ununterbrochen wachsen sieht.

Freilich hat der zunehmende Währungsverfall in den drei Ländern für die Konkurrenz der Industrien mit stabilen Währungen nachteilige Wirkungen, und auch die Krise in Deutschland wird dadurch verschärft. Für die Befestigung der internationalen Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise ist darum die Stabilisierung der lateinischen Währungen von größter Bedeutung. Anstatt Maßnahmen gegen das Salutadumping



Für die Reise!! Strand - Gebirge - Promenade

Wollstoffe

- Wollene Sommer-Karos sehr bevorzugt, schwarz-weiß, blau-weiß u. buntd. kleine u. große Muster M. 5,50, 5,90 2,50
- Beiderwandstoffe wollene, für das Gebirge, 90 cm breit M. 4,30 3,60
- Weisse Wollstoffe auch weisgrundig, in Crêpe, Rips- und Sommer-Velours, 100, 130 u. 140 cm breit M. 19,-, 8,90 6,-
- Weisser Woll-Flausch für Mantel und Jacken, 130 cm breit M. 9,50 6,80

Seider

- Basiseide naturfarbig, 88 cm breit M. 4,50, 5,20, 4,90 3,80
- Bembergseide Kunstseide mit Baumwolle, sehr aparte Musterung und Farben, kariert und gestreift M. 3,90
- Tussor-Seide grosse Farbauswahl, 84-85 cm breit M. 4,50 5,80
- Waschseide neueste Streifen, 84 cm breit M. 8,50, 8,-, 7,90 6,75

Waschstoffe

- Echtfarbige Trachtenstoffe grosse Auswahl neuer Streifen- und Karostellungen, 70-90 cm breit M. 1,95, 1,50 95
- Baumwollkrepp Marokain Streifen-, Karo- und Fantasiemuster, 70-100 cm breit M. 3,90, 2,90 1,50
- Bedruckt Wollmusseline reine Wolle, enorme Auswahl, 70-78 cm breit M. 3,90, 2,90 1,80
- Voll-Voile bedruckt und gewebt, erschlappende Musterauswahl, 100-130 cm breit M. 1,50, 2,95 1,95

- FÜR DEN STRAND! Crêpe de Chine-Schals mit Bordüre M. 7,50
- Wäsche-träger-Bänder Crêpe de Chine u. Liberty m. Knopfloch M. 85
- Dunkle Crêpe de Chine-Bänder für Schleifen und Krawatten

- Strümpfe
- Socken
- Handschuhe

CORDS
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
Leipziger Ecke Charlottenstrasse

Die Filme der Woche.

„Wege zur Kraft und Schönheit.“ (Ufapalast am Zoo.)

Dieser Ufa-Film, der als Kulturfilm sich im vorigen Jahre eines beispiellosen Erfolges rühmen konnte, hat jetzt gewissermaßen eine zweite Auflage erlebt. Der Verfasser Dr. Kaufmann sowohl wie der Regisseur Wilhelm Prager haben inzwischen die Zeit beaufschlagt und festgelegt, was der Film beibehalten konnte, was hinaus- und was neu hinzukommen mußte. So stellt sich der Film, als Ganzes gesehen, gedanklich schärfer umrissen und zeitgemäßer dar. Die kulturhistorischen Bilder wie die altgermanischen Kampfs- und Sprungtänze und die römischen Bäderanlagen sind verschwunden. Die letzteren übrigens, in ihrer Distrektion an sich durchaus einwandfrei, sind offenbar dem immer unerträglicher werdenden Wollen zehntausender Ruder, die anscheinend auch an der wunderbaren Venuszisterne herumgeplust haben, zum Opfer gefallen. Dafür ist eine filmisch-technisch sowie künstlerisch wunderbar gelungene Verlebendigung einer antiken Fabel hinzugekommen. Stärkste Betonung, fast zu stark, fand der Sport, weiterhin Tanz und rhythmische Kultur, diese beiden so recht die Domäne der Frau, jene die des Mannes unserer Tage. Der Sport ist bis in die jüngste Zeit hinein ergänzt worden: der Finne Ruemi fliegt über die Bahn im Brunnewald, ein edler Anblick, dieses weit aussehende: Ellen ohne jegliche oft so unerträglich häßliche Verkrampfung im Endspurt. Man sieht die beiden Tennislameisterinnen Suzanne Lenglen und Helene Wills, den deutschen Meisterfchwimmer Rademacher, Bilder aus den Schulen Baban und Bode und die einzigartigen Polen aus der Schule Menéndez. Der Film schließt mit einer unergleichlich großartig wirkenden Beste: dem majestätisch wirkenden Parademarsch der alten Zeit wird ein Auschnitt aus dem Frankfurter Internationalen Arbeiterportfest gegenübergestellt. Auch hier ein Massenmarsch von unerhörter Ausdehnung, aber diese Zehntausende gehorchen aus freien Antrieben der weltbewegenden Macht des Rhythmus. Und dennoch muß gesagt werden, es fehlt diesem Film eines: die soziale Logik. Nachdenklich fragt man sich am Schluß: was sind denn das für Menschen, die wir hier bei Tanz und Sport sehen? Sind es nicht letzten Endes Menschen, die Geld und Zeit haben, sich ganz oder fast ausschließlich Sport und Tanz hinzugeben, oder es gar beruflich tun? Die unerträgliche Disharmonie, die immer wieder aus unserer Zeit aufsteigt, wird doch nur vorzüglich in einem kurzen Buchmalbild angedeutet. Die Tragik unserer Zeit (oder soll man sagen der deutschen Zeit) ist doch, daß wir auf der einen Seite diese herrliche Gestaltung von Körperkulturideen sehen und auf der anderen die bare Unmöglichkeit der Millionen Volksgenossen, aus dem Höllesteil, aufgebaut aus Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Alkohol und Sexualmißbrauch, jemals herauszukommen, wenn nicht die gesamte Nation hilft.

Wenn dieser Film mit jenem unerbittlichen japanischen Mut zur Wahrheit, wie wir ihn erschauernd im Potemkin erlebt haben, gezeichnet worden wäre, wir hätten im Film diese Hölle durchschreiten müssen, wir hätten die Peitsche scharfster Satire über jene „Erdästen der Nation“ pfeifen hören müssen, die sich immer noch in der Kneipe, auf dem Bauhof, in der Hege mitleidiger Professoren und in der Beteiligung an nationalitätlichen Verschönerungen auf den zukünftigen Beruf vorbereiten, nämlich ihrerseits die Nation auf die Wege zu Kraft und Schönheit, wie sie sie verziehen, zu führen. Im Film aber, leben wir nur edle harmonische Mädchen gestalten mit wunderbar sich ausschwingenden Gliedern und sie wirken in unserer von unerhörten Ottern schwärzenden Zeit wie Sendboten einer holden Zukunft, die das heutige deutsche Volk in seiner Gefährdung niemals schauen wird. Und diese prachtvollen, edlen Männergestalten, deutschem Boden entsprossen, könnten die vollendeten Lehrer einer neuen freien Zukunft sein, wenn man nicht daran denken müßte, daß sie wohl gar in irgendeiner Beziehung zu jenen Gruppen, Bänden oder Ideen stehen, die letzten Endes das Jenseitige in Gewalt und Krieg sehen. Das sind die Gedanken, die man als Sozialist doch nicht unterdrücken kann. Aber gerade deswegen muß man dem Regisseur Prager und dem Verfasser Dr. Kaufmann großen Dank wissen, daß sie den Mut gefunden haben, ihr Werk mit Bildern zu enden, die uns der Ausdruck dafür sind, daß dennoch und trotz alledem der Grundstein zu einem großen Weltfriedensstaat gelegt ist, der es nicht mehr nötig hat, die Wege zu Kraft und Schönheit in einem Sich-Worden der Männer und einer Schändung der Frauen ausmünden und erdigen zu lassen.

„Das Zeichen des Jorro.“ (Capitol.)

Wir kennen Douglas Fairbanks bisher in Deutschland nur aus seinem „Dieb von Bagdad“. Der neue Film, in dem er die Hauptrolle spielt, hat ihn uns noch besser kennen gelehrt. Wir begreifen jetzt seine ungeheure Popularität in Amerika, die sich bald auch in Deutschland ausbreiten wird. Douglas spielt eine Doppelrolle. Bald ist er ein verschlafener Richter von einem reichen, jungen Wägen, bald ein geheimnisvoller Bandit, der in schwarzer Mäse der Anwalt der Armen und Unterdrückten ist und der räuberischen spanischen Soldateska, die um 1800 in Kalifornien ein wildes Regiment führt, sein Zeichen, das J. ins Gesicht schlägt. Es ist eine tolle, aufregende, spannende Räuber- und Indianer-geschichte, deren Held und Mittelpunkt er ist. Aber sie ist so glänzend ins Bild gefaßt, und Douglas ist ein so sympathischer Held, daß ihm alle zuwachen werden. Er ist nicht nur ein Virtuose aller Körperkünste, ein brillanter Sabelstecher, der mit seinen Gegnern nur so spielt, ein tollkühner Reiter, ein stürmischer Kletter, für den es keine Hindernisse gibt, nein, er hat vor allem das Herz auf dem rechten Fleck. Die geknechtete Bevölkerung ist sein heimlicher Verbündeter. Das Mädchen, das ihm sein reicher Vater bestimmt hat, will er nicht trafen seines Geldes und seiner Stellung erwerben, sondern als Räuber durch seinen Schutz und seine Hilfe erobern.

Der Film, dem Fred Niblo das prachtvolle Tempo geliehen hat, wimmelt von tollkühnen Streichen und fabelhaften Ueberraschungen. Der ewige Rollenwechsel, den Douglas vornimmt, bietet immer wieder neue Reize und Kontraste. Der Schluß fast noch einmal in einer wirbelnden Szene den ganzen Inhalt zusammen. Jorro zeichnet in einem grandiosen Zweikampf seinen Hauptgegner, den Leutnant Ramon, mit seinem Zeichen, nachdem er eben die Braut befreit hat. Mit seinem Glück vereint sich das des ganzen Landes. Sein Beispiel hat gezeugt: die Unterjocher werden vertrieben, die Gerechtigkeit triumphiert. Erfreulicherweise sind auch die anderen Darsteller keineswegs bloße Statisten, im Gegenteil gerade durch ihr gutes Spiel geben sie Douglas Gelegenheit, seine Kunst im rechten Rahmen zu beweisen. Vor allem ist Margaret de la Motte als die schöne stolze Lolita zu erwähnen und George Periolat als herrlicher Gouverneur.

„Relita.“ (Moyartsaal.)

Trotz guter Darstellung und Regie ist dieser Russenfilm nach dem „Potemkin“ und nach dem „Kotow“ eine Enttäuschung. Der Regisseur Protasjanoff umgeht das Phantastische der Vorlage und beschränkt sich auf die Familiengeschichte. In der „Relita“ des Alexi Tolstoi stehen der Mars und seine Bewohner im Mittelpunkt der Handlung, eine Welt von höchster technischer und geistiger Kultur, aber ermüdet und reif zum Untergang. Es kommt zu wirtschaftlichen Kämpfen, da der Präsident der Marsstaaten die Arbeiterschaft zu Siebeln machen will, die beiden russischen Marsflieger, die auf beiden der Arbeiter müßigkämpft haben, stehen nach dem Sieg der Regierenden zur Erde zurück. Die Schicksale der Marsflieger auf der Erde vor ihrem Marsflug werden nur angedeutet, im Film nehmen sie dagegen fast den ganzen Platz ein. Dem Regisseur fehlt der Sinn für Phantastik. In seiner großen Szene ist kaum etwas Selbständiges, sie stammt direkt aus Alexander Tolstoffs Inszenierungen. Hier sind dieselben mathematischen Figuren, hier ist dieselbe abstrakte Bühne wie etwa in der „Phädra“ oder in der „Heiligen Johanna“, eine Reihlichkeit besteht bis in die Kostüme, übrigens war der Hauptdarsteller des Films, Jeretelli, früher Mitglied der Tolstoj-Bühne. Einiges ist in diesen Szenen packend, wie der Sturm der Marsproletarier auf das Haus des Regenten, wenn auch Griffith und Lubitsch in der Gliederung der tollstimmten Rolle vorbildlicher sind. Selbst die Darsteller wissen nicht viel mit sich anzufangen. Frau Solniewa als Relita, die Beherrscherin des Mars, spielt eine Solome, und der Präsident Lustub, von R. W. Eggeri dargestellt, ist nichts weiter als der übliche Intrigant einer Jambentragödie. Ganz anders dagegen die realistischen Szenen. Hier ist ein Ensemblespiel von Eindeutigkeit und Geschlossenheit erreicht, hier zeigt sich Protasjanoff als ein Regisseur, der sich an seinen großen russischen Vorbildern gehalten hat. Kein Darsteller übertrifft, doch bis zur kleinsten Rolle sind Schauspieler verwendet, die vor allem Menschengestalter sind. Manchmal fällt Jeretelli aus dem Ensemble heraus durch eine zu betonte Starchheit des Ausdrucks, durch zu künstliche Bewegung, ein Erbteil aus seiner Tolstoj-Zeit, aber die anderen sind lebensvoll, spielen mit einem Realismus, für den der große Stanislawski das Beispiel gab.

„Ja gab Dich zum Pfande.“ (U. K. Rosendorfsplatz.)

Die Schweden haben in ihren Spielfilmen eine unbestrittene Eigenart, die schon von vornherein jeden Zuschauer auf ein feines Erleben, eine durchaus nicht aufregende Angenehmheit einstellt. Diesmal lag dem Film kein Filmanuskript, sondern ein Schauspiel zugrunde. Es hat Handlung, aber sie bekommt nur geringe Bedeutung, weil überhaupt nicht auf Handlung gespielt wird. Man wolle die Zwiegespräche des Schauspiels offenbar nicht unterschätzen, sofallig schleppt der Film sehr viel Zeug mit sich. So müht er an wie ein Roman auf Kunstbruderpapier mit wunderbaren Illustrationen. Ein Schiffer, der Spielern und Ausplünderern in die Hände fällt, nimmt seiner zukünftigen Schwiegermutter Geld aus der Kasse. Die Braut beschloß sich das Geld vom Pfandleiher und gibt sich selbst zum Pfand. Als Wogd arbeitet sie beim Trödler, erweckt in ihm Hoffnungen auf die Ehe, bekommt jedoch, weil der Pfandleiher sich als kluger Mann erweist, den gehebelten Ratrosen. Viktor Sjöström bot als Regisseur und Hauptdarsteller zwei gleich prächtige Leistungen. Wunderbar überlegt schildert er die verschiedenen Empfindungen. Mit den knappten Mitteln bringt er zum Ausdruck, wie beim Anblick eines Paars und im Umgang mit dem jungen Mädchen der Geist des Wohlwollens von ihm Besitz ergreift. Grete Limroth spielt das junge Mädchen, das Pfand, in der Frische der Jugend und der Gesundheit eines Volkes, das Krieg und Verfallung nicht kennengelernt hat. Viele Schönheiten enthält die Detektivmaterie, sie geschieht nicht an einer Kleinigkeit willen, sondern wegen der Wahrheit, der Echtheit, des Hineinpassens in das besondere Gepräge der nordischen Filme. Trotz all der gerühnten Vorzüge bedrückt der Film nicht restlos, denn man verlangt unwillkürlich nach einer mit Spannung herausgearbeiteten Handlung.

„Der Hauptmann von Köpenick.“ (Primuspelast.)

Im kommenden Oktober sind zwanzig Jahre her, daß einer der größten Geniestriche die Welt dröhnd und schadenfroh über uns lachen ließ. Ein entlassener Zuchthäuser, Wilhelm Voigt, von der Polizeiaufsicht gehebt und gefaßt, durch Ausweisungsbefehl aus jedem Arbeitsverhältnis vertrieben, entschloß sich nun dazu, eine Sache mit dem Militär zu machen. Und durch diese Sache machte sich der Schupmacher Voigt als Hauptmann von Köpenick unsferlich in der Geschichte der großen Gauner, denn seine Gaunerei war zur gleichen Zeit die bissigste Satire auf das Zusammenklappen des deutschen Intellekts vor der Offiziersuniform. Doch Väterlichkeit idet nicht, wenigstens nicht in Deutschland, und so wurde dieser Geniestreich leider keine heilsame Medizin für das vortrevolutionäre Deutschland.

Siegfried Döflinger nahm sich des dankbaren Bormurfes an. Er versuchte uns den Schuster in einem kleinstädtischen Räteu näherzubringen. Der Film bringt anfangs zu viel heiteres Belwert und vergißt darüber die Tragödie des immer wieder von der Arbeit gekehrten Zuchthäusers, dem die Polizeiaufsicht jede ehrliche Arbeit unmöglich machte. In der Mitte wurde der Film merklich schwächer. Es war kein guter Einfall, erst das kleinstädtische Bild des Schusters Boigt zu bringen, das er nach seiner Gefängnisstrafe erleben durfte und dann erst als Knallbonbon die Hauptmannnot selber. Eine stärkere Konzentrierung wäre besser gewesen. Trotzdem verfehle der Film keine starke Wirkung auf die Bachmuskel nicht. Köstlich, wie Hermann Picha als „Hauptmannsuniform“ die Soldaten auf der Straße anhält, die Wache ruhen läßt und dann mit ihnen das Köpenicker Rathaus besetzt — mit dem Enderfolg eines verhafteten und abgeführten Bürgermeisters und einer mitgenommenen Stadtkasse. Nachfolen auf Nachfolen durchdröben das Haus, die neben der guten Darstellung und einer famosen bildnerischen Erfassung kleinstädtischen Rittens zum guten Teil auch dem Genus des verstorbenen Schusters gellen.

„Der König der Gaukler.“ (Primuspelast und Schauburg.)

Schema F. des amerikanischen Durchschnittsfilms. Die Handlung beginnt in irgendeinem vornehmen Räteu mit Räteu Kultur (für die kleinen Mädchen, die gerne „vornehme Welt“ leben). Dann wird sie in den Westen verlegt, also sich die hübsche gute Nacht sagen, der Revolver regiert und der Mann noch was wert ist. In die Raubellen und Robetten wird die Liebe gemischt, zu einem Mädchen, das zunächst von dem Heiden nichts wissen will und dann nach gemeinsam überstandenen Gefahren, in denen sie beide ihren heroischen Mut zeigen, ihm gerührt in die Arme stürzt. Der „König der Gaukler“ — er könnte auch 37 andere Titel führen — ist zunächst ein in Leppigkeit lebender Millionär, dem plötzlich die Nachricht wird, daß sein Farmverwalter nicht nur ihn bestiehlt, sondern auch die ganze Bevölkerung des Distrikts schädigt. Er macht sich als Gaukler und Musikant auf den Weg, um unerkannt nach dem Rechten zu sehen und so beginnt die Rolle, die für Tom Mix geschaffen wurde. Er zeigt seine Künste als Messerwerfer, fahrender Sänger, vollführt die tollkühnsten Ritte, nimmt den Kampf auf der ganzen Linie für Recht und Liebe auf. Es folgt die große Sensation: ein Staudamm wird von seinen Begnern in die Luft gesprengt und mit ungeheurer Anprall stürzt sich das Wasser herab und reißt den Gauklerkönig und die zu seiner Rettung herbeigeüllten mit sich fort. Ein wildes Ringen zwischen tosenden Elementen und unerschrockenem Menschenmut beginnt. Tom Mix kam alle Praavou der Gewandtheit und Kraft entfalten, das geliebte Mädchen retten, die Verbrecher der Sühne übermitteln und als lebender Held zurückkehren. Klara Bow war ihm eine vorreffliche Gefährtin, temperamentvoll, hübsch und prächtig zu Pferd.

„Das Halbweltmädchen.“ (Marmorhaus.)

Diese Halbweltbame ist keusch und von außerordentlich zarter seelischer Beschaffenheit, denn sie stammt aus Amerika. Von Beruf ist sie Tänzerin, doch ihre Wirkungsstätte macht Peite, und die Kleine bleibt ohne Gage in Singapore. Das nutzt ein brutaler Hotelwirt aus, der sie zwingt, in seinem Unternehmen Anniemiedame zu werden. So lernt sie des allmächtigen Polizeigouverneurs Sohn kennen, der von Hause ging. Weßhalb er seine Eltern verließ, wird nicht erklärt. Das Paar lernt sich schnell lieben, und da die Amerikaner um Konfliktstoffe nie verlegen sind, dauert es ziemlich lange, bis die beiden sich triegen. Auf verschiedenen Leidensstationen (Flucht nach Lötung in Rotwehr, Schiffsuntergang, Revolver-schießerei) wird die Liebe erst gründlich erprobt. Doch endlich werden das Halbweltmädchen und der Junge aus bester Familie eine glückliche Ehe führen. Der Regisseur Francis Dillon ersreute durch eine sehr geschickte Arbeit. Er brachte Filmerelebnisse über Filmerelebnisse, erwieb sich beim Schiffsuntergang und in den Basterhöhlen der Hafenstadt als Meister der Massenszenen. Niemals wurde er laß, alles ist bildwirksam und straff erzählt. Die Schiffsinnerräume widersprechen freilich der Wirklichkeit. Doris Kenyon und Floyd Hughes waren die Darsteller der Hauptrollen. Sie waren sein im Spiel, weshalb es ihnen so vorzüglich gelang, mit besonderer Einbringlichkeit die schweren seelischen Erlebnisse zu verkörpern.

„Marys Trieb.“

(Richard-Oswald- und Kammerlichspiele Kurfürstendamm.)

Der Film der Hochspannung — bis zum letzten Meter — das haben amerikanische Zeitungen von diesem Film geschrieben. Die Deutschen und die Amerikaner sind, wenn es sich um kleinere Spielfilme handelt, in ihren Filmensprachen grundverschieden. Doch ist und bleibt es eine fonderbare Tatsache: nun man sich die deutschen Detektivfilme übergehen hat, kommen lebenswürdige Werthen von jenseits des großen Teiches und söhnen nahezu mit dem ganzen Genre der Kriminaladventure aus. Kein filmisch betrachtet ist Marys Trieb keine allzu wichtige Sache, aber man hat sein Vergnügen daran und gerät in Spannung, denn erst im letzten Augenblick erfährt man, daß Mary eine Detektivin und keine Diebin ist. Sie bringt sogar Gauner zur Strecke, die ihrer Beute, einer wertvollen Rubinkristall-Sammlung, schon ziemlich gewiß waren. Die Gauner „arbeiten“ ja auch sehr geschickt und zwar der eine als Diener und der andere als Polizist. Ursilla Dean spielt mit Beroe die Detektivin, sie steht wie immer vorzüglich aus. Man wundert sich nicht, wenn der Entlarvung der Diebe der ganz vernünftig anmutende Anschluß der Eheheftung zwischen dem Hausherrn und der Detektivin folgt. Der ungenannt gebliebene Regisseur verstand es, wichtige Einfälle ganz famos anzubringen. Besonders der Bruder des Rubinkristallmachers, der sich nur mit Fischen beschäftigt, war eine amüstant herausgearbeitete Lötpefigur.

Mit Zugfeder-matratze
60x185
weiß oder
schwarz
Nr. 508a
14⁵⁰

Mit Zugfeder-matratze
28 mm Bügel, schöner
Mausingelab-
Verzierung
90x195 weiß
oder schwarz
Nr. 520
21⁷⁵

Mit Zugfeder-matratze
33 mm stark, geschlossen.
Rehrügel, hochelgante
Mausing-
erzierung
60x190 weiß
oder schwarz
Nr. 521
28⁹⁰

Rufebetten
mit buntem Bezug, gut
gepolstert **34⁵⁰** mit Bettkasten und Fuß-
brett **75⁰⁰**
Reinleimene Kissenbezüge
geblickt, 60x90, aus Kaspien **2⁹⁵** Hauptstadt vertrieben!

Besonders preiswert:
Daunendecke
in 12 Farben
Stappdecke
in 12 Farben
65⁰⁰
13⁷⁵

Schlafdecke
mit Kissenbezüge
Sommer-Oberbett
Strich rot, bla, gelb,
türkis, lila, weiß
für 2 Personen
1⁴⁵
49⁷⁵

Oberbett-Inlett
rot oder rotbraun
streift, 120x200
Badelaken
bunt gestreift,
100x180
8⁹⁰
7⁹⁵

Frottierhandtuch
weiß
Krause
mit roter Kante
bunt gemischt
0.95
1³⁵

Bettfedern-Lustig
Gustav
Prinzenstr.
Cundlerzig

Theater Lichtspiele
m.w.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7 1/2 U.: Carmen
Schauspielhaus
8: Die Welt, in der man sich langweilt
Schiller-Theater
8 U.: Nickel und die 36 Tieren

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Fatinitza
Abons. Tarnus 1

Deutsches Theater
Norden 10334-38
Gastspiel: Kuhnert
8 1/2 Uhr:
Max Adalbert
in
Das Ekel
Sommerpreise

Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 1/2 Uhr:
Week-end
(Ueber's Sonntag)
Sommerpreise

SCALA
8 Uhr:
Internat. Varieté
Sonntags 3.30 zu ermäßigten Preisen d. volle Programm
Theaterkasse:
Lützow 7557

Volksbühne
Theater am Blönowplatz
3 U.: Das trunken Schiff
7 1/2 Uhr:
FAUST
Morgen 8 Uhr:
Das trunken Schiff
Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Die Freier
Morgen 8 Uhr:
Die Freier.

Komische Oper
8 1/4 Dir. James Klein 8 1/4
Berlin ohne Hemd!
Die gewaltigste Revue
200 Mitwirkende
Sommerpreise

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr
Stettiner Sänger
Neu!
Ein Hausball bei Meyer's
Berlin-Turlucht von Meyer.
Dönhoff-Brett (Gul u. Ent.)
Varieté! — Konzert! — Tanz!

Rennen zu Grunewald
Sonntag, den 13. Juni
nachmittags 3 Uhr

Das Mädchen mit der Blendlaterne

Der Film der
Hochspannung
bis zum letzten
Meter

Berliner Theater
Tägl. 8 1/2: Donner-
wetter, ganz famos
Theater des Westens
8 Uhr:
Die große Unbekannte
Operette von Suppé
Heute 2 Uhr:
Schneewittchen
20 Pfl. b. 1 M. Erw. dop.
4 U.: Gräfin Mariza
50 Pfl. bis 3,50 M.

Circus Busch
Heute Sonntag
Letzter Tag!
3 1/2 gr. Abschieds-
Vorstellungen 2 1/2
In beiden Vorstellungen:
Das volle Abschieds-Prgr. u. ungekürzt!
Es klappert die Mühle von Sanssouci!
Nachmittag ermäßigte Preise! Letzte Abendvorst.
25 Pfl. b. 2,75 M. f. Loge 50 Pfl. bis 4 M. f. Loge

Rotorschiff
???
Wibes!

ist das bis zuletzt ungelöste Rätsel in dem
6aktigen Kriminalabenteuer „Mary's Trick“
Uraufführg. ab Freitag, 11. Juni, tägl. 7 1/2 9 1/2 Uhr
Sonnabends und Sonntags: 5 1/2 7 1/2 9 1/2 Uhr
Im gleichen Programm: **Charles Chaplin** Ein Hundeleben / 4 Akte
Richard-Oswald-Lichtspiele, Kantstraße 163, am Zoo
Kammer-Lichtspiele, Kurfürstendamm 152, nahe Oper

Residenz-Theat.
8 1/2 Uhr:
Herz contra Herz
Eugen Rex, Metelka
Pr.: 75 Pf. bis 6 M.

Central-Theater
3 Uhr: **Bunbury**
8 Uhr: **Eva Bonheur**
Iika Grüning

Ufa
Weg zu Kraft und Schönheit
Erneuerte Ausgabe.

Emil Jannings in
Alles für Geld

Mensch und Tier im Urwald
mit Vortrag des berühmten Afrika-
Peregrinators Hans Schomburgk

Das Cabinet des Dr. Caligari

Ossi Oswalda
in **Die Puppe**

Aelita
(Der Flug zum Mars)

Ich gab dich zum Pfande

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**

Menschen untereinander

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Die Brüder Schellenberg

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**

Harry Piel
in **Der schwarze Pierrot**

Lessing-Th.
Schneider Wibbel
Henckels, Berber
Grodzinsky
Sommerpr. 1-8 M.
Wing f. Füllsch., Teufel-
schuß, Hühnerst. vom
Felsen, gelb. Pfl. 1.50,
auch in Jagdtr. 1/2

Kleines Th.
8 1/2 Uhr:
Seitensprünge
3 Schüsse von Karl Götz
Vorz. dieses zählt
80% d. Kassenertr.

Rose-Theater
8 1/2 Uhr: Ehre deine
Mutter. — Gartenb.
7 1/2 U.: Die gesch. Joseph

Deutsches Künstl.-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Der fröhliche Weinberg
Th. u. Kurfürstendamm
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Rebhuhn od. Die
neue Fassade
Wallner-Theater
8 1/2 Uhr:
Der heilige Bräutigam
Bianco Posnets
Erweckung

Sarnowsky-Bühnen
Sommerpreiszeit
Theater
Königsplatz-Str.
T. Hasenheide 2110
8 Uhr:
Gefallene Engel

Hemödienhaus
Tel.: Norden 6304
8 Uhr:
Der Garten Eden

Casino-Theater
Letzte Vorstellung
8 Uhr:
Das verlorene Paradies
Gutschein 1-4 Pers.
Bei Vorzeigung der
Annonce zahlen Sie
Faut. u. Balkon 1 M.
Loge u. Sessel 1.50

Luna-Park
20 neue
Attraktionen
Eintritt 70 Pf.

Inserate im Fortwärts
sichern Erfolg!



Ein gesundes Baby ist des Hauses Sonnenschein!

Geben Sie Ihrem Kinde minderwertige Milch, so wird es zart und schwächig werden. Nur die richtige Nahrung bietet eine Gewähr für Gedeihen und blühendes Aussehen. Bevorzugen Sie daher Libby's Milch. Dieselbe ist sorgfältig sterilisiert, daher vollkommen keimfrei und gesund.



Alle gehen ins Funkhaus
zur Alpenländischen Sommerschau / Kaiserdamm
Heute, Sonntag, 4-1 Uhr
Neben dem Weltstadiprogramm Konzert von 6 Kapellen und dem GE. ALPENBALL
Oberbayerisches Trachtenfest
(Ausgeführt durch die Bayerischen Trachtenvereine in Berlin)
Abmarsch des Festzugs vom Wittenbergplatz 4 Uhr
Einheitsbeitragspreis: M. 1,25 Kinder 50 Pfg.
Ab morgen, Montag, neues Programm
Kassenöffnung 4 1/2 Uhr
Entrée 1,25 M., Kinder 50 Pfg.
Sonertage:
Mittwoch, 16. Juni: „Ein Abend im Weissen Rössl“ — Vor und mit dem Publikum werden durch Richard Oswald Szenen des neuen 346-Films „Im weissen Rössl“ gedreht. Ferdinand Bonn, Liang Haid, Max Hansen, Marilu Bender und Hermann Picha wirken mit.
Donnerstag, 17. Juni: Oesterreichisches Volksfest, unter Mitwirkung der „Typographia“.
19-27. Juni: Festspielwoche der „Funkstunde“.
Mittwoch, 23. Juni: „Fest der Zehntausend“ / Sommerfest des Int. Varietédirektoren-Verbandes zugunsten seiner Witwen- und Waisenkasse.
Der Vorverkauf für diese Sonderveranstaltungen ist eröffnet.

Befreien Sie Ihre Angehörigen von allen Zukunftssorgen!
Der Erd- und Feuerbestattungs-Verein
Groß-Berlin
Berlin W 35, Steglitzer Straße 66
der unter Staatsaufsicht steht, bietet seinen Mitgliedern gegen niedrigste monatliche Beiträge eine
würdige Bestattung
verbunden mit Bargeldauszahlung
insgesamt nach Wunsch von 200-1000 Rm.
Keine Klassenbestattung, sondern prächtige Ausführung nach den Wünschen der Hinterbliebenen.
Keine ärztliche Untersuchung!
Jede gesunde Person im Alter von 7 bis 75 Jahren kann Mitglied werden — Zahlstellen in allen Stadtteilen.
Verlangen Sie Prospekt oder unverbindlichen Vertreterbesuch
Vertreter und solide Geschäfte gegen Provision als Ausnahmestellen gesucht

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Henny Porten
in **Wehe, wenn sie losgelassen ...!**
Auf der Bühne:
Schnell Karliert
Eine andere Ehe-Angelegenheit
Gesangs-Duette mit Mitwirkung v.
Irene Ambros, Elise Carlsberg,
Werner Bernhardt, Berthold Kuhnigk

Luna-Lichtspiele
Kaiser-Friedrich-Str. 168
Nur bis Montag
Panzerkreuzer
Potemkin

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert
Aquarium
geöffnet v. 9-11 U.
Tierkunst-
Ausstellung

Mieten Sie von uns
Wäsche-Rollen, Waschmaschinen, Beleuchtung-Körper jeder Art, Staubsauger, Gaskocher, Gasherde, in 6 Monaten Ihr Eigentum, Man verlange Sonderprospekt!
PRADDATZ & Co
Berlin W. 66, Leipzigerstr. 122-123

Gummi-Mäntel
für Herren, Damen u. Kinder, vorrätig u. nach Maß
Pelzinnen, Windjacken, Reparaturen
Spezialgeschäft
Weinheber, Heintz, 5 a d. Gertraudenstr.

Herstellung von **künstlichen Augen**
in vollendetester Ausführung
Ludwig Müller-Ur
Berlin NW. 6, Karlstr. 15
Gegründet 1835, älteste Anstalt Deutschlands.
Geöffnet das ganze Jahr werktags von 8-4 Uhr.
Eine gute Taschenuhr 2,75 Mk.

Nr. 5 wesentl. verbess. Werk, sorgfältig gepr., tadell. u. genau geh., jede Uhr mit Garantieschein, mit Scharnier und Goldrand, ca. 33std. Werk . . . nur 4.- M.
Nr. 6 dieselbe Uhr, mit Leuchte . . . 4.50 M.
Nr. 7 2yl.-Uhr vers. m. Goldrand und Staubdeckel . . . 8.50 M.
Nr. 16 eleg. vergold. od. versilb. Klappdeckel-Ankeruhr . . . 9.- M.
Nr. 18 Rein-Nickel-Ankeruhr, m. Staubdeckel, 15 Steine, Leuchte . . . 15.- M.
Nr. 27 Armbanduhr mit Leuchtzahlen . . . 5.50 M.
Nr. 27/1 Herren-Armb.-Uhr, „vierreihig“, bess. Werk 6.50 M.
Nr. 27/3 Damen-Armb.-Uhr „Platin“, Schweiz. Werk, m. mod. Riemen, eckige Formen 18.- M.
Dies. echt Silber, Schweiz. Werk . . . 12.50 M.
Nr. 28 Allerk. Damenuhr mit Goldrand . . . 4.50 M.
Nr. 36/1 Damen-Armb.-Uhr, versilb., mit Goldrand, Gold-Rette 1.50 M., Nickel-Rette 0.50 M., Gold-Rette 2.50 M.
Deutschland-Uhren-Manufaktur LEO FRANK
BERLIN C 19, BEUTHSTRASSE 4.

Für wenig Geld eine gute Zigarette

Zuban

Alkif

3 1/2

Begutachtung, Beratung, Bearbeitung
von Dichtungen aller Art
bis zur Bühnenreife
Vermittlung von Uraufführungen
durch erfahrenen, dramaturgisch geschulten
Spielleiter
Angebote unter C. V. 2610 an die Geschäftstaste in
des „Geistigen Arbeiters“, Berlin-Grünwald, Caspar-
Thyß-Str. 23.

Jan Vissens Befreiung.

Von Manfred Georg.

Im Winter stopfte Jan Bissen Rehe, besserte die Tabakspfeifen der anderen Dorfsicher aus und schmuggelte gelegentlich einen kleinen Posten täglicher Bedarfswaren über die nahe dänische Grenze. Die Frühlingsstürme fanden ihn, von Bißch umspritzt, ölzeuggepanzert, im Wellental, wellentalab stürmenden Kahn, und seine riesigen Hände drückten das tantige Steuer der Fangschaluppe wie ein Spielzeughölzchen gegen die drängende Wucht der See. Kam aber der Sommer, dann wurden seine Beine in hohe Lederschaftstiefel gequetscht, eine breitgestreifte Jacke spannte sich um die Brust, die mächtigen Arme voll, schon am ersten Tag die beiden obersten Knöpfe absprenge, und auf das frieseblonde Haupt küßte man ihm die geldverzierte Mütze mit der Aufschrift: „Hotel Seeschloß“.

So stand er Tag um Tag an dem kleinen Bahnhof, breitbeinig, ein wenig nach vorn gebeugt und mit griffbereiten Armen, das Gepäck der ankommenden Fremden sich auf die trogfesten Schultern zu laden. Er wurde verwöhnt, bekam Trinkgelder, Zigaretten, Schokolade, denn er verstand es, die Schwächen der Gäste auszunutzen, besorgte Briefe, spielte den Diskreten in den Sommeramouren, die sich von Zimmer zu Zimmer spannen und hielt einmal sogar eine ältere Dame, deren Tochter sich auf einem verbotenen Ausflug verspätet hatte und in Gefahr befand, bei der Rückkehr überrascht zu werden, mittels eines umgedrehten Tücherriegels so lange an einem abgelegenen Ort gefangen, bis die junge Dame heimgefunden und das von einer lustigen Jagd über die Stranddünen zerzaufte Haar in Ordnung gebracht hatte. Seine Popularität wuchs, und seine Dienste und Streiche bildeten bei den aus Süderstrand Zurückgekehrten Stoff zu geschickt umgedachten Winteranekdoten. Auch von den Frauen empfing Jan, obgleich er nicht mehr jung war, freundliche, ja auffordernde Blicke, aber er reagierte nicht. Denn seine Tätigkeit als Verbindungsbote hatte ihn in so manchen Sommern die Erfahrung gelehrt, daß hier Fallen waren, aus denen sogar die weißhosiigen modischen Stadtherren nicht ohne Seufzer, Zorn oder gar eilige Flucht herausträten. Abgelärt sammelte er weiter die kleine Münze seines Verdienstes und tat jedem, was der von ihm wollte, bis dahin, wo dieser persönlich wurde. So goß er einem Promenadengent, der über seine Kusselfwürste spottete und sie mit seinem Stöckchen auf ihre Echtheit hin belopfte, mit einer höflichen Entschuldigung, aber resolut und mit einem kleinen Primadonnen-schrei eine von ihm gerade getragene große Milchkanne über die zum Tanz loebend angezogene frischgebügelte Smokinghose.

Bis eines Tages von der Sonne weit über ihre Schuhsneise und heiß bis in die Mundwinkel trotz ewiger und tiefgezogener Babelfappe gebräunt, die junge Hilde Engel vorbeiging. Seit diesem Augenblick war in ihm eine Sehnsucht nach weichgedeckten Tischen, den Eisfüßeln, den Blumenwagen, Frack, Musik und gelächterprühendem Gespräch. Wenn er morgens, die Augen noch voll Schlaf und mit schmerzenden Kinnbäden vom unterdrückten Gähnen ihre Stiefel putzte, rief er sie so blank, daß er in ihnen deutlich sein zerknittertes Gesicht sehen konnte. Er machte sich gar nichts vor, er wußte, daß dies die Stunde war, wegen der er die Stadtherren immer verhöhnt hätte, wenn sie mit zitternden Händen vor den Reunions nicht mehr den Binder zu Knoten verstanden hätten. Aber er spürte auch zugleich, rückwärts ging's nicht mehr, er mußte hindurch. So überließ er sich dem Strom der Väterlichkeiten, die diese verborgene Liebe des Hausknechts Jan Bissen zu der mit Maupassant erzogenen Fabrikantentochter Hilde Engel im Gefolge haben mußte.

Jans Kollege Thomas warnte ihn kopfschüttelnd, als er ihn dabei überraschte, wie er einen Brief in den sorgsam ausgebürsteten Mantel Hildes steckte. Während sie an einem Busch Rosen roch, die irgendein begeistertes Referendar gefandt hatte, las Hilde Engel diese Postkarte: Geertes Fräulein, ich muß sie sprechen. Kommen Sie am Nachmittag zum Lesezimmer. Es wird keiner darin sein. Hochachtung Jan Bissen.

Hilde versprach sich einen köstlichen Scherz und versteckte zwei ihrer Freunde in den Portierensalten des Kabinetts. Dann setzte sie sich mit dem hochmütigsten Gesicht, das sie machen konnte, in einen Korbsessel und wartete. Jan kam, eine Rose versteckt und schon gedrückt in der hohlen Faust. Hilde reichte ihm mit hängender Gebärde die Hand. Er versuchte, sich nach oft gesehener Sitte zu verbeugen. Mit dem Knacken, daß es dabei in der zu fest geschnürten Weste gab, erscholl gleichzeitig ein schlicht unterdrücktes Schnauben hinter den Türgardinen. Jan fuhr auf. Die plötzlich angespannte Freizeitskraft ließ die breite Brust hervortreten. Die weißlichen Lichter Augenbrauen zuckten im Jern. Hilde empfand ein stärkeres Wohlwollen, als sie sich einzusetzen vermochte, an dem Ausgeregten, der aus der kindischen Demuthaltung sich zum mächtigen Kaufburschen emporgestemmt hatte. Fast fuhr er sie an: „Ist da jemand?“ Mit einem Achselzucken gab das Mädchen die Hinterschneidung ihrer Komödie preis. „Nicht das ich wüßte. Sehen Sie doch selbst nach.“ Jan tat einen Sprung, zwei Griffe, als packte er zwei Schirmrollen sich unter die Achseln, und dann sah Hilde nur noch, wie er hinausging, umzappelt von vier wild in der Luft herum-schlagenden Füßen.

Am Abend klopfte es an seine Türe. Hilde stand vor ihm. Sie strich sich etwas verwirrt über die Stirn. „Entschuldigen Sie, ich hielt Sie zum Narren. Sie sind Fischer, wie ich hörte. Rudern Sie mich bitte heute nacht hinaus, damit ich sehe, daß Sie mir nicht mehr böse sind. Ich habe den Herrn, der es sonst immer tut,“ fügte sie flüchtig errötend hinzu, „schon abbestellt. Ich erwarte Sie unter dem Bandungssteg.“ Jan blickte auf. Die Stube war leer. Der Luftzug der rasch zugezogenen Tür unterstrich kühl seine freude-überwältigte Stirn.

Als fern oben auf der lichtsprühenden Terrasse die Kapelle einen Gounod-Marsch lärmte, stieß vom dritten Pfeiler des Bandungsbollwerks dunkel das Boot Jans mit Hilde in die See ab. Er hatte die Livree des Hotels abgelegt, Leder und Leinwand umflatterten ihn frei. Die Ruder gepackt, als wollte er den Griff zu Splittern zerknirschen, schnellte er sie zurück, und holte mit so ausströmender Kraft durch, daß der schmale Kahn wie tanzend über die im Abendwind stärker schwellenden Wellen voltigierte. Hilde sah am Steuer und duckte sich zuerst fürchtend, wenn die Wasser tausend in schwachem Leuchten zu beiden Seiten vorüberbrausten. Aber bald übertrug sich Jans Sicherheit auch auf sie. Das Land entschwand immer mehr. Einfach tauchte die Mütze, ringsum in den tiefen Tönen der mächtigen Stunde. Der Mann an den Rudern wuchs. Seine Brust wölbte sich und gebär ein Lieb, uralt, trotzig, von den Ahnen auf wilden Fahrten gefungen. Und es stieg dem Hausknecht Jan Bissen mit dem drängenden Blut die sich entspeichernde Kraft zum Kopf. Wurde zum Kampfschiff gegen die Affensluree, die desoten Büchlinge, die schamlose Trintgelgebärde. Mächtig spülte die See um den Kiel, Hilde Engels Stimmung wechselte. Es schwindelte ihr,

Loebells Pleite.



— — — nur erst damit zu Hause sein — — —



— — — und nun gleich in die Druckerei damit.



Bald spielte der Wind mit dem Blättchen.



Darauf geriet es in einen bösen Sturm.



— — — Als Herr v. Loebell sein Werk wieder fand, war es völlig unbrauchbar geworden.

wenn sie in das matte nebelnde Dunkel sah, das, gegen Osten in eine aufziehende Wetterwand drohend verdichtet, auf den Wellern stand. Sie blickte zum singenden Mann, der mit mächtigen Schlägen sie beide vorwärts peitschte. Die sorgsam geschittelten Haare zu wehender Röhne gerührt, dumpf und hohorgelenden Mundes starrte er über sie hinweg, gegen die schwach blinkenden Lichter in der Ferne, wo nur noch eine ganz dünne Perlenkette die Glanzfülle der Kurse und Kasinos verriet.

„Wohin?“ schrie Hilde plötzlich auf, als sie sah, daß alles dort, schon winzig klein, ganz zu verlöschen drohte. Jan streifte die Kauernde mit einem verächtlichen Blick. Das zerbrechliche Kinn, die mageren, in der Seelust noch stärker hervortretenden Jüge, die nervöse Hand, die mit dem Taschentuch fortwährend über die Lippen strich, darein hatte er sich verguckt, deshalb sich schimpflich verhöhnen lassen?! Er antwortete mit einer weiten Geste, als wollte er das Rund des Himmels in ihr Kreisen einbeziehen. „Fort von dort! Dahinaus!“ Und hastiger ächzten die Ruder in ihren Pfählen. Immer weiter schob das Boot in den offenen Djean. Der Mond verschwand hinter den tief-schwarzen Vorhängen. Hilde deutete hinaus. „Sturm!“ Jan warf den Kopf zurück. „Der Sturm ist rein.“

In diesem Augenblick hörten sie hinter sich ein schwaches Knattern. Der Schatten eines kleinen Motorbootes tauchte auf. Seine Laterne im Gesicht verschindend, wühlte sich rasend heran. Jans Gesicht verzerrte sich. Er zog die Ruder ein und rechte sich steil empor. „Man verfolgt uns!“ Hilde bedröhte: „Ich weiß nichts. Ich schwöre es ihnen zu. Sehen Sie sich um Gotteswillen. Sie werfen uns um!“ Aber Jan hörte sie nicht mehr. Mit einem schäumenden Fluch griff er über sie hinweg nach dem Steuer, drehte es, daß das Fahrzeug, von den Wellen gepackt, wild sich um die Achse wandte und nun im Fluß der Strömung gerademwegs dem fremden Motorboot entgegenlief. Mit schwachen Händen versuchte Hilde vergeblich Jans Fäuste fortzuziehen. Ohnmächtig, fast vor Schreck, stieß ihr Ruf aus: Hilfe! Hilfe!

Im Motorboot entscherte der Doktor Kaiser seinen Revolver. „Sehen Sie,“ flüsterte er seinem Begleiter am Steuer zu, „ich halte recht. Das Vieh hat sie entführt. Stoppen! Und während das Fahrzeug einen Augenblick auf der Stelle stampfend aussetzte, schob Doktor Kaiser auf die Gestalt, die drohend schwarz gegen die helle Nacht sich drüben in der Fischerrolle abhob. Hilde hörte ein ersticktes Stöhnen über sich. Dann brach Jan neben ihr auf die Klanten

nieder, sie im Fallen an sich reißend. Als sie erwachte, lag sie am Strand, und eine Männerhand feuchte sanft mit einem nach Eau de Cologne duftenden Epitentuch die Stirn. „Gerettet! Sie sind gerettet, gnädiges Fräulein. Der Bursche hat seinen Lohn. Stirnschuß. Die Entführung ist ihm glücklich mißlungen. Ich sah Sie schon vom Lande abstoßen. Er hat Sie offenbar verlost. Unter jelschen Vorspiegelungen, nicht wahr?“ Das Mädchen schloß mit einem Seufzer der Erleichterung die Augen. Ihr Ruf war gewahrt. Sie hauchte noch: „Ja, unter falschen Vorspiegelungen.“

(Mit Erlaubnis des Romanist-Verlages, Berlin, der Romanensammlung „Die verlorene Nacht“ entnommen.)

Zwölf Jahre Zuchthaus.

3] Novelle von Magdalena Eisenberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Rechtsanwalt Dr. Friedheimer versuchte zwar darzutun, daß die Belastungsmomente gegen den bis dahin in jeder Beziehung unbescholtenen Angeklagten nur negativer Natur seien, aber seine Ausführungen begegneten bei den Geschworenen nach der schwungvollen Rede des Oberstaatsanwalts nur einem verächtlichen Kopfschütteln, und da der Angeklagte selbst halb ohnmächtig auf die Bank gesunken war und auf die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe, nur mit zusammengekniffenen Augen den Kopf schüttelte, zogen sich die Geschworenen zur geheimen Beratung zurück.

Nach viertelstündiger Pause, während der aller Blicke neugierig gespannt auf dem wie bemußlos in der Anklagebank stehenden Angeklagten ruhten, verkündete der Obmann unter laulicher Stille das — Schuldig des Mordes.

Der Staatsanwalt stand mit steinerner Miene hinter seinem Tisch. Ein Sieger. Ein Triumphtor.

Aber da ging eine Bewegung durch den Zuschauerraum, und über die Brüstung schwang sich behend eine Männergestalt, von einem weißkrämpigen Hute bedeckt. Und jetzt stand er mitten im Raum, und der Hut flog mit einer man kann nur sagen: erhabenen Geste zu Boden.

Der Vorkühende hatte sich zuerst gefast. Aber eine seltsame, zögernde Handbewegung des Fremden, der so selbstsicher zum Mittelpunkt dieser versammelten Menschenmenge ge-

worden war, schnitt ihm jedes Wort ab. Auch gegen die auf ihn zuweilenden Polizisten hob er nur königlich die Hand:

„Ich habe etwas zu sagen!“

Ein Raunen ging durch die Zuschauenden.

„Ah!“

„Was haben Sie zu sagen?“ fragte der Vorsitzende scharf.

Der Unbekannte wies auf den Angeklagten:

„Der Mann ist unschuldig.“

„Ah,“ ging es wieder bedeutsam durch die Reihen. Man glaubte zu ahnen, was nun kommen würde. Der wirkliche Mörder stellte sich. Jeder fühlte sein eigenes Herz pochen. „Er stellt sich selbst,“ raunte es im Publikum, und die Menge begann unbewußt jene Sympathie zu empfinden, die Verbrecher auslösen, wenn sie sich menschlich groß zeigen. Und als nun Herbert Steinmann, sich mit zitternden Knien von der Anklagebank erhebend und mit dem Finger auf den Fremden deutend, mehr lächelte als sprach: „Das ist er...!“ — da war die Wirkung vollkommen, die Spannung unerhört.

Aber der Mann, der da vor der Schranke stand und nun sein graues Haupt gegen den Staatsanwalt hob, blinzelte mit seinen blauen Augen, die zu den grauen Haaren und dem bleichen Gesicht in einem festlichen Kontrast standen, über diesen hinweg, und das Publikum erkannte jetzt erst die schmerzliche bittere Trauer, die dieses Gesicht umschattete.

„Der Angeklagte ist unschuldig,“ sagte er mit fester Stimme. „Den richtigen Mörder, den roten Heinrich, wie mein Freund Rönemann von Kollegen und Polizei so gern genannt wird, haben sie gestern geschnappt, da ihn zum zweitenmal das Fell lustig und ihm die Beute, die er bei dem Kommerzienrat fand, zu klein dünkte, um drüber ein neues Leben zu beginnen. Bei ihm werden die Herren vom Gericht genug finden, was ihn des Mordes an dem Kommerzienrat schuldig erklären wird, und da sein Schicksal nun sowieso besiegelt ist, wird er auch nicht daran denken, den Mord zu leugnen, wie ich ihn kenne, und keinen anderen belasten. — Dieser junge Mensch aber wollte dem Sterbenden helfen, und ich — ich! habe ihn aus den Händen der Polizei befreit, als er irrtümlich verhaftet wurde.“

„Wie kamen Sie dazu?“ fragte der Vorsitzende scharf, und der Staatsanwalt rief ironisch: „Warum floh er denn, wenn er sich unschuldig wußte?“

Da schrie der Unbekannte in den Saal hinein:

„Er floh, um der Unzulänglichkeit menschlicher Gesetzgebung zu entgehen, und ich rettete ihn aus dem gleichen Grunde. Wohin seine Verhaftung führen mußte, haben Sie, meine ich, gezeigt, — zum Todesurteil.“

„Verhaften Sie den Mann,“ rief der Staatsanwalt den Polizisten zu, und diese traten vor.

Aber der Fremdling hob gebietend die Hand:

„Zurück! Verhaften? Ich stehe hier vor Gericht. Und ich habe nur noch eine Frage an den Herrn Staatsanwalt zu richten, dann mögen Sie mit mir tun, was Sie wollen.“

Auf einen Wink des Vorsitzenden traten die Schutzbeamten einen Schritt zurück, und der Unbekannte fragte seltener ruhig, fast leise:

„Herr Staatsanwalt, beantworten Sie mir als Beamter eine Frage. Wieviel Jahre hat einer zu gewärtigen, der Beihilfe zu einem Mord geleistet hat, ohne aber zu wissen, daß ein Mord daraus würde? Aber einer, der den gewaltsamen Raub mit vollem Bewußtsein gefördert hat?“

Der Oberstaatsanwalt machte ein Gesicht, dem man anmerkte,

wie unangenehm ihm die ganze Situation war. Aber angesichts der Haltung des Publikums antwortete er mit gemessener amtlicher Stimme:

„Unter fünf bis sechs Jahren Zuchthaus dürfte der Täter kaum wegkommen!“

„Das ist zu wenig! Zu wenig! Rein Gott, mein Gott, so kann ich niemals wieder Mensch werden, wie es jeder gemeine Verbrecher werden kann, der seine Strafe abgehüht hat? Zwölf Jahre, hören Sie es? Zwölf Jahre habe ich gut, und ich bin nicht fähig, noch einmal mit einem Verbrecher gemeinsame Sache zu machen, um mit der menschlichen Gesellschaft quitt zu werden.“ Und mit gehobener Stimme, die erschütternd durch den weiten hohen Raum schallte: „Ich bin Karl Lodebrecht, den man zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte und nach zwölf Jahren wieder herausließ, weil der richtige Mörder auf dem Sterbebette seine Tat bekannte. — Wer gibt mir mein verlorenes Leben zurück?“ Und er wandte sich hohnlachend zu dem Staatsanwalt und dann zu den Polizisten:

„Nun verhaften Sie mich! Aber ich werde Ihnen diese Arbeit ersparen.“ Er griff schnell in die Tasche, zog einen Revolver, richtete ihn gegen die eigene Brust und brach, während der Knall sich an den Wänden zerstreute, tot zusammen.

Einige Augenblicke bildeten Richter, Geschworene und Publikum eine Gruppe aus Stein.

Caligula - oder über Allmachtschwindel *)

Im Jahre 1894 hat Professor L. Quidde, der bekannte demokratische Politiker und ursprünglich von Beruf Historiker, zuerst seine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn veröffentlicht. Er demonstrierte den „Cäsarenwahnsinn“, der in der historischen Literatur auch den Namen „Allmachtschwindel“ führt, an dem Kaiser Caligula mit vollem Namen Gaius Julius Caesar Caligula, der über das römische Weltreich von 37 bis 41 n. Chr. regierte.

Caligula wurde ermordet nach einem Leben voll wüster Ausschreitungen, voll Sinnlichkeit, voll grandioser und nicht grandioser Albernheiten; ein zweifellos Wahnsinniger auf dem Thron des allgewaltigen Rom, der dieses mächtige Staatsgebäude nur darum nicht zu erschüttern vermochte, weil die Genialität seiner Vorgänger das Reich auf so festen Grundlagen errichtet hatte, daß es noch für Jahrhunderte nicht zu vernichten war.

Von diesem Caligula, gemischt aus perverser Sinnlichkeit, hämischer Furcht, phantastischem Größenwahn, hat das Altertum uns eindrucksvolle Büsten überliefert; ein fast kindlicher, überaus sinnlicher Mund; die Augen in düsteren Höhlen zusammengesogen und ein mächtiger runder Schädel, wie er in seinem Hause erblich war.

Als im Jahre 1894 der Caligula von Quidde erschienen war, hatte er einen sabelhaften Erfolg; in kurzer Zeit waren dreißig Auflagen vergriffen. Warum? Aus welchem Grunde? In dem schmalen Heftchen befanden sich keine Bikanterien; natürlich keine Voten; kein Bericht von Abnormitäten einer ausgearteten Zivilisation; es war die Darstellung eines römischen Kaiserlebens streng nach den Quellen, und die Berichterstatter und Betrachter jener Epoche Tacitus, Sueton, Dio Cassius, Philo, Seneca waren in zahlreichen Anmerkungen als Belege und zur Erläuterung herangezogen. Woher dieses gemaltete Interesse plötzlich für einen römischen Kaiser ohne weltgeschichtliche Bedeutung, der fast vor zweitausend Jahren mit einigen Posthümern ins Jenseits durch einige beleidigte Offiziere befördert worden war?

Damals, vor nunmehr einigen dreißig Jahren, stieß man sich auf der Straße an und fragte einander mit zwinkernden Augen: Haben Sie schon den Caligula von Quidde gelesen? Und das later Kreuzzeitungsleute und Sozialdemokraten und brave Bürger und

meistens solche, deren alltägliche Beschäftigung nicht die römische Kaisergeschichte zu sein pflegt. Warum dieses Interesse für Caligula bei Parlamentariern der Linken, bei Reaktionsären und bei Sozialdemokraten; bei Menschen, die seit ihrer Schulzeit an römische Geschichte nicht mehr gedacht hatten und bei anderen, denen römische Geschichte ein Buch mit den bekannten sieben Siegeln stets gewesen war? Woher das Interesse für Caligula?

Man zückte sich zu: Caligula — das ist Wilhelm II.

Heute bestätigt Quidde, was seiner Bestätigung bedarf, daß er in der Tat in Caligula andeutungsweise ein Porträt Wilhelms II. habe entwerfen wollen; aber nicht durch große Umfälschung der Tatsachen, sondern dadurch, daß er die Tatsachen für sich selbst sprechen ließ.

Und Wilhelm II. war es, der Quidde zu dieser Parallele un-mittelbar die Anregung gegeben hatte.

Im Vorzimmer der deutschen Gesandtschaft beim Vatikan, in den Räumen des geistvollen und lässig zynischen Herrn von Schläger war eine Photographie des damaligen Prinzen Wilhelm aufgestellt mit der eigenhändigen prinzipischen Unterschrift: „oderint, dum metuant“, mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten; und dieser Ausspruch war nach Sueton, dem Historiographen jener Zeit, ein Lieblingswort des Kaisers Caligula. Prinz Wilhelm, der deutsche Kaiser Wilhelm II. war es also selbst, der das Wort des wahn-sinnigen, sinnlich perversten, mordenden und plündernden römischen Cäsars zur Charakteristik der eigenen Persönlichkeit gewählt hatte; nicht die einzige und nicht einmal die horribelste Entgleisung dieses letzten deutschen Monarchen, dem das Entgleiten mit Zunge und Feder alltägliche Lebensgewohnheit geworden war.

Es ist freilich nötig, Wilhelm II. gegen sich selbst in Schutz zu nehmen.

Wenn er, zur Selbstcharakteristik, den Wahlspruch des wahn-sinnigen Caligula sich aneignet, so ist auch das nur eine seiner üblichen, unbefonnenen, von allen Folgen absehenden Entgleisungen, die bei ihm üblich, die gewohnheitsmäßig sind. Immer feste druff — mit Worten; als ob nicht auch Worte im gegebenen Falle das Bewußt von Taten haben könnten und haben.

Seiner unfeinen, knalligen Sucht, eine Rolle zu spielen, genügt es, die Lust mit Worten zu erschüttern. In der Zeit der Fern- und Lautsprecher war er die menschliche Verkörperung des schnarrenden Fern- und Lautsprechers. Er ging unter als Kaiser, weil die Welt ihm den tragischen Gefallen tat, ihn weit ernster zu nehmen, als er es verdiente; ihm waren Worte ein schnell erglühendes Feuerwerk; die Welt betrachtete sie als Signale für ernste Taten. Es war seine Tragik, daß man ihn nicht als komische Figur nahm, und daß man daher international sich zur Bändigung Deutschlands entschloß, das nicht rechtzeitig die Kraft und Entschlossenheit aufgebracht hatte, einem Phrasen die öffentliche Phrasenfabrikation unmöglich zu machen.

Wilhelm II. war gemiß kein Caligula, weder wahn-sinnig noch tigerhaft; nur — abern und vorübergehend vom „Allmachtschwindel“ ergriffen und somit ohne eine Spur ernststen Verantwortlichkeitsgefühls.

Immerhin bleibt die Schrift von Prof. Quidde sehr anregend und kulturhistorisch höchst interessant. Paul Nathan.

Der bargeldlose Verkehr im alten Ägypten. Daß der bargeldlose Getreideverkehr ebenso wie auch in geringerem Umfange ein bargeldloser Verkehr mit Hartgeld im alten Ägypten in einer Form, wie er der heutigen völlig ähnlich ist, bestanden hat, ist aus zahlreichen Forschungen der letzten Zeit bekannt. Aus einem neuerdings aufgefundenen Brief aus der Zeit des 2. Jahrhunderts v. Chr. geht überdies hervor, daß auch die Fristüberschreitungen eine erhebliche Rolle gespielt haben. Alle Anweisungen waren an einen bestimmten Termin gebunden. Auch der Scheckverkehr war schon bekannt. Es sind auch Schecks erhalten, deren Unterschrift: „Ich habe ihn präsentiert“, zeigt, daß der Scheck eingelöst worden ist.

100.000 reine Roggenbrote täglich

Kuchen und

Konditortwaren



Weitere Neueröffnung!

Die 11. Fleisch-Abgabestelle, Steffiner Str. 59
verteilt ab Dienstag, den 15. Juni 1926:

Prima Ochsen-Gefrierfleisch,

Schweinefleisch aus eigener Schlachtung,

Lamm- und Kalbfleisch von bestem Mastvieh,
zu unerreicht niedrigen Preisen.

Extra-Angebot!

150 Zentner harte GEG. Plockwurst

100 Zentner harte GEG. Schlackwurst

100 Zentner harte GEG. Salamitwurst

je Pfund 1,80 M.

Verkauf nur an Mitglieder / Neuaufnahmen in allen Abgabestellen!



KONSUM

Genossenschaft Berlin u. Umgegend e.G.m.b.H.

Sofia

220 Lebensmittel- und 11 Fleischabgabestellen / 9 Warenhäuser und Spezialgeschäfte